ZEUGENSCHRIFTTUM

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
EISMANN, Hans Georg. Obst.i.GStb.	3095	I	

katalogisiert Seite:
Sachkatalog:

Personen:

katalogisiert Seite:
Sachkatalog:

Personen:

katalogisiert Seite:
Sachkatalog:

Personen:

katalogisiert Seite:
Sachkatalog:

Personen:

Das Kriegstagebuch der Heeresgruppe Weichsel für den Zeitraum von Januar 1945 bis zur Kapitulation

niedergeschrieben von
Oberst i.G. Hans Georg Eismann

01

Seite 1 - 10 nicht vorhanden

II.

Am 23.oder 24. Januar 1945 erhielt ich plötzlich vom Kommandeur der Lehrgänge die Mitteilung, dass ich ab sofort zum ersten Generalstabsoffizier der Heeresgruppe "Weichsel" ernannt sei und noch am gleichen Tage nach Schneidemühl zu meiner neuen Verwendung abzufahren hätte.
Obwohl ich über die Gliederung unserer Heeresgruppen und ~~xxxx~~ Armeen recht gut im Bilde war, war diese Kommandostelle mir völlig neu. Auf meine diesbezügliche Frage sagte mir General Brennecke, diese Heeresgruppe wäre neu aufgestellt, um zwischen Heeresgruppe "Mitte" und "Nord" eine neue Abwehrfront an der Weichsel zu bilden.Auf die Frage, wer der Oberbefehlshaber und der Chef des Generalstabs waeren, erfuhr ich, Oberbefehlshaber wäre der Reichsführer-SS Heinrich Himmler, Chef des Generalstabes wäre nicht bekannt, aber jedenfalls ein SS-General.
War ich schon nicht glücklich, wieder Ia zu werden, so war ich mehr als überrascht duch die Besetzung der obersten Führungsstellen dieses neuen Oberkommandos. Obwohl viel gewohnt und in mehr als merkwürdigen Lagen abgehärtet, erschien mir dieser Oberbefehl doch etwas außergewöhnlich. Vor allem vermochte ich nicht zu verstehen, warum ausgerechnet ich bei diesem hohen Führungsgremium Ia werden mußte. Die P3 (Abteilung des Heerespersonalamts für den Generalstab) wußte, dass ich ein ziemlich kritischer Untergebener war und durchaus nicht vom "Gedankengut" des Nationalsozialismus durchdrungen.(Es soll hier nicht aber der Eindruck eines OdF erweckt werden). Alle derartigen Fragen konnte man dem auch überraschten General Brennecke jedoch nicht mehr stellen. Mit ihnen beschwert fuhr ich in einem Kübelwagen durch die eisige Winternacht einem neuen unbekannten und sicher recht zweifelhaften Schicksal entgegen.
Auf der Fahrt über Frankfurt a.O./Küstrin wurde mir das ganze Ausmaß des Durcheinanders und Elends in der Heimat klar, das ich bisher draussen nie gesehen und auch nie geahnt hatte. Auf allen Landstrassen endlose Züge von Flüchtlingen aus dem Osten. Dazwischen Wehrmachtsfahrzeuge, mitunter sogar Truppen. Die Richtung der Flüchtlingszüge war oft nicht klar. Manchmal gingen derartige Züge aneinander vorbei. Alles machte den Eindruck~~xxxx~~ der Planlosigkeit. Der Zustand der Menschen und Tiere in diesen Trecks war meist bejammernswert. Besonders trostlos wirkte so ein Flüchtlingszug in dem total verdunkelten und stark bombenzerstörten Frankfurt/Oder. Unzählige Gerüchte schwirrten durch die Luft. Alle waren wohl übertrieben, aber eines war an allen richtig: Der Russe dringt unaufhaltsam nach dem Westen, die Anglo-Amerikaner ihm entgegen nach Osten vor. Einzelheiten waren auch mir in den letzten Wochen ja nur durch den Wehrmachtsbericht bekannt.

Wieviel darin, oder besser wie wenig darin stand, wusste man aus Erfahrung . So war ich natürlich begierig, zu einem einigermassen klaren Lagebild zu kommen. Diese hoffte ichbei der neuen Heeresgruppe vorzufinden, obwohl mir aus Erfahrung bekannt war, wie unorientiert auch die höchsten Stabs durch die Wehrmachtsführung, d. h. Hitler, gelassen wurden.

In Schneidemühl angekommen, fragte ich einen Vekehrsposten nach dem Stabe "Weichsel". Niemand kannte ihn.
Sicher also eine ganz geheime Angelegenheit. Auf der Festungskommandantur - Schneidemühl stand im Begriff, eine der unglücklichen Festungen Hitlers zu werden - konnte der mir bekannte Major v. H a s e endlich Auskunft geben.

Der Sonderzug ~~Steiermark~~ "Steiermark" des R.F.SS. stände auf dem Bahnhof Deutsch-Krone. Mehr wusste er auch nicht. Also weiter nach Deutsch-Krone.
Mit Dunkelheit gegen 17,30 Uhr kam ich dort an. Auch hier das gleiche Flüchtlingsbild wie überall. Ich fragte ~~xx~~ einen Bahnbeamten nach diesem Zug "Steiermark". Antwort: "Ach, der Zug vom Reichsführer-SS ? Steht dort drüben ".
So geheim schien die Sache nun wieder nicht zu sein. Ein endlos langer Schlafwagenzug. Alle drei Wagen ein Waffen-SS-Posten mit Gewehr. Als Ausweis hatte ich nur Marschbefehl und Soldbuch bei mir. Das genügt aber. In einem sehr eleganten Speisewagen empfängt mich ein junger Untersturmführer. Er sagt, ich würde schon dringend erwartet. Duch die langen Schlafwagengänge geht es zum Chefadjutanten Himmlers, SS-Obersturmbannführer G r o t h m a n n .
Eine etwas förmiche Begrüssung durch den noch jungen, etwas kalt aussehenden Offizier, der ein nicht unwichtiges Amt hier bekleidet. Nach kurzer Wartezeit werde ich dann zu ~~xxxxxxxx~~ dem neuen Oberbefehlshaber, dem von gewöhnlichen sterblichen Deutschen, zu denen ich mich auch rechnete, gefürchteten Reichsführer-SS Heinrich Himmler geführt. Bisher kannte ich ihn nur aus der Entfernung und von Bildern.

Über seine gerade in letzter Zeit viel besprochene Machtstellung - man hielt ihn doch für den Mann hinter Hitler - hatte ich nur eine recht unklare Vorstellung.

Himmler empfing mich am Schreibtisch seines eleganten Salonwagens sitzend, nahm meine Meldung entgegen und ging dann an einen grossen Tisch in der Mitte des Raumes, auf dem eine Lagekarte des OKH ausgebreitet lag. Er fragte mich kurz einiges über meine bisherige Verwendung und ging dann gleich sehr lebhaft in eine Art Lagevortrag an Hand der Karte über. Diese Karte zeigte die Lage an der Ostfront vom vorigen Tage (etwa 23.1.45). Den etwas sprunghaften Ausführungen Himmlers einerseits und dem Kartenbild andererseits entnahm ich im grossen folgendes:

Der durch Ereignisse bei Heeresgruppe "Mitte" verlorengegangene Zusammenhang der deutschen Ostfront zwischen Heeresgruppe "Mitte" und "Nord" war nicht wieder gewonnen worden. Es hatte sich offensichtlich ein tiefer Einbruch, wenn nicht gar Durchbruch operativen Ausmasses mit Hauptstossrichtung mittlere Weichsel - Posen angebahnt. Die angeblich in der Einbruchsstelle kämpfende 9. Armee von Heeresgruppe "Mitte" ~~xxxixxx~~ schien mehr oder weniger zerschlagen und aufgelöst. Der mindestens stark angeschlagene Südflügel der nördlichen 2. Armee hing etwa einen Tagesmarsch ostwärts der Weichsel bei Thorn in der Luft. Neben der starken Frontbedrängung zeichnete sich hier eine Überflügelung durch die Russen klar ab.

In der etwa 120 km breiten Einbruchslücke zwischen "Mitte" und "Nord" schienen die Verhältnisse bei Feind und eigener Truppe nicht ganz klar. Kampfkräftige grosse Verbände schien es dort auf deutscher Seite nicht mehr zu geben. Die Führungsverhältnisse waren gleichfalls ungeklärt. Verbindungen zwischen den dort auf der Karte eingezeichneten Splitterverbänden waren wohl kaum vorhanden.

Aufgabe der neuaufgestellten Heeresgruppe "Weichsel" war es nun den Zusammenhang der Front, soweit als möglich nach Osten vorgeschoben, wieder herzustellen und den Russen am weiteren Vorstoss in allgemeiner Richtung Ostseeküste zu verhindern. Damit sollte also eine kampfkräftige Abwehrfront mindestens in allgemeiner Linie Mittelschlesien - untere Weichsel gebildet werden. Der Auftrag war klar und einfach auf dem Papier.

Wie aber sah es mit seiner Durchführung aus? Da ich im Verlaufe des Ostfeldzuges zahlreiche Einbrüche und Durchbrüche grossen Ausmasses in operativen Führungsstellen erlebt hatte (Stalingrad - Rumänien - Ungarn), war ich durch die Tatsache und das Bild im grossen nicht zu sehr erschüttert. Nun fragte ich sofort:"Womit soll dieses Loch geschlossen und die neue Front dann gehalten werden?" Der gesamte Ostfeldzug war ein Krieg ohne Reserven gewesen, jedenfalls ohne operative, meist auch ohne taktischen Reserven. Es war dies eine Neuartigkeit, die der grösste Feldherr aller Zeiten zur Norm erhoben hatte. Diese Neuartigkeit führte zwangsläufig trotz hervorragendster Leistungen unserer Truppe und, soweit unter Hitler's Oberbefehl möglich, auch richtiger Führung, laufend von einer Niederlage zur anderen. So fürchtete ich auch in diesem Falle, dass Reserven, zum mindesten ausreichende, xxxx nicht zur Verfügung stehen würden. Bisher hatte Himmler lebhaft, mit den Zeichenstift auf der Karte herumfahrend, geredet. Die Quintessenz der etwas unklaren Ausführungen war aber; Ich werde mit der Heeresgruppe "Weichsel" den Russen zum Stehen bringe ihn dann schlagen undzurückwerfen. Es war dieses ein grosses Wort gelassen ausgesprochen. Sicher steht es jedem Feldherrn wohl an, mit entsprechendem Selbstvertrauen nach den höchsten Zielen zu streben und damit ein grosses Mass an Verantwortung auf sich zu nehmen. Aber eine gewisse Urteilsfähigkeit über derart umfassende militärische Fragen muss mit so einem Streben und Wollen Hand in Hand gehen. Hier hatte man unwillkürlich den Eindruck, dass ein Blinder von der Farbe sprach. Aus diesem Grunde fragte ich einfach, welche Kräfte der Heeresgruppe für die vorgesehene Aufgabe zur Verfügung ständen- Es war die x natürlichste Frage für jeden Soldaten, der einen Auftrag erhält. Etwas ungeduldig antwortete mir Himmler, der Heeresgruppe würden zunächst die 9. und 2. Armee, die Festungstruppen von Thorn, Graudenz, Posen und einiger anderer kleinerer Orte, von denen ich nie geahnt hatte, dass sie Festungen wären, sowie alle verfügbaren Truppen im Bereich des stellvertretenden Generalkommandos XX in Posen unters stellt. Nun klingt die Unterstellung zweier Armeen ja im allgemeinen ganz vertrauenerweckend. Man erinnere sich aber an ihren kurz vorher geschilderten Zustand. Die 9. Armee war zerschlagen und praktisch nur noch dem Namen nach vorhanden. Ihr derzeitige Kampfwert war wohl kaum ihrer Armeeführung bekannt, geschweige denn dem OKH oder der Heeresgruppe. Nüchtern betrachtet war er wohl gleich Null. Was man aus den zerstreuten Trümmern dieser Armee in einer gewissen Zeit an kampfbrauchbaren Truppen würde wieder sammeln und ordnen können, war jetzt nicht xxxxxxxxxx zu übersehen.

Die 2.Armee unter ihrem bewährten ostpreussischen Oberfehlshaber Generaloberst Weiss;bestand aus 4 Korps mit insgesamt etwa 10 Divisionen.Rein zahlenmäßig durchaus annehmbar.Die Ausdehnung dieser Armee reichte aber von südostwärts Thorn bis etwa Deutsch - Eylau, also rund über 130 Kilometer.Ihr Zustand entsprach dem jeder Armee, die im Osten seit über einem Jahr in schwersten Abwehr- und Rückzugkämpfen gestanden hatte.Das bedeutet,ohne in Einzelheiten gehen zu wollen,für jeden osterfahrenen Soldaten,dass die Divisionen rund ein Drittel ihrer normalen Kampfstärke besassen.Auch dieses wieder nur rein zahlenmäßig genommen.Der körperliche,materielle und moralische Zustand der Truppe ist dabei nicht berücksichtigt.Diese drei nicht unwesentlichen Faktoren für die reale Beurteilung von Truppen wurden allerdings seit Jahren bei Hitler nicht mehr in Rechnung gestellt. Ihm genügten im allgemeinen Zahlen und Karteneinzeichnungen.

Es werden jeden Monat terminmäßige und oft auch außerterminliche Zustandsberichte über jeden einzelnen Truppenteil dem OKH vorgelegt. Sie gaben fast ausnahmslos ein klares ungeschminktes Bild über den Gesamtzustand der Truppe auch im einzelnen.Irgend welche Rückschlüsse auf die Einsatz- und Verwendungsfähigkeit der Truppen wurden daraus jedoch nicht gezogen.Diese Berichte wurden offenbar in irgend einer Registratur gesammelt,oder vielleicht auch für die spätere Kriegsgeschichtsschreibung aufbewahrt.Letzteres wäre nicht sehr klug gewesen .

Die außer den beiden Armeen erwähnten Truppen konnten im operativen Sinne des Auftrags kaum in Betracht gezogen werden.Sie mögen bei nachträglicher Schätzung insgesamt etwa die rein zahlenmäßige Stärke von 2 bis 3 Infanterie-Divisionen gehabt haben. Aus diesen Tatsachen ging klar hervor, dass die grosse Einbruchslücke eben eine Lücke blieb und damit der Auftrag der Heeresgruppe nicht zu erfüllen war, falls nicht neue Kräfte zum frühstmöglichen Zeitpunkt durch die oberste Führung zur Verfügung gestellt wurden. Daher stellte ich an Himmler die Frage, welche weiteren Kräfte und zu welchen Zeitpunkt zur Verfügung ständen.Anstelle einer Antwort bekam ich nun von meinem neuen Oberbefehlshaber einen ziemlich lauten und ungnädigen Vortrag über meine typische Generalstabseinstellung zu hören, der darin gipfelte, dass die Generalstabsoffiziere immer nur Bedenken hätten, sie wären Gelehrte mit Schulweisheit, sie könnten nicht improvisieren, ihre Haltung wäre defaitistisch und weiteres mehr.

Er - Himler - würde mit derartigen Bedenken Schluss machen und die Dinge mit rücksichtsloser Energie anpacken. Nur so könne man schwierige Lagen meistern. Schon als Oberbefehlshaber am Oberrhein hätte er mit diesen Generalstabsansichten aufräumen müssen.'

Alles dies war zweifellos auch richtig insofern, als jeder Oberbefehlshaber, überhaupt jeder Kommandeur, seinen Gehilfen grundsätzliche Ansichten so klar als möglich sagen soll. Es blieb aber die Frage, wie man das grosse Loch in der Front schliessen sollte und damit eben dieses Loch offen blieb. Auf diese ~~xxxxxxx~~ deutlichen Ausführungen antwortete ich nur, dass auch ich Generalstabsoffizier sei und in dieser Eigenschaft in seinen Stab versetzt worden wäre. In meinen bisherigen Dienststellungen im Kriege wäre es meine Pflicht und Aufgabe gewesen, auch dem Oberbefehlshaber Fragen zu stellen und begründete Ansichten zur Sache zu äussern. Nur so könne ich die vorliegende Aufgabe an meiner Stelle zu erfüllen versuchen und nur dann wäre meine Verwendung hier zweckmässig. Hierauf wurde mir gesagt, die Äusserungen über den Generalstab wären ganz allgemein und nicht persönlich gemeint. Er hoffe, mit mir gut zusammenzuarbeiten. Im übrigen würden wir am nächsten Morgen weiter über diese Dinge sprechen, wenn neue Nachrichten von der Front vorlägen.

Auf eine letzte Frage meinerseits nach dem Chef des Generalstabes erklärte mir Himmler, dass dieser - ein SS-Brigadeführer Lammerding - in einigen Tagen aus dem Westen käme. Bis zu seinem Eintreffen hätte ich den Chef zu vertreten. Weitere Fragen wurden nun nicht mehr gestellt; man wurde freundlich entlassen und ging mit recht gemischten Gefühlen von dannen.

Man wird nun unwillkürlich nach dem ersten Eindruck fragen, den Himmler auf micht machte.

Äusserlich mittelgross, ein etwas zu langer Oberkörper, leichte O-Beine, eher etwas füllig als schlank, trug er die an ihm bekannte einfache feldgraue Uniform. Sein Kopf glich von vorn einem ziemlich spitzen Dreieck. Besonders ins Auge springend war sein Profil mit dem fliehenden Kinn. Sehr lebhafte, meist etwas verkniffene Augen, die dem Gesicht im Verein mit den Beckenknochen etwas ~~Xx~~ leicht Mongolisches gaben. Ein schmaler, jedoch nicht etwa grausamer Mund.

Überhaupt hatte dieses grossflächige Gesicht weder etwas Dämonisches, noch Grausames, noch irgendwie Bedeutendes. Es war das Gesicht eines Durchschnittsbürgers. Auffällig waren, jedenfalls für einen Menschen, der auf den Ausdruck der Hände etwas gibt, seine Hände.
An ihnen war nichts Edles. Etwas plumpe, nicht etwa grosse, Hände mit breiten Fingerspitzen, dabei weich wie eine Frauenhand, wenn er einem die Hand gab. Sonst hatte ich von Himmler den Eindruck eines lebhaften vielseitig interessierten, etwas betont energischen und bestimmten Mannes. Über irgend welche besonderen Fähigkeiten und Kenntnisse konnte man sich bei dieser ersten kurzen Begegnung kein Urteil bilden. Eines allerdings war offensichtlich: Irgend welche fundierten militärischen Kenntnisse hatte er nicht. So erlebte ich hier zum ersten Mal einen hohen militärischen Führer und Vorgesetzten, dem alle Vorkenntnisse und Grundlagen für eine sehr schwere militärische Aufgabe fehlten.

Auf die Gefahr hin, für Nichtsoldaten etwas zu sehr ins Einzelne zu gehen, muß ich auf die Aufstellung des Stabes der Heeresgruppe " Weichsel" etwas näher eingehen, da es sich hierbei nach meiner Kenntnis wohl um eine einmalige Lage für einen so wichtigen Führungsstab in der bisherigen Kriegsgeschichte handelt. Die Besetzung der Stelle des Oberbefehlshaber mit einem Laien ist an sich neu. Man hätte nun annehmen müssen, daß man diesem Mann, um die sich für ihn zwangsläufig ergebenden Schwierigkeiten leichter überwinden zu können, ein Führungsinstrument in die Hand gegeben hätte, das tadellos eingespielt und damit sofort arbeitsfähig war. Letzteres erforderte vor allem die gespannte Lage. Ob nun ein Mann wie Himmler, glaubte, er könne auf ein derartiges Instrument verzichten, oder aber die Überhastung, mit der diese neue Führung eingesetzt wurde, schuld daran war, Tatsache bleibt jedenfalls, daß es einen einsatzfähigen Heeresgruppenstab noch garnicht gab. Es gab zwar eine personelle vollbesetzte QQu-Abteilung, sie hatte aber keinerlei Fahrzeuge und keine Versorgungstruppen. Damit konnte sie also eine Versorgung der Truppe weder steuern, noch etwas selbst durchführen. Die für die taktische Führung erforderliche Führungsabteilung bestand aus drei Generalstabsoffizieren. Das war alles. Es gab keinen Ordonnanzoffizier, keinen Schreiber, keinen Zeichner, keine Schreibmaschine, kein Fahrzeug und - was das Entscheidendste war - kein Nachrichtenmittel, außer dem Telefonapparat des Herrn Chefadjutanten, den ich mitbenutzen durfte. Als nicht unwichtiges Kuriosum sei erwähnt, daß es eine einzige überholte Lagenkarte bei Himmler selbst gab. Durch Zufall hatte ich mir für die Fahrt eine Karte 1 : 300 000 mitgenommen; einige Zeichenstifte hat man immer bei sich, sodaß man wenigstens an Hand einer leeren Karte anfangen konnte, die sich sehr schnell ändernde Lage fürs erste grob festzuhalten. Man kam sich vor wie Robinson, als er gerade auf die Insel gekommen war.

Selbst für einen völligen militärischen Laien wird es verständlich sein, daß man einen Truppenverband von der Stärke zweier Armeen auf einer Front von rund 250 Kilometer, selbst wenn vorne alles ruhig und in Ordnung ist, nicht wie einen Kompanieführer mit Zuruf von Mann zu Mann führen kann. Hier versagte letzten Endes sogar das immer falsch verstandene und angewandte Schlagwort von der " Improvisation". Wenn man die ausschlaggebende Bedeutung der Nachrichtenverbindungen bei höheren Führungsstäben im modernen Kriege kennt - Fernsprecher, Funk, Flugzeug - wird auch der kühnste Improvisator etwas fassungslos sein, wenn von alle diesem so gut wie nichts vorhanden ist.

Zu jedem höheren Stab, ja überhaupt zu jedem Stab in allen Armeen der Welt, gehört heutzutage eine Nachrichteneinheit. Ihre Stärke und technische Differenziertheit richtet sich nach den Aufgaben des betreffenden Stabes - noch besser gesagt - nach der Zahl der ihm unterstellten Truppen und den sich daraus ergebenden und zu überbrückenden Entfernungen. So ist bei einem Bataillon ein Nachrichtenzug ausreichend. Bei einer Heeresgruppe braucht man ein Nachrichtenregiment mit 3 bis 4 Abteilungen. Hier war aber weder ein Nachrichtenzug, noch ein Regiment vorhanden.

Der Sonderzug "Steiermark" war die bewegliche, sogenannte "Feldkommandostelle " des Reichsführers - SS Himmler. Er hatte hier ein sehr neuzeitliches, verhältnismäßig bequemes Instrument, um seine Aufgaben als Reichsführer SS, Innenminister, Polizeichef, Oberbefehlshaber / Ersatzheer usw. auf Reisen, wenigstens behelfsmäßig durchführen zu können. Es gab also Vertreter aller vorher erwähnten Stellen in diesem Zuge mit jeweils einem kleinen Stab von Gehilfen, Sekretärinnen, Schreibmaschinen, Akten und was sonst noch dazu gehört. Nachrichtentechnisch gab es Fernsprecheinrichtungen, einen Fernschreiber und eine Funkstelle. Auf diesen Apparat, für völlig verschiedene und anders geartete Tätigkeit vorgesehen, war nun der sogenannte Stab der Heeresgruppe gnädigst angewiesen. Es ist nicht erforderlich zu erklären, daß es selbst als Notlösung auch nur für kurze Zeit untragbar war. In einem Raum, in dem Sekretärinnen und Ministerialschreiber alle möglichen Dinge bearbeiteten - Größe: ein halber Eisenbahnwagen - kann man nicht, an der Ecke eines Tisches hockend, der einem nicht gehört, mit einem Fernsprecher, der gleichzeitig von 10 anderen Leuten mitbenutzt wird, eine Heeresgruppe führen. Man hätte da ebenso gut einen öffentlichen Münzfernsprecher benutzen können.

So musste es die erste Aufgabe sein, überhaupt ein notdürftiges Führungsinstrument aus dem Nichts aufzubauen, bevor an eine praktische Einflussnahme auf den Gang der Dinge gedacht werden konnte, Das OKH, verantwortlich für die Aufstellung dieses Stabes, versprach alles Menschenmögliche. Aber wann konnte das alles eintreffen ? In denkenswerter Weise unterstützte mich hierbei der Oberquartiermeister, Oberst i.G. von R u e c k er und die beiden anderen Generalstabsoffiziere, Oberstleutnant i.G. W e s s e l (Ic) und Oberstleutnant i.G. H a r n a c k (Ia/F). Ohne ihre unermüdliche Tätigkeit wäre man zu gar keinen Anfang gekommen. Es ist zu berücksichtigen, dass der Ia einer Heeresgruppe, der gleichzeitig den Chef des Generalstabes vertrat, eine Menge Arbeit hatte und eigentlich keine Zeit, Schreibmaschinen zu suchen, Fernsprechapparate zu erbetteln, einige Kartenblätter zu organisieren, wegen eines Kraftfahrzeugs bei mehreren Stellen herumzulaufen und andere wichtige Dinge mehr. Der Chefbefehlshaber, dem ich diese unhaltbare Lage des sogenannten Führungsstabes vorstellte, hatte zwar ein gewisses Verständnis dafür ; im übrigen verstand er aber auch hier vom Handwerk so wenig, dass er dem Befehl des OKH, am nächsten Tage den Oberbefehl über 2. und 9. Armee zu übernehmen- nachkommen wollte. Hiergegen protestierte ich scharf mit dem Hinweis, dass man nicht zwei Armeen führungsmässig und verantwortlich übernehmen könne, zu denen man nicht eine einzige sichere Nachrichtenverbindung hatte. Das OKH hatte vorgeschlagen, über seine Vermittlung wenigstens eine Armee, die 2., zu übernehmen. Dieser Protest reichte jedoch nur einen Tag aus. Dann übernahm Himmler offiziell die Führung auch ohne Verbindungen. Einziger Grund : Der Führer erwartet von mir, dass ich mich so schnell als möglich ans Werk mache. Das sind etwa die Worte Himmler's, als ich nochmals erklärte, eine tatsächliche Führung wäre unter den gegebenen Umständen nicht möglich, bevor nicht brauchbare Verbindungen zu den unterstellten Armeen vorhanden wären, Dieses könne, nachdem Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt worden sei, in etwa 4 Tagen der Fall sein. Es war nichts mehr zu ändern. Am 25.1. , 00 Uhr meldete Himmler die Befehlsübernahme und damit hatten wir die volle Verantwortung über einen der wichtigsten Abschnitte der deutschen Ostfront übernommen. Mir ist erst später der Gedanke gekommen, dass man hiermit auch vom OKH aus Himmler ~~zu~~ gleich zu Beginn seiner Führung ein Bein stellen wollte.

Denn sonst ist es, selbst bei der damals grosszügigen Einstellung unserer obersten militärischen Führung, kaum verständlich, dass ein solcher Unsinn verlangt wurde. Auf diesen Punkt wird später noch öfter eingegangen werden müssen. Soviel voraus.
Die Berufung Himmler's auf einen entscheidenden militärischen Führungsposten war in erster Linie eine jener letzten verzweifelten und planlosen Massnahmen Hitler's, irgenwie die immer unhaltbare werdende militärische Lage zu wenden. Hier war es die fixe Idee, einen seiner getreuesten Paladine und unbedingt ergebenen Werkzeuge anstatt der defaitistischen und verhassten Generale zu verwenden. Sonstige sachliche Erwägungen spielten , wie so oft keine Rolle, Ausserdem gewann man aber im Laufe der Zeit nach und nach den Eindruck, dass die Kamarilla um Hitler hier eine einmalige Gelegenheit sah,einen gefürchteten und starken Mann zunächst auf den militärischen Sektor kaltzustellen und ~~mögl~~ möglicherweise ihn bei seinen Herrn und Meister auf dieser Ebene in Misskredit zu bringen! Denn soviel sahen anscheinend alle ~~aus~~ außer der Himmler selbst, dass auf diesem neuen Ehrenposten keine Lorbeeren mehr zu ernten waren. Tatsache ist, dass Himmler stark an Einfluss verlor. Durch den Gang und Zwang der späteren militärischen Ereignisse wurde Hitler schwer enttäuscht, und ~~Himmer~~ Himmler entsprechend von ihm behandelt. Mindestens Bormann - die "Graue Eminenz" - in Führungshauptquartier, hatte diesen Gang der Dinge erwartet und rieb sich die Hände.

Zu der Tragikomödie mit der Aufstellung eines brauchbaren Heeresgruppenstabes kann abschliessend festgestellt werden, dass zwei Monate später ein arbeitsfähiger, allen Aufgaben gewachsener Stab, entstanden war. Von ihm sagteder Nachfolger Himmler's Generaloberst H e i n r i c i , ein alter erfahrener Oberbefehlshaber, dass er selten einen so guten arbeitenden Stab gehabt hätte. Es war dieses eine schöne Anerkennung für alle die Männer, die mit unendlicher Mühe neben den drängenden Hauptaufgaben dieses Instrument geschaffen hatten.

Nach der übereilten Befehlsübernahme durch die Heeresgruppe verschärfte sich die Lage zunehmend. Es wurde offenbar, dass mangels neuer Kräfte eine Schliessung der Lückeetwa beiderseits Posen unmöglich war. So sollte die Festung Posen als "Wellenbrecher" stehen bleiben, möglichst viele Feindkräfte binden und Zeit geben, etwa in allgemeine Lienie Weichsel - Netze (südlich Schneidemühl) - Oder-Warthe-Stellung zu einer Schliessung der Front zu kommen.

Inzwischen hatte Thorn den Reigen der eingeschlossenen Festungen im Bereich der Heeresgruppe "Weichsel" eröffnet. Der Russe kümmerte sich um diese sogenannte Festung'garnicht, sondern setzte seinen Vorstoss nach Westen fort. So konnte die Besatzung von rund 2500 Mann, dazu eine etwa doppelte Anzahl von deutschen Flüchtlingen, nach dem Verlust aller Artillerie, schweren Waffen und Fahrzeuge, nach beschwerlichem Marsch, dauernd vom Russen bedroht und angefallen, nach etwa 4 / 5 Tagen Bromberg erreichen

Der Feind hatte sich keine grosse Mühe gegeben, diesen Abmarsch zu verhindern. Es sah so aus, als rechnete er damit, dass er in Bromberg die vollkommen erschöpft angekommenen Thorner Festungsgruppen gleich mit erledigen könnte. Diese Truppen wurden nämlich in Bromberg sofort wieder eingeschlossen. Dieses Mal war es ernster. Bromberg am Zusammenfluss des Bromberger Kanals - also der Netze mit der Brahe - und hart westlich der Mündung der Brahe in die Weichsel gelegen, bildet den ostwärtigen Eckpfeiler einer Brahe-Netze-Verteidigung. Letztere ist der natürliche Schutz der tiefen Südflanke einer Verteidigung der unteren Weichsel. Dieser Flankenschutz war nach dem Verlust von Thorn und der Erkenntnis, dass die Heeresgruppe - wenn überhaupt - frühestens beiderseits Posen zum Widerstand gegen ein weiteres Vordringen des Russen kommen würde, durch die 2. Armee mit den notdürftigsten, schnell zusammengerafften Kräften aufgebaut worden.

Die jetzt schon klar zu Tage tretende operative Absicht der russischen Führung gegenüber der Heeresgruppe "Weichsel" war einfach genug.

1.) Fortsetzung des durchbruchs nach Westen zur Ostseeküste und in das Herz Deutschlands nach Berlin den Westmächten entgegen.
2.) Aufrollen der Weichselfront durch frühzeitiges Eindrehen nach Norden etwa zwischen Bromberg und Schneidemühl.

Zu dem Kessel in Kurland und dem fast vollendeten in Ostpreussen sollte hier jetzt noch ein dritter in Westpreussen gebildet werden. Eine neue günstige Gelegenheit, den gesamten deutschen Nordflügel in einzelne Teile zu zerschlagen. Die russische Führung Hitlers mit nahezu tötlicher Sicherheit voraussetzen, dass die Dinge sich so entwickeln würden. Der xx vorher erwähnte Gesamteinsatz ihrer Kräfte stellte eine durchaus mögliche etwaige Schwerpunktbildung an der deutschen Nordfront auch nur durch Heranziehen der Kurland-Kräfte garnicht mehr xx in Rechnung. Marschall S h u k o w kannte das Zersplitterungsverfahren seines Gegners nur zu gut. Nur so ist die Kühnheit, man kann beinahe sagen

der Leichtsinn seiner weiteren Operationen im deutschen Ostraum ostwärts der Oder zu verstehen. Gewiss stand die Gesamtunterlegenheit der deutschen Kräfte bei den Heeresgruppen "Weichsel" und "Nord" ausser Zweifel. Es wird aber dargelegt werden, dass es für die deutsche Führung jederzeit durchführbare Möglichkeiten gab, um diesen Kampf für den Russen auf das äusserste zu erschweren. Der Weg nach Berlin wäre ein xx langwieriges, schrittweises und verlustreiches Ringen geworden und nicht ein besserer Spaziergang.

Rückblickend taucht dabei die Frage auf, ob dann die Westmächte nicht gezwungen gewesen wären, von sich aus bis an die Oder vorzustossen, und die Schlacht um Berlin von Westen her zu eröffnen. Eine Frage, die trotz Jalta, vielleicht einen nicht unerheblichen Einfluss auf die zurzeit so heiss umstrittenen deutsche Ostgrenze gehabt hätte.

Wie beurteilte nun der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe "Weichsel" Heinrich Himmler, die vorher xxxxxx geschilderte Lage ?
Man kann sagen garnicht.
Zu einer operativen Beurteilung der Gesamtlage war er einfach nicht in der Lage. Er sah nur gebannt auf das grosse Loch, das er schliessen musste. Das Vordringen der Russen südlich der Netze Richtung Posen, hielt er für eine einmalige Gelegenheit, seinerseits aus der Linie Schneidemühl - Bromberg dem Russen in die Flanke zu stossen, also anzugreifen und ihn zu schlagen. Das Wort "Angriffsweise" und "in die Flanke stossen" gebrauchte er dauernd. Auf den Gedanken, dass der Russe im Begriff stand, die Flanke der eigenen schwerringenden 2.Armee zu gewinnen, kam er nicht.
Ein Blick auf die Karte, die dauernd vor ihm lag, zeigte es aber.

Für ihn schien es nur "Angriff" zu geben. Er sprach ernsthaft von einem erneuten Antreten der 2.Armee zum Angriff, sobald die Lücke geschlossen wäre, - Zukunftsmusik. Welche Kräfte standen nun zum Angriff der Heeresgruppen zur Verfügung? Mit einem Wort : Die schwache Sicherung zwischen Bromberg und Schneidemühl und die Besatzungen dieser beiden sogenannten Festungen. Nach der Erinnerung in Bromberg eine schwache Division von zusammengewürfelten Festungstruppen (die Thorner Besatzung, auch etwa eine schwache Division, war zu dieser Zeit ja eingeschlossen und kam erst Tage später heran). Als Sicherungen war beiderseits Nakel die 15.lettische SS-Freiwilligen-Division eingesetzt, in Schneidemühl als Festungsbesatzung zusammengewürfelte Truppen, z.T.Volkssturm in Stärke von etwa 8 Batl.Infanterie, einige Pioniere und die xxxxxxxxxxxx Festungsartillerie.

Die Festungsbesatzungen mussten laut Führerbefehl in ihren Festungen bleiben. Mit dieser Streitmacht von Truppen, die ausser der Letten zu einem planmässigen Angriff garnicht befähigt waren, wollte Himmler einen Flankenangriff gegen rund 3 - 4 russische Armeen, darunter eine Panzerarmee, machen. Diese Truppen dabei auf 80 km auseinandergezogen, eine einheitliche Führung war nicht vorhanden, vor allem waren auch keine sicheren Nachrichtenverbindungen ausser dem Postnetz da.

Obwohl es sich hier um die Südflanke der 2.Armee handelte, wollte Himmler diese Schlacht selbst leiten. Er gab wahllos Befehle an einzelne Bataillone, bis es gelang, dieses Verfahren zu unterbinden. Mir ist noch besonders erinnerlich, dass Himmler, der den Gebrauch eines Entfernungsmesser auf der Karte anscheinend nicht kannte und dauernd die Masstäbe der normalen Generalstabskarten verwechselte, ein Bataillon aus Schneidemühl mutterseelenallein in ~~xx~~rdie Gegend schickte mit dem klaren einfachen Auftrag, den Feind, Stärke siehe oben, zunächst aufzuhalten, bis der Flankenangriff wirksam würde. Dann sollte es auchangreifen. Der Batl.-Führer, ein seltener Reserveoffizier, war ziemlich fassungslos. Er wagte aber gegen seinen Oberbefehlshaber nichts einzuwenden. Das Bataillon stand nach diesem Auftrag rund 30 km südlich Schneidemühl ohne Verbindung und Anschluss in der Landschaft, weil Himmler garnicht ahnte, dass 10 cm auf der Karte eben 30 km in der Natur waren. Von dem Bataillon sahen wir nicht wieder.

Auf Grund wiederholter Vorstellungen entschloss sich Himmler, die "Angriffsstreitkräfte" an der Netze einem einheitlichen Kommando zu unterstellen. Mein Vorschlag war, den Kommandeur der lettischen Division dafür zu bestimmen. Das war am einfachsten. Seine Division war sowieso das Kernstück. Er hatte einen Divisionsstab und einige Nachrichtenmittel. Himmler aber genügte das nicht. Es musste ein Korpsstab sein. Es gelang gerade noch zu verhindern, dass hierzu der Stab des stellvertretenden Generalkommandos II unter seinem ausgezeichneten Kommandierenden General, General der Infanterie K i e n i t z , ohne Rücksicht auf die zahllosen besonders wichtigen Aufgaben gerade dieses Stabes hierfür eingesetzt wurde. Zufällig war zu dieser Zeit der Obergruppenführer und General der Waffen-SS D e m m l h u b e r genannt "Tosca" (er ~~xxxfx~~ duftete meist ~~xxx~~ nach diesem bekannten Parfüm) anwesend. Dieser Mann war nach Ansicht Himmlers der richtige. Ein ~~xxfxx~~ behelfsmässiger Korpsstab der Waffen-SS wurde aufgestellt und 1 Tag später sass Demmlhuber als kommandierender General in Nakel. Er war nicht sehr begeistert von dieser neuen Aufgabe.

Inzwischen näherte sich der Russe der allgemeinen Linie Posen - Schneidemühl, ohne dass die Heeresgruppe infolge Fehlensxxxx von Kräften in der Lage gewesen wäre, dagegen irgend etwas zu xxxxxx unternehmen. Zeitlich war es jetzt Ende Jänuar geworden.

Nach abenteuerlichen Rückzug war in Frankfurt/Oder endlich der Stab der 9.Armee eingetroffen. Ihr Oberbefehlshaber war General der Infanterie B u s s e, Chef des Generalstabs Oberst i.G. H o e l z . In General Busse traf ich einen alten Bekannten und einstigen unmittelbaren Vorgestzen wieder.
Im Stabe des Feldmarschalls v. M a n s t e i n war er lange Zeit mein Ia vor allem während des Kampfes um die Krim und später bei Stalingrad gewesen. Schon damals hatten wir dem weit über Durchschnitt befähigten klugen und energischen Generalstabs-offizier eine grosse Karriere vorausgesagt. Jetzt, knapp 2 Jahre später, war er Oberbefehlshaber einer Armee.

Für mich wurde es eine grosse Hilfe in den immer schwieriger werdenden dienstlichen Verhältnisse xxxxxxx , diesen Oberbefehls-haber genau bekannt zu sein und wie sich zeigen sollte, sein volles Vertrauen zu besitzen. Bei der 2.Armee lagen die Verhält-nisse aehnlich. Nur war hier der Chef des Generalstabes, Generalmajor M a c h e r , ein alter Bekannter aus schweren Zeiten in Russland. Auch ihm werde ich immer ein grosses Vertrauen danken, das er auch auf seinen Oberbefehlshaber übertragen konnte.

xxxxxxx Generalmajor Macher war Korpschef bei der 6,Armee gewesen in der Zeit, als ich 1943/44 dort erster Generalstabsoffizier war. Besonders eng hatten wir während der schweren Rückzugskämpfe von Dnjepr nach Bessarabien zusammengearbeitet.

Die 9.Armee hatten immer noch keine kampfkräftigen Truppen. Ausser der Festung Posen unterstanden ihr zu diesem Zeitpunkt, Ende Januar, nur des V.SS-Gebirgskorps unter Obergruppenführer und General der Waffen-SS K r u e g e r . Dieses sogen.Korps bestand eigentlich nur aus dem Korpsstab mit eilig zusammengekratz-ten Alarm- und Volkssturmeinheiten in Kompagnie- und Batl.-Stärke. Aufgabe dieses Korps war, zunächst an der Warthe beider-seits Posen eine dünne Sicherung aufzubauen, deren Flügel weder im Süden, noch im Norden Anschluss hatten.xxxxxxxxxxx

Als bewegliche Kerntruppe hatte das Korps, soweit erinnerlich, eine Sturmgeschützabteilung. Die Führungsverhältnisse auf dieser breiten Front waren ausserordentlich schwierig. Divisionsstaebe gab es zunächst nicht. Das Korps führte Regimenter und Bataillone sozusagen auf dem Postnetz. Von einer Verteidigung der Wartha konnte somit also keine Rede sein. Der russische Angriff auf Posen warf die erwähnten Sicherungen über den Haufen. Posen wurde eingeschlossen. Eine starke russische Stossgruppe ging rittlings der Warthe Birnbaum vor, eine andere westlich Posen auf Bentschen. Um überhaupt zu einigermassen festen Verhältnissen bei der 5.Armee zu kommen, wurde jetzt die Verteidigung der Oder-Warthe-Stellung befohlen.

Diese Stellung war ein wichtiger Teil der friedensmässig vorbereiteten Befestigungen der deutschen Ostgrenze noch aus den Jahren vor der Machtergreifung Hitlers. Sie war zwar keine Maginotlinie und auch kein Westwall, aber doch ein sehr gut ausgebautes Stellungssystem mit allem, was dazu gehört. Bei entsprechender Abwehrkampf möglich gewesen, aber auch nur unter diesen Voraussetzungen. Hatte man die Stellungsbesatzung nicht rechtzeitig zur Hand, dann war auch diese Stellung im Osten, die mehr oder weniger gut ausgebaut im allgemeinen mit dem nachdrängenden Feine zugleich erreicht wurden. Ihre Verteidigung war dann meist eine Frage von wenigen Tagen.

Hitler und das OKH setzten natürlich auf die Oder-Warthe-Stellung die grössten Hoffnungen. Dasgleiche tat auch Himmler. Hier in dieser nahezu unangreifbaren vorbereiteten Stellung musste der Russe zum Stehen kommen.

III.

Bei der Heeresgruppe war inzwischen der vorgesehene Chef des Generalstabes, SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Lammerding, eingetroffen. Er war von mir mit Sehnsucht erwartet worden, weil die Fülle der Arbeit und Verantwortung mir über den Kopf zu xxxxxxxx wachsen drohte.

So, wie ich es aus zahlreichen Dienststellungen bisher gewohnt war, erhoffte ich mir vom neuen Chef doch eine erhebliche Entlastung und Unterstützung. Man wird verstehen können, wie ungewohnt und schwierig die Arbeit mit einem Oberbefehlshaber gerade im Anfang war, der kaum über die Grundkenntnisse seiner Stellung verfügte. Besonders schwer noch dadurch, dass es ein Mann aus dem politischen Lager war.

Lammerding war etwa Ende Dreissig, entstammte dem Anfangsbestand des Führxxxxx Führerkorps der Waffen-SS, und zwar war er Pionier gewesen. Er kam aus dem Westen. Dort war er einige Monate Kommandeur der SS-Panzer-Division "Reich" gewesen. Über seine neue Stellung schien er nicht sehr glücklich zu sein. Seine Vorbildung für die Stellung eines Heeresgruppenchefs bestand darin, dass er einige Zeit Ia einer SS-Division und sogar Chef eines SS-Korps gewesen war. Das waren etwas geringe Voraussetzungen für seine derzeitige wichtige Chefstellung. Diese mangelnde Erfahrung - man kann besser sagen fehlende Kenntnis - in der Führung grosser Verbände, wirkte sich auf seine ganze Tätigkeit bei der Heeresgruppe aus. Man hatte bei ihm immer das Gefühl der Unsicherheit. Hierzu kam, dass er ein vorsichtiger Mann war, der zu Kompromissen neigte. Mindestens in seiner neuen Stellung wich er persönlicher Verantwortung aus. Als Truppenkommandeur war er sicher ein tüchtiger und tapferer Soldat gewesen. Zunächst mischte er sich in die Führungsgeschäfte der Heeresgruppe noch nicht ein und liess die Dinge an sich herankommen. Mit seiner Ansicht über die operative Lage war er besonders Himmler gegenüber stark zurückhaltend. Himmler gegenüber war er meist optimistisch. In seinen vier Wänden und im Inneren war er das sicherlich nicht immer. So hatte ich nicht die erhoffte Entlastung, sondern anfangs sogar noch mehr zu tun, um den neuen Chef des Generalstabes über alles bisher Gewesene und schon Geplante genau ins Bild zu setzen.

2 Tage nach Eintreffen Lammerdings siedelte der Stab der Heeresgruppe - es muss in den letzten Januartagen gewesen sein - von Deutsch-Krone nach der Ordensburg Crössinsee bei Falkenburg

in Pommern über. Der Grund war das Vordringen der Russen auf Schneidemühl und damit eine immer stärker werdende Bedrohung von Deutsch-Krone.

Es ist selbstverständlich, dass ein Heeresgruppen- oder Armeestab nicht unmittelbar hinter der vorderen Linie führen kann. Er kann eine vorgeschobene Befehlsstelle für den Oberbefehlshaber haben. Der Stab muss aber soweit abgesetzt sein, dass er arbeiten kann und nicht durch einen der zahlreichen Zufälle im Kriege zu plötzlichem Abrücken gezwungen werden kann. Ein derartiger Stab braucht eine gewisse Zeit zur Einrichtung, nicht so sehr der Unterkünfte sondern in erster Linie seiner weitverzweigten Nachrichtenverbindungen, ohne die er hilflos ist. In den letzten beiden Jahren im Osten war es aber eine besondere Feinheit der Hitler'schen Strategie, dass er auch von den Armeen und Heeresgruppen verlangte, soweit als möglich vorn zu bleiben. Man darf glauben, dass es nicht der Mangel an persönlichen Mut war, der die Oberbefehlshaber immer wieder fordern liess, ihre Gefechtstände so rechtzeitig zu verlegen, dass sie wirklich führen konnten.

Von dem Oberbefehlshaber einer Armee verlangt man nicht den Gebrauch der Panzerfaust in vorderster Linie, sondern die Führung seiner Truppe. Genau so, wie man vom Gefreiten Müller zwar die Bedienung seines MG, nicht aber die Führung der Armee verlangt. Bei Hitler wurde es allmählich umgekehrt. Als Beispiel, und es gibt deren im Osten zahllose, darf ich zwei besonders krasse selbsterlebte erwähnen :
Im Januar 1943 blieb der Stab der im Raum Stalingrad führenden Heeresgruppe "Don", ~~xxxxxxxxx~~ Oberbefehlshaber Feldmarschall v. Mannstein, solange in Nowo-Tscherkask, bis die ersten russischen Panzer in die Stadt eindrangen. Im Oktober 1943, am Ende der Rückzugskämpfe vom Mius auf den Dnjepr lag der Gefechtsstand der 6. Armee vier Tage in Berislaw nur durch die Flussbreite vom Feind getrennt, neben ihm, einige Häuser weiter, der Regiments- und Bataillonsstab des betreffenden Abschnitts. Hier waren zur Führung der Armee vorhanden 2 Fernsprechapparate, räumlich in 2 kleinen Panjeräumen, in denen Oberbefehlshaber, Chef, Ia mit etwa 4 - 5 Ordonnanzoffizieren, dazu einigen Schreibern, Zeichnern und Nachrichtensoldaten hausten und arbeiteten.

Berislaw lag dabei unter russischem Feuer. Ich war xxxxx damals Ia dieses Stabes. Selbst auf die Gefahr hin, für einen Angsthasen gehalten zu werden, forderte ich schliesslich die Verlegung des Gefechtsstandes an einen Ort, wo gearbeitet und geführt werden konnte. Nicht wegen des Feuers, sondern wegen der räumlichen und vor allem nachrichtentechnischen Unmöglichkeit der Führung. Der Grund, dass wir damals dort geblieben waren, lag nur darin, dass sich der damalige Oberbefehlshaber der 6. Armee, Generaloberst H o l l i d t, nicht nachsagen lassen wollte, die Armee haätte zu früh ihren Gefechtsstand verlegt. Zu derartigen Grotesken kam es dauernd. Die Führung litt oft entscheidend darunter. Dem gegenüber muss festgestellt werden, dass sich das Führungshauptquartier immer an sicheren, weit von der Front entfernten Orten aufhielt . Das war ganz in der Ordnung. Nur muss man diesen Zustand auch den übrigen oberen, xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx Führungsorganen aus Vernunftsgründen zubilligen. Über den persönlichen Einsatz der deutschen höheren Führer beim Heer dürfte die Zahl von rund 250 gefallenen und an ihrer Verwundung gestorbenen Generalen die beste Auskunft geben. Wahrscheinlich hat die Generalität des Heeres damit prozentual die höchsten blutigen Verluste im Kriege überhaupt zu verzeichnen.

Der alte Frontsolxdat des ersten Weltkrieges, Hitler, aber hielt es nicht für notwendig, als oberster Befehlshaber sich auch nur zu den Heeresgruppen oder Armeen, geschweige denn an die Front zu begeben. xxxxxx Mir sind während des Ostfeldzuges nur vier Gelegenheiten bekannt, an denen sich der Feldherr Hitler aus seinem xxxx Bau gewagt hatte. Es waren dies ein Besuch bei Feldmarschall von Kluge, Heeresgruppe "Mitte" in Smolensk 1942, ein Besuch bei Feldmarschall v. M a n s t e i n , Heeresgruppe "Süd" in Shaporoshe 1944 und ein Besuch bei der Heeresgruppe "Weichsel" im März 1945. Zu xxx erwähnen ist hierbei noch, dass diese Besuche bis auf den letzten nicht aus freiem Entschluss Hitlers, sondern nur auf schäftstes Drängen der Oberbefehlshaber erfolgten, die ihren obersten Befehlshaber gern einmal ausserhalb der Atmosphäre des Führerhauptquartiers sprechen wollten. Alle Gerüchte von einem Besuch Hitlers etwa im Kessel von Demjansk oder gar in Stalingrad usw. sind freie Erfindungen der Parteipropaganda. Hier hätte sich Hitler vor allem ein Beispiel an dem von ihm so oft geschmähten Mister Churchill nehmen können. Dieser Staatsmann und Führer Englands in dem schwersten Waffengang seiner Geschichte

kann schlechthin als Musterbeispiel dafür dienen, wie ein verantwortlicher Staatsführer im Kriege seine Person nicht nur am Konferenztisch,sondern auch auf dem Kriegstheater zu zeigen und,wenn nötig,einzusetzen hat.Es ist nicht bekannt,daß Mister Churchill,der nebenbei auch Offizier und Soldat ist,über " Frontsoldatentum " je ein Wort verloren hat.Dafür hat er sich aber sowohl im Kampf um Afrika,als auch während der Invasion im Westen öfter,und zwar in durchaus gefährlichen Situationen,an den Ort der Kriegshandlungen begeben.Aus dem sehr interessanten Tagebuch des Flottenadjutanten von General Eisenhower,betitelt: "My three years with Eisenhower " kann man diese Frontbesuche Churchills nachlesen und feststellen,von welch großer Bedeutung sie auch auf die militärische Führung waren.Churchill hat nicht versucht,"Feldherr" zu spielen.Er hat aber seinen Teil der Verantwortung an der Kriegführung voll an Ort und Stelle auf sich genommen und,wie es mir scheinen will,sehr zweckmäßige Ratschläge gegeben.Von der sonstigen Beweglichkeit,die dieser doch schon ältere Mann im Kriege mit seinen zahlreichen sicher nicht ungefährlichen großen Flügen nach Amerika, Moskau usw. bewies,ganz zu schweigen.

Mit der Ordensburg Crössinsee lernte man als Soldat - zwar unter den besonderen Verhältnissen des Krieges - zum ersten Mal eine derartige Pflanzstätte zukünftiger führender Männer von Partei und Staat kennen.Gehört hatte man von ihnen eine ganze Menge,vor allem auch deswegen,weil auf diesen Ordensburgen die Schulung der durch General S c h ö r n e r geschaffenen NSFO (Nationalsozialistischer Führungsoffizier) erfolgte.

Vom eigentlichen Leben und Treiben an einer solchen Ordensburg konnten wir uns kaum mehr ein rechtes Bild machen,da ihre letzten Zöglinge,die sogenannten Ordensjunker,sie längst verlassen hatten. So konnte man nur einen äußeren Eindruck gewinnen.

Auf den ersten Blick machte diese Ordensburg Crössinsee den Eindruck eines militärischen Lagers,wie er dem Soldaten von seinen Übungsplätzen vertraut war.Lange regelmäßige Reihen von Backsteinbaracken, dazwischen große Grünflächen und einfache gärtnerische Anlagen.Die Einrichtung dieser Backsteinbaracken,die den Ordensjunkern zur Unterkunft und Arbeit gedient hatten,war einfach und erinnerte auch an eine Kaserne.Sie hatten allerdings einen gewissen Stil,jenen etwas gewollten und deshalb nicht sehr echten nordischen Stil,bei dem Naturholz und Schmiedeeisen als Grundelemente vorherrschen.

Soweit erinnerlich,sah man auch viele bunte Runenmalerei.Besonders auffällig waren die sehr wuchtigen langen und schmalen weißgescheuerten Holztische der Essräume,zu denen entspnechend stilechte,nicht sehr bequeme Stühle gehörten.Der gemeinsame Ess - Saal war gewaltig groß,eine Mischung von germanischer Halle und Dom,riesenhaft hoch nahm dieser Raum ein ganzes Gebäude in Anspruch.Insgesamt war alles auf Massenbetrieb eingestellt und,soweit es die Räumlichkeiten der Ordensjunker betraf,ziemlich einfach.

Im Gegensatz hierzu stand die eigentliche"Burg".Sie war ein großer tatsächlich burgartig anmutender Backsteinbau.Er diente einmal dem Burgvogt,d.h. dem Leiter der Ordensburg zur Wohnung,außerdem wohnten dort vermutlich auch die jeweiligen Lehrer und Erzieher.Einen großen Teil der Räume nahm aber die eigens für den Herrn Reichsorganisationsleiter Dr.L e y vorgesehene Wohnung mit entsprechenden Repräsentations-Räumen und Gästewohnungen ein.Diese Burg war eigentlich in allen Teilen,vor allem den erwähnten Wohnungen und Gesellschaftsräumen luxuriös,aber keineswegs geschmackvoll eingerichtet.Von einem einhätlichen Stil war nicht die Rede.Alles wirkte zusammengenommen etwas protzig,um nicht zu sagen neureich,obwohl die Einrichtungsstücke im einzelnen sicher kostbar und vieles auch wirklich schön war.Hier hatte man aber deutsche Werkstättenmöbel und Kunstgewerbe mit echten alten Bildern,Möbeln und Teppichen durcheinandergebracht.

In dieser Ordensburg schlug Himmler vorübergehend sein Hauptquartier auf,. Besser hätte man es,was seine Person anbetraf,seine Residenz nennen können.

Die Lage an der Front der Heeresgruppe wurde täglich ernster.Sie wurde jetzt durch folgende Ereignisse gekennzeichnet:
Bei Posen war die 9.Armee endgültig eingeschlossen.Der Kampf um die Festung hatte begonnen.Die ihres Kernstückes beraubten schwachen Sicherungen beiderseits Posen - das V. SS Gebirgskorps - waren überall geworfen und im Zurückgehen auf die Oder - Warthe - Stellung. Nördlich der Warthe war Schneidemühl eingeschlossen.Der Feind ging ungehindert Richtung Küstrin vor.Gegenüber der schwachen Flankensicherung an der Netze hatte der Russe bereits mehrere kleine Brückenköpfe auf dem Nordufer gewonnen.Um Bromberg wurde gekämpft. Die 2.Armee war mit der Masse auf die Weichsel zurückgefallen.Sie hielten noch Brückenköpfe bei Kulm,Graudenz und Marienwerder.Der Nordflügel der Armee stand noch geschlossen ostwärts des Flusses, hart ostwärts der Linie Marienwerder-Marienburg-Elbing.

Beim Feinde waren schon jetzt folgende operative Hauptabsichten deutlich erkennbar,obwohl er eigentlich in breiter Front überall angriff:

Eine Kräftegruppe südlich der Warthe,Hauptstoßrichtung über Frankfurt an der Oder,auf kürzestem Wege nach Berlin.Da Posen der entscheidende Verkehrsknotenpunkt auf diesem Wege war,forcierte der Feind die Wegnahme dieser Stadt mit allen Mitteln,die ihm reichlich zu Gebote standen.Hier handelte er anders als seinerzeit bei Thorn. Die Stärke dieser südlichen Gruppe betrug etwa eine Panzerarmee und 2 - 3 Armeen.Eine weitere Kräftegruppe zwischen Warthe und Netze mit den Anfängen jetzt schon nördlich der Netze,Hauptstoßrichtung Küstrin und untere Oder zwischen Küstrin und Stettin, mit dem endgültigen Ziel ebenfalls Berlin.Stärke 1 Panzerarmee und 2 - 3 Armeen.Eine dritte Kräftegruppe griff die Front der 2. Armee in ihrer ganzen Breite an mit dem offensichtlichen Ziel, so an möglichst vielen Stellen gleichzeitig den Übergang über die Weichsel zu erzwingen und bei dieser Armee einmal die Bildung eines Abwehrschwerpunktes,zum anderen ein Abziehen von Kräften zu anderer Verwendung zu verhindern.

Die eigentliche Absicht des Feindes über die 2.Armee wurde durch die dauernd an Stärke zunehmenden Angriffe über die Netze nach Norden deutlich.Ob der Frontalangriff über die Weichsel zum Erfolg führen sollte oder nicht,hier bahnte sich ein Stoß in die tiefe Flanke an,der,falls er nicht durchschlug,auf alle Fälle zu einer Umfassung der 2.Armee in allgemeiner Richtung Ostseeküste - westlich Danzig - abgewandelt werden konnte.Die Stärke der russischen Kräfte gegenüber der 2.Armee war auf 3 - 4 Armeen,unterstützt von 2 - 3 Panzerkorps,- also vermutlich auch eine Panzerarmee - zu veranschlagen.Wo lag nun der russische Schwerpunkt? Eine überaus wichtige Frage für die eigentlichen Gegenmaßnahmen. Zur Zeit des eben geschilderten Feindbildes war entweder noch gar kein ausgesprochener Schwerpunkt vorhanden.Die drei Feindgruppen waren kräftemäßig nahezu gleich stark.Oder aber,man konnte an die Möglichkeit von zwei Schwerpunkten denken.Schwerpunkt 1 : Stoß auf Berlin.Schwerpunkt 2 gegenüber der 2.Armee hier wahrscheinlich bei der südlichen Flankengruppe.

Sowohl Himmler,als auch der Chef des Generalstabes,hielten diese Beurteilung der Feindlage,die ich damals gab,für zu weitgehend und zu pessimistisch.Daß zu diesem Zeitpunkt von einem Stoß auf Berlin gesprochen wurde,hielt man für übertrieben.Die Bedrohung der 2. Armee wurde auch nicht ernst genommen.

Allerdings war von dem eigenen Flankenangriff über die Netze zur Vernichtung der Russen keine Rede mehr. Zur Zeit beschäftigten Himmler nur 3 Punkte in der Lage der Heeresgruppe: Der Kampf der 3 Festungen Posen, Schneidemühl und Thorn. Von diesen drei Festungen schien seiner Meinung nach das Schicksal der Heeresgruppe abzuhängen. Dabei war eigentlich nur Posen wirklich von Einfluß auf die große Lage, weil es den notwendigen russischen Nachschub nahezu blockierte. Wenn man sich aber daran erinnert, was über die Stärke und Abwehrfähigkeit dieser drei Festungen gesagt wurde, konnten diese Kämpfe doch nur Episoden ohne nachhaltige Wirkung bleiben. Vor allem konnte Himmler gerade in diese Festungskämpfe nicht helfend eingreifen. Er schickte zwar laufend anfeuernde und manchmal auch tadelnde Funksprüche. Sie hatten aber keine rechte Wirkung mehr. Über das Schicksal Thorns war schon berichtet worden. Posen und besonders Schneidemühl haben sich wahrhaft heldenhaft gegenüber erdrückender Übermacht geschlagen. Als das Schicksal beider Städte besiegelt war, d.h. nur noch ein letztes Niedermetzeln der restlichen Besatzungen ohne jeden Zweck vorauszusehen war, versuchte der Chef des Generalstabes immer wieder, den von dem Kommandanten nachgesuchten Ausbruchsbefehl von Himmler zu erlangen. Es war nicht möglich. Das unselige Dogma Hitlers: " Wo der deutsche Soldat einmal steht, da weicht er nicht", spukte auch im Kopf seines getreuen Dieners. Hinzu kam, daß Himmler in seiner Unsicherheit als militärischer Führer einfach ganz gewöhnliche Angst vor der Ungnade seines Herrn und Meisters hatte.

Dieses Angstgefühl Hitler gegenüber beherrschte den gefürchteten Reichsführer - SS vollkommen. Es machte ihn unfähig, irgend eine Auffassung der militärischen Lage bei Hitler auch nur energisch vorzubringen, geschweige denn sie durchzusetzen. Diese subalterne Grundhaltung hat sehr viel Schaden angerichtet und eine Menge unnötiges Blut gekostet.

Sowohl bei Posen, als auch bei Schneidemühl, wäre es möglich gewesen, so, wie es die tapferen Festungskommandanten wollten, auszubrechen und so wenigstens die letzten Kämpfer für andere Aufgaben zu retten, deren es ja bei der Heeresgruppe genug gab. Die Reste der Besatzung von Posen hätten eine wichtige Verstärkung der Oder-Warthe-Stellung bedeutet. Mit der Schneidemühler Besatzung wäre der schnelle russische Durchbruch auf Küstrin so zu verzögern gewesen, daß dieser wichtige Eckpfeiler der Oder - Verteidigung hätte einigermassen zur Abwehr vorbereitet werden können.

Als es dann zu spät war,wurde von Hitler der Ausbruch aus beiden Festungen genehmigt.Aus Posen konnten darauf einige Versprengte nur noch den Untergang der auf engstem Raum im sogenannten Kernwerk zusammengedrängten eigenen Truppe melden.Dem Kommandant von Schneidemühl,Oberstleutnant R e m l i n g e r ,gelang noch der Ausbruch mit dem traurigen Überbleibsel seiner Truppe.Auf dem inzwischen zu weit gewordenen Wege durch den Feind zur deutschen Front wurde auch sein Schicksal besiegelt.

Der Entwicklung der Lage ist hier etwas vorgegriffen worden.Der Heeresgruppenstab blieb nur einige Tage - der Erinnerung nach 4 - 5 Tage - in Crössinsee.Dann erfolgte wieder ein überstürzter Stellungswechsel nach Hassleben bei Prenzlau.Grund hierfür war der Fall Schneidemühls.Man konnte aber aus diesem Stellungswechsel weit mehr schließen.Für eine Heeresgruppe,die eine Front von Crossen an der Oder bis Elbing in Ostpreussen zu führen hatte, lag Prenzlau völlig falsch.Man begab sich hinter den linken Flügel der Front nach Brandenburg,während man dort um Westpreussen und Pommern kämpfen wollte.Der richtige Platz wäre eigentlich Kolberg gewesen.

Es war schon erwähnt worden,wie peinlich Hitler darauf bedacht war,die Hauptquartiere der höheren Stäbe soweit und solange als möglich vorn zu lassen.Hier mit einemmal eine ganz andere Lösung. Man mußte auf den Gedanken kommen,daß es der deutschen obersten Führung mit der Verteidigung Westpreussens und Pommerns doch nicht ganz so ernst war,wie sie vorgab.Sollte man im geheimen beim ~~OKx~~ OKH doch daran zweifeln,ob der Zusammenhang der immer stärker sich auseinanderziehenden Front der Heeresgruppe " Weichsel" zu halten war?Tatsächlich war der Zusammenhang ja noch garnicht gewonnen worden.Wenn diese Zweifel vorhanden waren,lag allerdings der voraussichtliche Schwerpunkt der Heeresgruppe an der Oder zum Schutz Berlins.In diesem Falle war Prenzlau als Gefechtsstand richtig.Wie aber sollte die 2.Armee geführt werden ? Diese Fragen mußten sich jetzt schon der Führung der Heeresgruppe aufdrängen. Entscheidende Folgerungen hätten daraus gezogen werden müssen, vor allem in Bezug auf das Schicksal der deutschen Ostprovinzen, ihrer Bevölkerung und der dort kämpfenden grossen Truppenverbände.

Da bei Hassleben in einem Waldlager die erforderlichen Nachrichtenverbindungen, vor allem zur Führung der 2.Armee und der Splitterteilen in Ostpommern zurzeit des Stellungswechsels noch nicht vorhanden waren, wurde ein kleiner Führungsstab zunächst in Crössinsee zurückgelassen. Er sollte nach Hassleben folgen, sobald die Nachrichtenverbindung fertig war. Nach den Angaben von Generalmajor M e l z e r , des Nachrichtenführers der Heeresgruppe, konnte das etwa 2 - 3 Tage dauern. So etwas kann im Kriege, vor allem bei sehr rasch wechselnden Lagen,vorkommen, obwohl es nach Möglichkeit vermieden werden muss. Der Nachrichtenführer jedes höheren Stabes muss so rechtzeitig vorher den nächsten Standort erfahren, dass er seine umfangreichen Arbeiten fertig haben kann, wenn der Stab eintrifft. Nur so kann die erforderliche Stetigkeit der Führung gewährleistet werden.kann Wenn zur Überbrückung von einem vorgeschobenen Gefechtsstand geführt werden muss, wie hier, ist der Grundsatz, dass entweder der Oberbefehlshaber mit seinem Ia, oder der Chef des Generalstabes mit einem anderen Generalstabsoffizier auf dem alten Gefechtsstand bleiben. Meist bleibt der Oberbefehlshaber als der verantwortliche Führer zurück, während der Chef des Generalstabes den neuen Gefechtsstand vorbereitet. Bei Himmler war das anders. Er ging mit seinem Chef des Generalstabes nach Hassleben und liess den Ia mit einigen Ordonnanzoffizieren zurück. Bei einer normalen ruhigen Lage wäre das als Ausnahme zu vertreten gewesen. Im vorliegenden Falle aber war vorauszusehen, dass insbesondere in Bezug auf die 2.Armee und den Kampf in Ostpommern wichtige Entscheidungen beinahe stündlich erforderlich werden mussten. Derartige Entscheidungen kann aber nur der Oberbefehlshaber treffen. Ich kam als Ia so in eine recht schwiegige Lage. Nur dem Vertrauen, dem Verständnis und dem grossen Verantwortungsbewusstsein der Führung der 2. Armee, vorzüglich ihres Oberbefehlshabers, Generaloberst W e i s s , ist es zu verdanken, dass in diesen Tagen eine weitere zweckentsprechende Führung auch seitens der Heeresgruppe überhaupt möglich war. Für die zurückbleibenden wenigen Offiziere und mich wren diese Tage überaus schwer, denn ein nicht geringer Teil der Verantwortung lag in dieser kurzen Zeit voll auf uns.

IV.

In der Gliederung der Heeresgruppe war von Anfang an festzustellen, daß ein Armeestab fehlte, der die Führung an der gefährdesten Stelle übernahm, nämlich in der Mitte zur Zeit etwa in der Grenzmark, nördlich der Netze. Am einfachsten wäre gewesen, einen der im ostpreußisch - kurländischen Raum überflüssigen, voll arbeitsfähigen Armeestäbe herauszuziehen und der Heeresgruppe zu unterstellen. Das ließ aber Hitler nicht zu, der sich mit möglichst vielen Armeeflaggen auf seiner Lagenkarte dort oben selbst betrügen wollte.

So wurde ein neuer Armeestab durch die Waffen - SS aufgestellt und die 11. SS - Panzer-Armee geboren. Himmler hatte aus der Aufstellung seines eigenen Stabes nichts gelernt. Er sah wieder die Möglichkeit, Hausmachtpolitik für die Waffen - SS zu treiben. War er bisher bestrebt gewesen, möglichst viele Korpsstäbe der Waffen - SS bei sich einzusetzen, so mußte nun noch eine SS - Armee dazukommen. Warum Panzerarmee, war nicht ganz klar. Denn Panzerdivisionen hatten wir damals nur drei bei der Heeresgruppe. Aber Panzerarmee klang offenbar besser. Es war dieses wieder eine laienhafte Spielerei in ernstester Lage. Über den Erfolg, den Himmler mit seinen höheren SS - Stäben hatte, wird noch berichtet werden.

Zum Oberbefehlshaber der neuen 11. SS - Panzerarmee war Obergruppenführer und General der Waffen - SS S t e i n e r, bisheriger kommandierender General des III. SS - Panzerkorps, ernannt worden. Sein Chef des Generalstabes wurde Oberst i.G. E s t o r, ein Generalstabsoffizier des Heeres. Beide waren mir bekannt, letzterer besonders gut aus der schweren Zeit in Rumänien 1944, wo er mein Nachbar und Kollege als Ia der 8. Armee war. In Obergruppenführer Steiner hatte Himmler zweifellos noch den besten Griff aus dem zur Verfügung stehenden höheren Führerkorps der Waffen - SS gemacht. Steiner war ein als Regiments - Divisionskommandeur und kommandierender General bewährter und erfahrener Soldat. Er war ehemaliger aktiver Offizier des ersten Weltkrieges. Persönlich war er besonders frisch und beweglich und neben Oberstgruppenführer H a u s e r wohl der einzige höhere Führer der Waffen-SS, der die Voraussetzungen für höhere militärische Führungsstellen besaß.

Das Vorkommando dieses neuen Armeestabes traf einen Tag nach Weggang Himmlers in Crössinsee ein und sollte dort sein Hauptquartier aufschlagen.Über den Abschnitt,den diese 11.SS - Panzerarmee bekommen sollte,konnte sich die Heeresgruppe noch nicht entscheiden.Gliederung und Führungsverhältnisse an den inneren Flügeln der 9. und 2.Armee waren zur Zeit sehr unklar.Erst nach Klärung dieser Verhältnisse sollte die 11.SS - Panzerarmee zwischen der 9.und 2.Armee eingeschoben werden.In der Nacht nach der Abfahrt Himmlers nach Crössinsee hatte ich ein Gespräch mit dem Chef des Generalstabes der 2.Armee,der mir seine ernste Sorge um die Südflanke seiner Armee und um den Anschluß der 9.Armee nochmals eindringlich vor Augen stellte.In dem gleichen Sinne schaltete sich Generaloberst Weiss in das Gespräch ein.Hierdurch wurde ich zu einer erneuten Beurteilung der Gesamtlage der Heeresgruppe "Weichsel" angeregt.Mir wurde die ganze Schwere der Gefahr nicht allein für die Heeresgruppe,sondern für den gesamten Nordteil der Ostfront und die ungeheure Tragweite unserer Lage für den weiteren Kampf um das restliche Deutschland klar.So entschloß ich mich,diese notwendigerweise recht ernste Beurteilung durch Fernschreiber an Himmler unmittelbar durchzugeben.Zu diesem Entschluß wurde ich wie durch einen inneren Zwang getrieben.Die Beurteilung der Lage kam zu dem Schluß ,daß die oberste deutsche Führung sich jetzt sofort entschließen müsse,ob sie Kurland und Ostpreussen aufgeben wolle,um Westpreussen,Pommern,die Grenzmark und Schlesien,soweit diese Gebiete noch in unserer Hand waren,zu halten oder ob sie weiterhin einen Durchbruch des Russen durch die Mitte der Front der Heeresgruppe "Weichsel" zulassen wolle,der unmittelbar bevorstände.In diesem Falle würde die 2.Armee in Westpreussen eingeschlossen und vernichtet werden, Pommern verloren gehen und nach diesen Verlusten auch keine ausreichenden Kräfte mehr zur Verfügung stehen,um die Oder zu verteidigen.Die Auswirkungen einer derartigen Entwicklung der Lage auf die gesamte weitere Kriegführung Deutschlands lagen auf der Hand.Angesichts dieser großen Verantwortung für den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe "Weichsel" bat ich Himmler ohne Rücksicht auf irgend welche Bedenken sich persönlich unverzüglich zu Hitler zu begeben.Er müsse ihm diese Dinge in aller Klarheit vortragen und eine entsprechende sofortige Entscheidung für die weitere Kampfführung am Nordteil der deutschen Ostfront verlangen.Das Fernschreiben mit der Beurteilung dieses Inhalts etwa 3 Schreibmaschinenseiten lang,ging noch in der Nacht zum neuen Gefechtsstand.Seine Durchgabe und Auslieferung wurde am Morgen quittiert.

Große Hoffnungen auf irgend eine Auswirkung hatte ich nach den bisherigen Erfahrungen mit Himmler nicht. Ich glaubte aber eine Pflicht getan zu haben. Sie konnte, wenn man die Einstellung Himmlers in Betracht zieht, für mich persönlich recht bedenkliche Folgen haben. Für derartig ungeschminkte Wahrheiten, die letzten Endes ja immer als Kritik an Hitler aufgefasst wurden, hatte man im allgemeinen keinerlei Verständnis. Die unliebsamen Verkünder derartiger Wahrheiten verschwanden oft spurlos in der Versenkung. Eine Antwort auf diese Beurteilung der Lage bekam ich nicht. Zwei Tage später flog ich dann auch zum neuen Gefechtsstand, der mittlerweile arbeitsfähig war. Natürlich war man gespannt, was Oberbefehlshaber und Chef des Generalstabes zu dieser Beurteilung sagen würden. Sie sagten zunächst garnichts. Es wurde in üblicher Form weitergewurstelt. Schließlich fragte ich Grothmann, den Chefadjutanten Himmlers, ob das Fernschreiben nicht angekommen wäre. Er teilte mir mit, daß er es dem Chef des Generalstabes gegeben hätte. Dieser sollte bei der Wichtigkeit des Inhalts entscheiden, ob und wann es Himmler vorlegt werden soll. Bei Brigadeführer Lammerding lag es dann auch. Er erklärte mir, ein derartiges Schreiben könne er Himmler nicht vorlegen. Vieles sei darin sicher richtig gesehen. Himmler aber würde diese Beurteilung in der augenblicklichen Lage nur falsch verstehen. Das einzige Ergebnis wären Unannehmlichkeiten für mich, und das Vertrauen Himmlers würde verloren gehen. So etwas würde Himmler nie dem Führer zeigen oder gar vorlegen. Himmler mußte mittlerweile aber irgend etwas erfahren haben. Bei meinem Versuch, ihm diese Lagebeurteilung persönlich zu übergeben, lehnte er es ab, sie zu lesen. da sie ja doch - sie war vier Tage alt - überholt sei und wir hätten zur Zeit dringlichere Sorgen. Die Beurteilung ist von mir dann zur Kenntnis der anderen Generalstabsoffiziere der Führungsabteilung gebracht worden und in einer Zweitschrift mit entsprechendem Vermerk in das Kriegstagebuch der Heeresgruppe aufgenommen worden. Wie oft in diesem Kriege hatte man erlebt, daß derartige Schriftstücke ungenutzt in die Kriegstagebücher wanderten.

Bei meiner Ankunft im neuen Hauptquartier fand ich noch ein ziemliches Durcheinander vor, man richtete noch ein. Außerdem erwartete mich ein Generalstabsoffizier der Operationsabteilung, Oberstleutnant i.G. Freiherr von H u m b o l d t. Er war im Auftrage des Chefs des Generalstabes, Generaloberst Guderian, gekommen, um sich über die Lage zu orientieren. Viel hatte das OKH offenbar in der Zeit meiner Abwesenheit nicht erfahren, besonders nicht über die Lage der 2. Armee. Oberstleutnant v. Humboldt, der in der Operationsabteilung der Heeresgruppe "Weichsel" bearbeitete, machte mir im Auftrage seines Chefs ernste Vorwürfe über Ungenauigkeit von Meldungen, verspätetes Eintreffen von Lagekarten, und Tagesmeldungen und ähnliches mehr.

Meine Vorstellungen über den Zustand des sogenannten Heeresgruppenstabes,mit dem wir gezwungen waren,in so schwieriger Lage zu arbeiten, fruchteten nicht viel bei dem jungen Herrn.Entweder glaubte er mir nicht,oder hielt das für lächerliche Entschuldigungen.Es war auch sicher für einen Mann aus dem OKH mit seinen nahezu einmaligen technischen Führungsmitteln schwer zu begreifen,daß bei einem neu aufgestelltem Stabe es noch wochenlang Schwierigkeiten und Reibereien geben müßte.Ich verlangte schließlich kategorisch Hilfe durch das OKH in Bezug auf Material und Hilfskräfte für den Stab.Sie wurde versprochen,aber nichts geschah.Dafür gingen die versteckten und offenen Anwürfe über die unzureichende Arbeit der Heeresgruppe im Vergleich zu anderen hohen Stäben dauernd weiter,so daß es schließlich zu einer gewaltsamen Klärung dieser Frage kommen sollte.Doch davon später.Diese Art der Piesackerei - anders kann ich es nicht nennen - die durch das OKH den unterstellten Kommandobehörden gegenüber angewendet wurde, kannte ich schon aus der Zeit als I c der Heeresgruppe " Don ".

Sie entstand aus der entsetzlichen Angst der Operationsabteilung vor der sogenannten " Führerlage ". Zur täglichen Lagebesprechung bei Hitler mußte der Chef des Generalstabes selbstverständlich die erforderlichen Unterlagen haben.Das war auch uns minderbemittelten Generalstabsoffizieren außerhalb des OKH klar.Wenn aber die "Führerlage " um 15.00 Uhr begann,konnte man nur ein Lagebild bis etwa 10.00 Uhr vormittags und auch das nur,wenn einwandfreie Nachrichtenverbindungen mindestens bis zu dem Korps vorhanden waren,verlangen. Generaloberst Guderian war als ziemlich grob bekannt.Er befand sich als Chef des Generalstabes des Heeres zu diesem Zeitpunkt in keiner beneidenswerten Lage.Auch er stand der " Führerlage " gegenüber unter einem starken Zwang.So ist menschlich durchaus verständlich,daß er den Chef der Operationsabteilung und dessen junge Leute umsomehr antrieb,je ungeklärter und schwieriger die Lage war.Nur mußte das gerade der Heeresgruppe " Weichsel" mit ihren einmaligen Führungsverhältnissen gegenüber auch Grenzen haben.Die Operationsabteilung kannte derartige Grenzen nicht.Es war lächerlich,ausgebildeten Generalstabsoffizieren vorzurechnen,wielange eine Nachricht von der vorderen Linie bis zum Heeresgruppenstab ohne Reibungen braucht.Das hatten sie ja auf der Kriegsakademie gelernt.Unter dem Druck ihres ebenfalls im Druck sitzenden Generalstabschefs aber wurden diese selbstverständlichen Tatsachen nicht mehr gesehen.Der Führer verlangte es,also hatte es die Heeresgruppe und in diesen Fällen immer der I a heranzuschaffen.

Es darf erwähnt werden,daß ich als I a der 6.Armee den unterstellten Korps gegenüber niemals unmögliche Meldungen über die Lage verlangt habe,selbst wenn die vorgesetzte Heeresgruppe damals auf diesem Gebiet manches Unmögliche verlangte.Dieser'dauernde Zwang von oben dieses Nieabwarten - können ,hat zweifellos zu vielen ungenauen wenn nicht unrichtigen Meldungen geführt.So kam allmählich der Grundsatz auf: Besser eine nicht ganz klare Meldung als gar keine,nur um diesen dauernden Treibereien von oben zu entgehen.Schließlich hat auch ein Generalstabsoffizier nicht nur Augen und Ohren nach rückwärts zur vorgesetzten Dienststelle ,sondern mindestens so sehr nach vorwärts zur Front.Ich habe damals oft zu meinen Mitarbeitern und auch zu Himmler gesagt,daß der Krieg mit dem OKH schwerer und aufreibender wäre,als der mit den Russen.So wurde das Verhältnis zwischen dem OKH und der Heeresgruppe " Weichsel" immer gespannter.

Das neue Hauptquartier der Heeresgruppe - ein Waldlager zwischen Prenzlau und Hassleben - war eigentlich als Bombenausweiche der Dienststelle des Reichsführers SS eingerichtet worden.Es war ein ziemlich umfangreiches Barackenlager,m.E. nach etwa 20 große RAD - Baracken beiderseits der Strasse Hassleben - Prenzlau im Walde verteilt,rings umgeben von einem hohen Drahtzaun.Obwohl im Walde gelegen,war es nur schlecht gegen Fliegersicht getarnt.Während die Masse der Baracken ziemlich einfach als Wohn- und Arbeitsräume eingerichtet war,machte die sogenannte "Reichsführerbaracke " eine Ausnahme.Sie war ein erheblich größerer Sonderbau.Ihre Inneneinrichtung entsprach ihrer hohen Bestimmung.An ihrem Südende lage die Wohnung Himmlers,bestehend aus einem sehr großen Arbeitszimmer,ganz in hellen Farben gehalten,kostbar möbliert.Das Schlafzimmer,sehr elegant in rötlichem Holz,Daunandecken,Möbelbezüge und Teppiche in hellem Grün,war mehr das Schlafzimmer einer großen Dame,als das eines Mannes,der im Kriege eine Truppe führt.Schließlich gab es noch eine Art Speisezimmer für Essen im kleinsten Kreis.Die übrige Raumverteilung dieser "Baracke" entsprach ihrer Bestimmung,nur die engsten Mitarbeiter Himmlers,wie Chefadjutant,Chef der Ministerialkanzlei mit einigen Ordonnanzoffizieren und einigen Sekretärinnen aufzunehmen.Auch die übrigen Räume waren recht elegant möbliert.Es gab größere Aufenthalts- und Speisezimmer,mehrere Bäder und die notwendigen Wirtschaftsräume.Der Haupteingang dieses Baues in der Mitte der vorderen Längsfront führte in eine Art Vorhalle,die sich durch den Schmuck einiger gobelinartiger handgewebter Wandteppiche auszeichnete.Sie stammten aus SS - Werkstätten,hatten nordischen Anstrich und waren recht geschmacklos.

Die gediegenen und geschmackvollen Möbel stammten ebenfalls aus Werkstätten der SS,das schöne Porzellan aus der SS - Porzellan - Manufaktur.Daß es so etwas alles gab,und noch dazu während des totalen Krieges ,war mir neu.In dieser Reichsführerbaracke lag nur der engste persönliche Stab Himmlers.Vom Stabe der Heeresgruppe wohnte dort nur der Chef Lammerding.Der eigentliche Heeresgruppenstab d.h. die Führungsabteilung ,war in den übrigen Baracken,die OQu.-Abtlg. und alles andere in Prenzlau untergebracht.Um diese äußeren Dinge ,die nur das Bild etwas farbiger machen sollen,abzuschließen, soll ein Arbeitstag bei Himmler geschildert werden.Es ist dabei zu betonen,daß der "höfische Teil" ,wie wir es damals nannten,besonders herausgestellt wird.Er nahm einen großen Teil der Zeit des Oberbefehlshabers in Anspruch.Die Arbeit des Heeresgruppenstabes hatte damit überhaupt nichts zu tun.

Himmler pflegte verhältnismäßig spät - gegen 8.30 Uhr - aufzustehen und sich dann nach dem Bad seinem Masseur zu überlassen. Dieser etwas aufgeschwemmte und unsympathische Mann spielte eine ziemliche Rolle bei ihm und hatte,wie man mir erzählte,einen nicht unbedeutenden Einfluß.Weiterhin kam zum " Lever" meist auch der Leibarzt,Prof.Dr.Gebhardt,der kürzlich im Ärzteprozess in Nürnberg zum Tode verurteilt wurde.Prof.Dr.Gebhardt,Chefarzt von Hohenlychen SS Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen SS,war zur Zeit auch Heeresgruppenarzt,d,h, der verantwortliche Leiter des militärischen Sanitätswesens der Heeresgruppe.Prof.Dr.Gebhardt war wohl einer der engsten Vertrauten Himmlers.Sein Einfluß schien mir ein besonders großer zu sein.Er hatte zu jeder Stunde Zutritt zu Himmler und war oft auch bei rein militärischen,die Führung der Heeresgruppe betreffenden Besprechungen als Zuhörer zugegen.Auf Grund seiner Tätigkeit als Leibarzt und Chefarzt von Hohenlychen außerdem war er auch noch Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, hatte er nicht allzuviel Zeit,sich um seine Aufgabe als Heeresgruppenarzt zu kümmern.Diese Aufgabe nahm ihm im wesentlichen Oberstarzt Prof.Dr.Eimer,ein besonders energischer und befähigter Sanitätsoffizier und Arzt ab.

Gegen 10.00 Uhr frühstückte Himmler.Ab 10.30 Uhr fing dann der Dienstbetrieb für ihn an.Als erstes kam der Lagevortrag durch den Chef,I a,und meist auch durch den I c.Er dauerte im allgemeinen eine halbe bis zu einer Stunde.Falls vor dem Mittagessen noch Zeit war,trugen dann die Herren der " Feldkommandostelle Reichsführer SS" in erster Linie hier der Chefadjutant Grothmann und Ministerial - direktor Brandt ,der im Nürnberger ~~Prozess~~ Ärzteprozess ebenfalls zum Tode verurteilt wurde,vor.

Brandt war ein ruhiger,verhältnismäßig bescheidener Mann,absoluter Beamtentyp.Es ist unverständlich,wie dieser Mann als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt werden konnte.Seine Hauptstärke war, wie mir erzählt wurde,die Stenographie.Er war einer der besten Stenographen Deutschlands und als solcher vom persönlichen Sekretär Himmlers allmählich zum Chef seiner Kanzlei und zum Ministerialdirektor aufgerückt.Häufig kam am Vormittag auch schon mehr oder weniger hoher Besuch.Meistens höhere SS - Führer,die Himmler bestellt hatte,unter ihnen auch öfter Kaltenbrunner,der Chef der Gestapo.Auch er machte bei flüchtigem Kennenlernen auf mich den Eindruck eines Beamten,nicht aber den eines blutrünstigen Polizeichefs.Sehr häufig war der Reichsmarschall Hermann Göring zu Besuch da.Über diese Besuche wird an anderer Stelle noch zu sprechen sein. Pünktlich um 13.00 Uhr aß Himmler,meist mit den Offizieren und Beamten der Feldkommandostelle,den Sekretärinnen und etwaigen Gästen zusammen.Die Lebenshaltung Himmlers in Bezug auf Essen und Trinken war einfach.Es gab süddeutsche Hausmannskost,mindestens einmal in der Woche Eintopf und einmal Pferdefleisch.Nur,wenn Gäste zugegen waren,gab es Wein,sonst wurde Obstmost getrunken.Himmler aß sehr hastig,rauchte eine Zigarre und zog sich anschließend zur Mittagsruhe zurück.Gegen 15.00 Uhr war er dann wieder zu sprechen. Es wurden dann die Vorträge fortgesetzt.Um 19.00 Uhr wurde zu Abend gegessen,ebenso einfach.Auch hier zog sich Himmler sehr bald zurück,denn nun folgte der Abendvortrag durch Chef und I a. Währedd dieses Vortrages rief er meist die Oberbefehlshaber der Armeen an,um sich von diesen ein abschließendes Bild der Lage geben zu lassen.Mitunter sprach er dann anschließend mit dem Chef des Generalstabes des Heeres,Generaloberst Guderian,und erzählte diesem dann das Neueste.Es waren wirklich mehr Erzählungen als ernste Aussprachen,über die noch ernstere Lage.Es ist anzunehmen, daß Himmler irgend einmal gehört hatte,daß ein Oberbefehlshaber derartige Abendgespräche führen müsse,daher machte er es auch so. Generaloberst Guderian hat sicher oft gebeten,daß diese Gespräche endlich zu Ende gingen.Wenn irgend möglich,ging Himmler um 22.30 Uhr zu Bett.Er liebte es nicht,dann noch gestört zu werden.Man hatte von ihm immer den Eindruck,daß er weder körperlich noch nervenmäßig besonders widerstandsfähig war.Nach 23.00 Uhr wurde er meist so müde,daß er irgend welchen Vorträgen dann kaum noch folgen konnte.

Nun kommt es aber in schwierigen Lagen sehr häufig vor,daß auch der Oberbefehlshaber bis gegen morgen hin zu tun hat und oft belästigt werden muß.Das hielt Himmler einfach nicht durch.Ganz schlimm war es, wenn er von der " Führerlage ",zu der er häufig nach Berlin fuhr, zurückkam.Dann war er so abgespannt,daß etwas Wichtiges mit ihm kaum noch zu besprechen war.Für seine Mitarbeiter war diese,seine mangelnde Widerstandsfähigkeit sehr erschwerend und belastend.Im Schlaf durfte er überhaupt nicht gestört werden.Nun soll jeder Oberbefehlshaber im Kriege nachts möglichst geschont werden.Dafür sorgen seine Mitarbeiter schon.Manchmal aber muß eben eine dringende Entscheidung von ihm gefordert werden.Traf das bei Himmler ein,war er sehr ungnädig und so verschlafen,daß man Mühe hatte,ihm die Dinge wirklich richtig klar zu machen.Mir ging es mehrmals so.Besonders störend waren für die Führung der Heeresgruppe aber vor allem die vielen Beschäftigungen,die Himmler nebenbei noch hatte.Reichsminister des Innern,Chef der Polizei, Reichsführer - SS,Oberbefehlshaber des Ersatzheeres,das alles spielte mindestens am Rande noch eine ziemliche Rolle.Da Himmler seit einiger Zeit für Hitler die hohen Kriegsauszeichnungen,wie Ritterkreuze, goldene Nahkampfspangen u.a. verleihen mußte,wurde auch hierfür reichlib viel Zeit in Anspruch genommen.Einmal war ich bei einer so feierlichen Handlung zugegen,.Es berührte wohl die meisten Anwesenden doch eigentümlich,daß ein Mann,der so gar kein Soldat war,mit großen Worten über Tapferkeit und Heldenmut diese Auszeichnungen verlieh.

++++++++++++++

- V -

Nach dieser Sonderschilderung wenden wir uns wieder den militärischen Ereignissen bei der Heeresgruppe zu.

Bei der 9.Armee waren die Reste des V.SS-Gebirgskorps,d.h. der Korpsstab mit den Trümmern einiger Alarmeinheiten,gleichzeitig mit dem scharf nachdrängenden Russen in der Oder-Warthe-Stellung angekommen.Diese geringen Kräfte konnten nur eine unwesentliche Auffüllung der ohnehin zu schwach besetzten Stellung bilden.In dieser Stellung lagen als Stellungs- besser gesagt als Sicherheitsbesatzung - 2 Divisionsstäbe mit je 2 - 3 Bataillonen von Alarm- und Ausbildungseinheiten mit unzulänglicher Artillerie und so gut wie gar keine Panzerabwehr.Die Führung innerhalb dieser beiden Divisonen war wiederum durch das Fehlen ausreichender Nachrichtenmittel ausser - ordentlich erschwert.Die einzelnen Verbände waren gerade erst zusammengestellt,kannten sich untereinander nicht,von irgend einem festen Zusammenhalt konnte also keine Rede sein.Diesen Zustand konnte nun auch der Kommandierende General des V. SS-Gebirgskorps nicht mehr ändern.Er war kaum mit Mühe und Not aus einer russischen Einkesselung herausgekommen,als auch schon der Angriff auf seine neue Stellung mit aller Wucht begann.Wie die Einzelheiten dieses Kampfes um die Oder-Warthe-Stellung verliefen,war und wird nicht mehr festzustellen sein.Tatsache blieb,daß die Stellung,von der man sich beim OKH soviel erhoffte,bereits am ersten Angriffstage an mehreren Stellen durchbrochen wurde.Für jeden nüchtern urteilenden Soldaten war das gar kein großes Wunder,wenn man die vorher kurz geschilderten Verhältnisse bedenkt.Himmler,noch mehr aber Hitler und das OKH tobten.Es wurden fieberhaft Schuldige gesucht.Das Wort " Kriegsgericht " und " Standgericht " beherrschten diese traurige Lage.Vor allem die bei-den unglücklichen Divisionskommandeure,beide Generale des Heeres,sollten nun zur Verantwortung gezogen werden.Der eine war ein General Vogt,der sich später bei Arnswalde rühmlichst bewährte; der Name des anderen ist mir nicht mehr erinnerlich.Himmler sprach nur von den unfähigen und feigen Generalen,denen er aber den Prozess machen würde.Anstatt etwas zu tun,um diesen Männern zu helfen und vor allem diese nicht unwichtige Front der Heeresgruppe in Ordnung zu bringen,wurde gegeifert und geschimpft.Die Heeresgruppe und selbstverständlich auch ihr Oberbefehlshaber Himmler hatten mindestens soviel Schuld an dem Verlust dieser Stellung.

Sie hatten nicht rechtzeitig für die dringend notwendige Verstärkung gesorgt. Daß Himmler von seinem Herrn und Meister nichts zur Verfügung gestellt bekam, entschuldigte ihn von seiner Truppe nicht. Hier fehlten eben an wichtigster Stelle die in Kurland und Rest-Ostpreussen auf verlorenem Posten kämpfenden Truppen. Um es abzuschließen, die Generäle wurden nicht - wie beabsichtigt - zum Tode verurteilt, sondern der eine nach Hause gejagt, der andere sofort an neuer Stelle verwendet. Den Kommandierenden General, SS-Obergruppenführer Krüger, der für dieses Unglück wirklich nichts konnte und der sich nach zweimaliger Einschließung durch den Russen mühsam durchgeschlagen hatte, setzte Himmler ab. Er war nach Demlhuber der zweite hohe SS-Führer, der seinem Herrn nicht genügte. Weitere sollten folgen.

Durch den Verlust der Oder-Warthe-Stellung fiel die Front der 9. Armee vollständig auf die Oder zurück. Es riß damit jegliche für einen Abwehrkampf notwendige Verbindung mit der mittleren und nördlichen Armee der Heeresgruppe (11. SS-Panzer- und 2. Armee) ab. Landsberg fiel ohne nennenswerten Widerstand, da nichts da war. Dorthin hatte Himmler eine Tiger-Abteilung der Waffen-SS mutterseelenallein per Eisenbahn hingeschickt. Gegen dieses unmögliche Manöver des Oberbefehlshaber hatte keinerlei Protest der Führungsabteilung geholfen. Himmler glaubte eben, eine SS-Tigerabteilung würde eine russische Panzerarmee zerschlagen. Die Abteilung wurde noch auf der Eisenbahn in Landsberg von den Russen angegriffen, konnte natürlich nicht entladen und kam unter Verlust von 3 oder 4 Panzern, die noch auf den Waggons festgepflockt standen, mit genauer Not nach Küstrin zurück. Auch in diesem Falle sollte der Kommandeur der Panzerabteilung der Prügelknabe werden. Es gelang aber, Himmler zu überzeugen, daß ein Tigerpanzer auf einem Eisenbahnwaggon nur schlecht kämpfen kann und das ein einfaches Herunterhopsen dieser prachtvollen Raubtiere aus Stahl, rund 50 Tonnen schwer, technisch noch nicht erfunden war. Der Weg nach Küstrin, dieser alten historischen Preussenfestung, war nun für den Russen frei. Von Küstrin nach Berlin sind es nur noch rund 80 Kilometer.

Nördlich der Warthe und Netze hatte der Feind zur gleichen Zeit mit seinen Angriffsspitzen die allgemeine Linie Berlinchen - ostwärts Arnswalde - Kallies - Deutsch Krone - Flatow erreicht. (Mitte Februar). Hier versuchte die Heeresgruppe bei der 11. SS-Panzerarmee eine neue Front zu finden. Die Lage dieser Armee war gleich der eines Mannes, der in einen Schacht gerutscht ist und nun an den gegenüberliegenden Wänden dadurch Halt sucht, daß er sich mit Armen und Beinen abstemmt.

Leider war der Schacht hier zu weit.Man konnte sich noch so recken und strecken,man erreichte die gegenüberliegende Wand nicht.Diese beiden Wände bei der 11.Panzerarmee waren die Oder und der Südflügel der 2.Armee in der Tucheler Heide.

So wurde statt einer verteidigungsfähigen Front hier eine dünne Sicherungslinie aufgebaut,die auch rein geländemäßig einen ungünstigen Verlauf hatte.Sie konnte sich nur an ihrem rechten Flügel an schwache natürliche Hindernisse anlehnen,hatte nirgends auch nur behelfsmäßig vorbereitete Stellungen und ermangelte jeder Tiefe.Es war vorauszusehen, daß der Feind überall bei scharfem Zupacken durchbrechen mußte.Die Bildung irgend eines Abwehrschwerpunktes war wegen Fehlens ausreichender Kräfte nicht möglich.

Die 2.Armee hatte inzwischen die Netze-Linie mit der Festung Bromberg verloren und wurde in schweren verlustreichen Kämpfen nach Norden in die Tucheler Heide abgedrängt.An ihrer Weichselfront griff der Russe unvermindert stark an.Die eigenen Brückenköpfe Kulm,Graudenz, Marienburg und Elbing wurden hart bedrängt.Bei Kulm stand der Verlust unmittelbar bevor.Derartige Brückenköpfe waren,aehnlich wie die Festungen,eine weitere fixe Idee Hitlers.Einen Brückenkopf hält man nur, wenn aus ihm eine neue Operation beabsichtigt und vor allem möglich ist. Das war hier nirgends der Fall.Hier führten diese Frontausbuchtungen - den Fluß im Rücken - lediglich zu laufendem nutzlosen Kräfteverbrauch an einer Front,die alle freizumachenden Kräfte an ihre schwergefährdete Südflanke hätte werfen müssen.So kam es,daß die relativ stärkste Armee der Heeresgruppe mit dem immerhin beachtlichen Fronthindernis,der Weichsel,sich mit ihren von Hitler befohlenen Brückenköpfen allmählich verblutete.Sie mußte zusehen,wie ihre Südflanke immer weiter eingedrückt wurde und wie in kürzester Zeit der ohnehin lose Zusammenhang mit der 11.SS-Panzerarmee verlorengehen mußte.Wie so oft im Ostfeldzug wurde auch hier wieder die Führung einer Armee von einem Narren und Laien vergewaltigt und offenen Auges in den Abgrund getrieben.

Am Nordflügel der 2.Armee und damit der Heeresgruppe " Weichsel" war zu dieser Zeit (5.bis 10.Februar) der Zusammenhang mit der Heeresgruppe " Nord " in Ostpreussen verlorengegangen.Ein neuer Kessel neben dem Kurland - Kessel war entstanden.Es konnte nur noch Tage dauern und der dritte Kessel in Westpreussen um die 2.Armee war geschlossen.

Die Feindlage ließ Letzteres eindeutig erkennen.Neben dem unverändert starken Vordringen rittlings der Warthe nach Westen zur Oder und dem Angriff gegen die Weichselfront zeichnete sich jetzt ein Eindrehen starker russischer Kräfte über die Linie Schneidemühl - Deutsch Krone nach Norden in allgemeiner Richtung Neustettin ab.Insgesamt verstärkte sich zur Zeit der Russe laufend gegenüber der Heeresgruppe.Große Marsch- und Transportbewegungen waren trotz der damals sehr mangelhaften eigenen Luftaufklärung aus dem Raum Kurland und Ostpreussen erkannt. Sie liefen alle in den Raum Schneidemühl und Posen.Auch das feindliche Funkbild zeigte eindeutig das Auftreten zahlreicher Großverbände und Armeestäbe.

Der von Hitler erhoffte Zweck des Bindens starker Kräfte der Russen durch die Aufopferung der Kurland- und Ostpreussen Armeen war damit hinfällig.Aber auch jetzt in letzter Minute kam Hitler nicht zum Entschluß,alles,was noch möglich war,aus diesen Räumen abzutransportieren,um damit die wankenden Fronten der Heeresgruppe " Weichsel" und Mitte abzustützen.Er hielt das Steuer fest auf den Kurs,der am schnellsten und sichersten in den Abgrund führen mußte.

Generaloberst G u d e r i a n hat damals alles versucht, um Hitler zur sofortigen Räumung von Kurland und Ostpreussen zu veranlassen. Es war zwecklos. Hier ist die schwerwiegende Frage zu stellen, ob er nicht, jede persönliche Gefahr auf sich nehmend, Hitler sein Amt vor die Füsse werfen musste. Dem Chef des Generalstabes des Heeres musste aus der Gesamtlage klar sein, dass nichts mehr zu retten war. Diese Wahnsinnsstrategie Hitlers, bei der es jetzt auch nicht mehr die geringste Möglichkeit gab, hätte jeder andere Statist ebensogut weiterführen können. In dieser Lage wurde nicht mehr für Deutschland, sondern nur noch für Hitler gekämpft, und zwar unter sinnlosen und hohen Blutopfern. Ob gerade Generaloberst Guderian - bei Moskau mit Schimpf und Schande ungerechterweise von Hitler davongejagt - diesem Mann noch irgenwie verpflichtet war, kann bezweifelt werden. Sein unvergessener Name als Schöpfer der deutschen Panzerwaffe und als Panzerführer in siegreichen Schlachten, gab unendlich vielen in Front und Heimat trügerische Hoffnungen.

Bei der Heeresgruppe "Weichsel" war es angesichts dieser verzweifelten Lage gelungen, Himmler zu einer unmittelbaren Intervention beim Führer zu bringen. Die Forderung war sofortige Zuführung von Kräften aus dem Raum Kurland - Ostpreussen. Sonst könnte die

ZS-3095-39

Heeresgruppe weder eine Katastrophe bei der 2.Armee, noch an der Oder verhindern. Sollte eine Zuführung dieser Kräfte aus nicht zu übersehenden Gründen sich stark hinauszögern, wurde das Heranziehen der 2.Armee an die ~~LL~~ 11. SS-Panzerarmee nach Nord-Pommern gefordert. Hierbei musste Westpreussen aufgegeben werden, das aber mit oder ohne 2.Armee nicht mehr zu retten war. Mit der 2.Armee bestand aber die Möglichkeit des Haltens von Pommern und der Verstärkung der viel zu schwachen Oderfront. Als ich diesen Vorschlag Himmler und dem Chef des Generalstabes machte, erhoffte ich nicht etwa eine Stabilisirung der Lage auf weitere Sicht. Das war zu diesem Zeitpunkt auch mit Heranziehen der 2.Armee nicht mehr möglich. Aber ich hoffte, diese grosse Masse deutscher Soldaten dem Zugriff des Russen zu entziehen, dem sie in Westpreussen rettungslos anheimfallen mussten. Wie der Ausgang unseres Kampfes auch immer werden sollte, jetzt war es m.E. die einzige Aufgabe überhaupt, zu verhindern, dass noch mehr Blut umsonst floss und dass noch mehr deutsche Soldaten in russische Hand fielen. Die Anglo-Amerikaner näherten sich immer schneller unserem Rücken. Der Tag kam, an dem als einziges vielleicht von der Heeresgruppe noch zu entscheiden war, ob mit den Westmächten oder dem Russen kapituliert werden musste. Und da gab es wohl nur eine einzige Entscheidung.

Es war allerdings nicht möglich, diese einfachen Überlegungen Himmler damals kurz und grob ins Gesicht zu sagen. Er war aber auch von der vorgetragenen Fassung mit der Verteidigung Pommerns und der Oder überzeugt. Überhaupt nahm Himmler mit zunehmender ~~xxxxx~~ Verschlechterung der Lage an Einsicht zu, soweit dies bei ihm möglich war. Himmler versprach alles zu tun und fuhr, wie schon so oft, zur "Führerlage". Unsere Hoffnungen waren nur gering. Als er spät abends zurückkehrte, merkten wir sofort, dass es irgend etwas Neues gegeben hatte, anscheinend sogar etwas ~~Rxxx~~ Positives. Meine Skepsis war aber schon zu gross, als dass ich an einen entscheidenden Entschluss Hitlers zu unseren Gunsten glauben mochte.

Und wirklich : Es gab etwas ganz Neues, wie Himmler meinte, eine "ganz grosse Sache". Endlich sei der Zeitpunkt gekommen, um bei der Heeresgruppe dem Russen einen vernichtenden Schlag zu versetzuen. Der Führer hätte zwar unsere Vorschläge sämtlichst abgelehnt, aber !!! Und nun kam es, von Himmler in fast kindlichem Eifer dem Chef und mir mitgeteilt : Eine grosse Panzerarmee sollte sofort beginnend im Raum ostwärts Stettin versammelt werden.

Mit dieser Armee sollte die Heeresgruppe durch Angriff in dem Rücken der im Raum nördlich Küstrin versammelten russischen Panzerkräfte stossen, diese vernichten und dann - bis hierher hatte die Sache noch ganz vernünftig geklungen, jetzt wurde es abenteuerlich. Weiters Ziel sei dann, entweder Vernichtung des Feindes im Raum südlich der Warthe, oder Eindrehen nach Osten gegen den Rücken des Feindes vor der Südflanke der 2.Armee - also Marschrichtung etwa Bromberg - Thorn.

Dieses war die überraschende Ankündigung der Kämpfe, die später "Schlacht bei Stargard" genannt wurden.

VI.

Für diese Überlegungen Hitlers wurde von der Heeresgruppe sofort ein Operationsplan verlangt. Himmler sollte diesen Plan am übernächsten Tag persönlich vorlegen. Es war die Aufgabe des Ia, ihn zu bearbeiten. Dazu war nun vor allem die Angabe des OKH notwendig: Wieviel neue Panzerkräfte werden wann und wo bei der Heeresgruppe eintreffen ? Himmler hatte so ungenaue Angaben über diese wichtige Frage gemacht, dass ich noch in der Nacht bei der Operationsabteilung um sofortige Übermittlung dieser Unterlagen ersuchte. Die Andeutungen waren vielversprechend, aber hier galt der alte Satz vom "Sperling in der Hand und der Taube auf dem Dach". Man musste sehr vorsichtig sein. Denn Versprechungen Hitlers und des OKH waren aus vielen bitteren Erfahrungen zur Genüge bekannt. Noch in der Nacht wurden mit Genehmigung Himmlers, der alles sehr geheimhalten wollte, der Oberquatiermeister und der General des Transportwesens der Heeresgruppe in grossen Zügen, soweit es nach dem Bericht Himmlers überhaupt nur möglich war, ins Bild gesetzt. So konnten sie beide schon ihre Vorbereitungen überlegen, und zum Teil auch treffen, die für das Zustandekommen einer derartigen grossen Operation mitentscheidend war. Der Chef des Generalstabes Lammerding nahm nur verhältnismässig geringen Anteil an der Vorbereitung einer derartig weichtigen Operation. Zum mindest überliess er zunächst die ganze Arbeit, vor allem die Klärung aller unklaren Fragen, dem Ia. Da der sontige Krieg aber weiterging, wäre dieser für eine Unterstützung durch ihn sehr dankbar gewesen.

Durch das OKH erfuhr ich noch im Verlauf der Nacht, welche Truppen der Heeresgruppe für die beabsichtigte Operation zugeführt werden sollten. Es waren nach meiner Erinnerung : Der Stab des XXXXV.Panzerkorps, 10.SS-Panzerdivision,"Frundsberg", 4.SS-Polizei-Panzergrenadierdivision, 18.Panzerdivision, Panzerdivision "Holstein", Führerbegleit- und Führergrenadierdivision (beides auch Panzer-Divisionen). Dazu sollte von der Heeresgruppe das III. (germanische) SS-Panzerkorps mit seinen beiden Stammdivisionen "Nordland" und "Nederland" genommen werden.

Das waren an Panzerkräften 2 Panzerkorps mit 8 Panzer-Divisionen. Auf den ersten Blick erschien das als eine recht beachtenswerte Panzerstreitmacht, besonders für die seit alngem sehr bescheidenen deutschen Verhältnisse. Etwas später wurde der Heeresgruppe noch die I.Panzer-Jagd-Brigade zusätzlich in Aussicht gestellt. Da mir eine derartige Truppe noch unbekannt war, erfuhr ich nach mehreren Rückfragen, dass es ein Verband, bestehend aus mehreren Sturmgeschützabteilungen und Panzerjagdkommandos wäre. Wenn diese Panzerverbände alle ihre volle Stärke besessen hätten, mussten etwa 12 - 1500 Panzer zusammen kommen. Das entsprach ungefähr der Panzerzahl einer russischen Panzerarmee.

Für die Heeresgruppe kam es nun darauf an, sobald als möglich über den Zustand dieser Panzer-Divisionen und ihr voraussichtliches Eintreffen im Versammlungsraum ein Bild zu bekommen. Etwa die Hälfte dieser Verbände kam aus dem Bereich des rechten Nachbarn, der Heeresgruppe Schoerner. So setzte ich mich dort mit dem Ia, Oberst i.G.Freiherr von W e i t e r s h a u s e n , in Verbindung, und bat um entsprechende nähere Angaben. Was v.Weitershausen in grossen Zügen mitteilte, konnte einen nachdenklich stimmen. Die vom Nachbarn abzugebenden Verbände - es handelte sich wohl um die Division "Frundsberg" und die beiden Führer-Divisionen - sollten zwar, wie es so schön heisst, "sofort beginnend" im Eisenbahntransport zu uns abgefahren werden. Die Transporte brauchten aber doch eine geraume Zeit. Die 18.Panzer-Division und die Panzer-Division "Holstein" waren neuaufstellungen des OKH. Sie sollten von irgend welchen Übungsplätzen herankommen. Die 4.-SS-Polizei-Division befand sich in der Auffrischung im Westen.

Wenn man bedenkt, wieviel Eisenbahnzüge für eine Panzer-Division notwendig sind - in guten Zeiten waren es rund 70, jetzt bei den geringen Stärken mochten es aber auch noch 40 bis 50 Züge je Division sein - kann man sich ein ungefähres Bild von dem Umfang der erforderlichen Eisenbahntransportbewegung machen. Besonders erschwert wurde dieser Antransport durch das verhältnismässig wenig leistungsfähige Eisenbahnnetz, das der Lage entsprechend zur Verfügung stand. Alle Bewegungen mussten durch den Engpass Stettin laufen. So hatte der General des Transportwesens der Heeresgruppe, Oberst i.G. H a m b e r g e r , erhebliche Sorgen,

da ja alle diese Transporte vordringlich und zusätzlich zu dem laufenden Versorgungsverkehr im Bereich der Heeresgruppe gefahren werden mussten. Es kann aber schon jetzt vorausgeschickt werden, dass er diese schwierige Aufgabe glänzend löste.

Wie sahen nun die einzelnen Divisionen aus, die kommen sollten ? Am besten im Stand war die Division "Frundsberg". Sie war als nahezu volle Panzerdivision anzusprechen. Die beiden Neuaufstellungen "Holstein" und "18.Panzer-Division" waren, was Panzer- und auch Panzergrenadierstärken anbetrifft, eigentlich nur als Panzerbrigaden anzusehen. Jede dieser Divisionen sollte im Endziel etwa 80 Panzer- und Sturmgeschütze haben. Bei den Panzergrenadieren gab es nur 1 - 2 GPW (Grenadierpanzerwagen)-Kompanien, statt mindestens ein volles Bataillon. Auch hatten diese Divisionen, soweit erinnerlich, nur ein Panzergrenadierregiment zu 2 Bataillonen und eine Aufklärungsabteilung. Auch die Artillerie war entsprechend schwach - 2 leichte Abteilungen - . Die beiden Führer-Divisionen waren etwas stärker, aber auch sie waren eigentlich nur Panzerbrigaden. Bei diesen beiden Divisionen sollte die Panzerstärke je etwa 100 - 120 Panzer betragen. Das OKH hatte der Heeresgruppe Gliederungen und Zustandsberichte der neu zuzuführenden Truppen zugeschickt. Sie waren aber bei näherem Hinsehen veraltet. So wurde uns ~~xxxxxxx~~ bald klar, dass ein einwandfreies Bild über den Zustand aller dieser Divisionen erst bei ihrem Eintreffen zu gewinnen war.

Der von Hitler geforderte Operationsplan - er bekam von uns den Decknamen " Husarenritt " - mußte also hinsichtlich der tatsächlich verfügbaren Kampfstärken ziemlich theoretisch angelegt werden. Nun ist aber auch für jeden militärischen Laien einfach zu verstehen, daß die Weite des gesteckten Zieles jeder Operation immer von der verfügbaren Stärke der eigenen Truppe abhängt. Bei der Bearbeitung ergaben sich daher eine Menge sehr entscheidender und doch nicht zu klärender Fragen.

Der Zeitpunkt für die Operation mußte so früh als irgend möglich gewählt werden. Je mehr sich der Russe verstärkte - und das geschah täglich - um so kürzer mußte das eigene Ziel gesteckt werden. Auch weitere russische Erfolge in Pommern und Westpreussen mußten die Operation sehr stark beeinflussen.

Es konnte bei einer längeren Vorbereitungsdauer ohne weiteres der Fall eintreten, dass der vorgesehene Aufmarschraum um Stargard verlorenging. Seine Verteidigung war also lebenswichtig. Es musste aus diesen und noch einer ganzen Anzahl anderer Gründe so schnell als möglich losgeschlagen werden, wollte man überhaupt zu irgend einen Erfolg kommen. Die Wahl des Zeitpunktes war aber nicht von dieser gebieterischen Forderung allein abhängig, sondern ausschliesslich vom recht zeitigen Eintreffen der Verbände und der unerlässlichen Vorbereitung und Beendigung ihres Aufmarsches. Auf diese Faktoren hatte die Heeresgruppe kaum einen Einfluss, da ja alles zugeführt wurde.

Trotz des Zeitdruckes muss gerade bei einer Panzer-Operation die unbedingt notwendige Vorbereitungszeit vorhanden sein, Sonst ist eine derartige Operation von vornherein eine halbe Sache, die im Endzeil zu nichts führt. Mir kam bei diesen Überlegungen eine eigene praktische Erfahrung aus dem Jahre 1942 hier zugute. Es handelte sich damals bei den Kämpfen auf der Krim um den Einsatz der neu aufgestellten und noch nicht ganz fertigen 22.Panzerdivision. Auch damals drängte die Zeit. Man wollte vor der Schlacht bei Kertsch eine sehr unangenehme Frontausbuchtung bereinigen, bevor der Russe diese weiter ausnutzen konnte. Nichts konnte damals schnell genug gehen.

Nahezu vom Eisenbahnzug herunter, gingen ~~xxx~~ Teile dieser Division ins Gefecht. Die Ankunft von anderen Teilen wurde garnicht mehr abgewartet. Der Erfolg war negativ. Die funkelnagelneue Division wurde recht stark abgeschlagen und brauchte sehr viel Zeit und Mühe um einigermassen wieder in Ordnung zu kommen. Das gesteckte Ziel war nicht erreicht worden. Ich war damals von der 11.Armee zu dieser Division kommandiert worden und hatte dabei eine Menge gelernt. Vor allem, wie man es nicht machen darf.

Der Hitler von der Heeresgruppe vorgelegte Operationsplan sah den Angriff der 11.SS-Panzerarmee mit allen verfügbaren Panzerkräften und soweit nach Lage der Dinge irgend freizumachenden ~~Rx~~ Infanteriekräften aus dem Raum ostwärts Stargard in allgemein südwestlicher Richtung vor. Es sollten drei Angriffsgruppen gebildet werden, von denen diemittelste die stärkste war. Sie sollte sozusagen die Spitze des Stosskeils sein. Die beiden anderen, vor allem die ostwärtige, hatte mit Fortschreiten des Angriffs ~~xxxxxxxx~~ nach Süden die immer länger werdende Ostflanke des Angriffs abzudecken.

Auf Grund der zur Verfügung stehenden eigenen Kräften war ein verhältnismässig eng begrenztes Ziel vorgeschlagen, nämlich mit dem linken Flügel auf Küstrin zu stossen. Man hielt so seine Kräfte zusammen, konnte ohne Verzettelung die eigene gefährdete Flanke decken und die Feinkräfte nördlich und nordwestlich zerschlagen.

Der Plan wurde grundsätzlich von Hitler genehmigt,nur wurde das erste Ziel für den äußeren ostwärtigen Flügel erheblich nach Osten verlegt,nach Landsberg,man liebäugelte sogar mit Kreuz.Das war zwar sehr wünschenswert,das wußte die Heeresgruppe auch.Sie hätte viel lieber einen Angrif auf Posen gemacht.Aber dazu reichten die eigenen Kräfte eben nicht aus,und der Feind,der ja auch berücksichtigt werden mußte,war viel zu stark für ein so weites Ziel.Es mußte berücksichtigt werden,daß den Panzerdivisionen nahezu jede Begleiinfanterie fehlte,die hinter ihnen das eroberte Gelände fest in die Hand nahm und endgültig freizukämpfen hatte.Ausserdem mußte die immer länger werdende Ostflanke abgeschirmt werden,wollte man nicht seinerseits vom Russen hier eingedrückt und schließlich abgeschnitten werden. Und gerade von Osten her war nach allen Aufklärungsergebnissen ein ständig ~~xnnehmender~~ zunehmender Druck durch den Feind zu erwarten.Gegen diese eigene Ostflanke des Angriffs mußte von Haus aus mit stärksten russischen Gegenmaßnahmen gerechnet werden.Das Wort vom Panzerangriff ohne Rücksicht auf die eigenen Flanken konnte in diesem Falle niemals gelten,wollte man nicht die letzten brauchbaren Panzerverbände der gesamten deutschen Wehrmacht - um diese handelte es sich hier - leichtfertig aufs Spiel setzen.Aus diesem Grunde hatte die Heeresgruppe geglaubt,sich eine Beschränkung in der Wahl des Zieles auferlegen zu müssen. Selbst bei dem von ihr angestrebten ersten Ziel Küstrin hatte ich wegen der fehlenden Infanterie ernste Bedenken und Himmler immer wieder gedrängt,mindestens zwei Infanterie-Divisionen für diesen Angriff zusätzlich zu verlangen.Nur so konnte man die Panzerdivisionen zweckmäßig und geschlossen verwenden.Hatte man die Infanterie nicht,dann trat zwangsläufig eine höchst unerwünschte Zersplitterung ein,weil die erforderliche Flankenabschirmung eben durch Teile der Panzerstoßkraft übernommen werden mußte.
Der von Hitler gewünschte und schließlich auch befohlene Ansatz der Kräfte war viel zu breit und mußte zur Zersplitterung führen.
Generaloberst Guderian vertrat übrigens,wie ich später erfahren sollte,voll und ganz die Ansicht Hitlers,obwohl er der Panzerfachmann des deutschen Heeres war.

Es war schon festgestellt worden, dass der Zeitpunkt des Angriffsbeginns entscheidend war. Das wussten auch Hitler und das OKH. Dementsprechend begann nun das Hetzen und Drängen. Nach den allmählich vollkommener werdenden Unterlagen konnte die Heeresgruppe übersehen, dass vor 14 Tagen der Angriff nicht beginnen konnte. Hauptgrund hierfür war, dass vorher die Masse der Panzerverbände einfach nicht einsatzbereit war. Fast alle trafen zwar früher im Aufmarschraum ein. Allen aber fehlten für den bevorstehenden schweren Kampf wichtige Teile. Bei einigen Verbänden, so z.B . 4.SS-Polizei-Division, waren es ganze Truppenteile, bei allen aber waren es Panzer, die durch das OKH aus der Materialreserve, zum Teil aus der laufenden Produktion, noch zugeführt werden sollten, um die Panzer-Regimenter einigermassen aufzufüllen. Es handelte sich dabei um namhafte Panzerzahlen. Bei etwa 5 Divisionen von 8 sollten je Division noch 25 - 30 Panzer zugeführt werden. Das war fast die Hälfte des Gesamtbestandes. Die Heeresgruppe konnte auf diese Panzerzuweisungen unter gar keinen Umständen verzichten. Sie mussten heran, und zwar vernünftig eingegliedert werden, bevor man losschlagen konnte. Der damalige Panzersonderbeauftragte Hitlers, Generalleutnant T h o m a l e , versprach zwar alles und immer sofort, tatsächlich brauchte er abereine Menge Zeit und konnte seine Versprechungen nicht voll erfüllen.

In diesem aufreibenden Hin und Her wurde mir immer klarer, dass diese ganze Operation zum Scheitern verurteilt war. Sie war an sich kräftemässig unzulänglich und durch den voraussichtlich zu späten Zeitpunkt ihres Beginns ohne Erfolgsaussicht. Auf jeden Fall entsprach der Einsatz der letzten beweglichen Truppen des deutschen Heeres hier niemals dem zu erwartenden Teilerfolg unter namhaften Verlusten.

In diesem Sinne äusserte ich mich sowohl dem Chef des Generalstabes, als auch Himmler gegenüber. Aber was wollte man gegen den allmächtigen Befehl Hitlers machen ? Himmler sah allerdings ein, dass man zum mindest mit allen Vorbereitungen fertig werden musste. Auch er wollte sich hier nicht in ein ungewisses Abenteuer drängen lassen. Uber die notwendige Zeit zum Fertigwerden der Panzerverbände wurde sowohl mit dem O.B. der 11. SS.Panzerarmee, als auch mit den Kommandierenden Generalen der Panzerkorps und mit einem grossen Teil der Divisionskommandeure eingehend gesprochen.

Alle waren der gleichen Ansicht, dass,bevor der letzte Panzer nicht eingetroffen wäre, man nicht angreifen könnte. Die Masse dieser Männer aber war der Auffassung, dass der ganze Angriff verfehlt wäre. So standen die Dinge, als der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Guderian, im Auftrage Hitlers einen der letzten Februar Tage als Angriffstag befahl. Es war offensichtlich, dass zu diesem Zeitpunkt die erforderlichen Vorbereitungen bei weitem noch nicht abgeschlossen waren. Zwei weitere wichtige Gründe , die gegen die Durchführung der Operation überhaupt sprachen, kamen aber noch hinzu. Einmal hatten die Besprechungen mit dem Oberquartiermeister der Heeresgruppe xx über die notwendige Versorgung der Truppe für den Angriff ergeben, dass Betriebsstoff nicht ausreichend zur Verfügung stand. Trotz aller Versprechungen des OKH/Gen.Qu. musste der Oberquartiermeister, Oberst i.G. von R u e c k e r , melden, dass für die vorgesehene Anzahl von Panzerdivisionen Betriebstoff nur für etwa 3 - 4 Tage vorhanden war und dass nach seinen Erfahrungen und den ihm bekannten Möglichkeiten des OKH mit rechtzeitigem Nachschub nach diesen 3 Tagen nicht gerechnet werden könne.

Es ist dieses wohl ein ausschlaggebender Grund gewesen. Aus jüngster Zeit hatte man Beispiele, dass grossangelegte Panzeroperationen wegen Betriebstoffmangel zum Stillstand gekommen waren. Gerade Himmler hatte da selbst Erfahrungen gesammelt, als die von ihm mitgeführte "Ardennen-Offensive" aus Betriebsmangel Betriebstoffmangel eingestellt werden musste und statt des erhofften grossen Erfolges dadurch ein schwerer Rückschlag im Westen eintrat. Hier wollte man nun das gleiche wieder exerzieren. Mit der Munition sah es nicht viel besser aus. An die Zahlen im einzelnen kann ich mich nicht mehr genau erinnern. Ich weiss aber, dass vor allem bei der wichtigen Panzersondermunition empfindlicher Mangel bestand. Es war zu übersehen, dass der erfahrungsgemäss hohe Verbrauch an Munition bei einer derartigen Panzerschlacht nicht rechtzeitig ergänzt werden konnte. Damit waren aber die zu fordernden Grundvoraussetzungen fpr die Durchführung der Operation nicht gegeben.

Ausserdem setzte in der Zeit dicht vor Angriffsbeginn schlechtes nasses Wetter ein. Das Angriffsgelände - ohnehin nicht gerade trocken - musste dadurch für gepanzerte Fahrzeuge sehr schwierig, wenn nicht sogar ungangbar, werden. Eines war jetzt schon vorauszusehen: Die Panzer würden weitgehend an das sehr dünne und schlechte Strassen- und Wagenetz gebunden werden. Damit wurde der Panzerangriff kanalisiert. Gerade die Hauptstärke des Panzers, seine Geländebeweglichkeit, wurde stark einschränkt. Auch hierfür gab es einen Vorgang aus dem letzten Kriegsjahr.

~~Diex6xSSxPanzerarmeexunterxSeppxa~~
Die 6.SS-Panzerarmee unter Oberstgruppenführer Sepp D i e t r i c h war bei ihrem Entlastungsangriff auf Budapest im Dreck steckengeblieben. In unserem Falle hier war die Enge zwischen Platten- und Velence-See durch den Madü- und Plöne-See ersetzt, ganz sehnliche Verhältnisse also.

Himmler konnte sich diesen zahlreichen schwerwiegenden Gründen nicht verschliessen und forderte von OKH vor allem einen Angriffstermin, der die notwendigsten Vorbereitungen zuliess. Hitler und dem OKH brannte jedoch begreiflicherweise das Feuer auf den Nägeln. Generaloberst Guderian selbst hetzte täglich und behauptete, die Heeresgruppe "Weichsel" wäre laurig und langweilig. Sie wolle die ganze Operation, von der das Schicksal an der Ostfront abhinge, sabotieren. Es kam zu dauernden Zusammenstössen mit dem OKH. Sie nehmen allmählich schärfste Formen an. Bei einem Ferngespräch mit Generaloberst Guderian musste ich nochmals ernste Bedenken wegen des Zeitpunktes des Angriffes und den noch nicht abgeschlossenen Vorbereitungen äussern. Darauf bekam ich einen Anpfiff, der das Mikrophon zittern liess. Es endete damit, dass Generaloberst Guderian mir sagte, er mache mich für die unbedingte Befolgung a l l e r Befehle und das Fertigwerden der Heeresgruppe weiterhin so langsam arbeite, werde er mich aus dem Generalstab herausschmeissen. Bei der Lautstärke des Chefs des Generalstabes konnte ich nur gelegentlich einmal ein "Jawohl" anbringen. Ich meldete ihm dann noch abschliessend, dass ich lediglich der erste Generalstabsoffizier der Heeresgruppe wäre. Die Verantwortung läge ~~xxxxxx~~ beim Oberbefehlshaber. Er brüllte mich daraufhin nochmals an : Er würde sich an mich halten. Ich wäre bei dieser Heeresgruppe erster Generalstabsoffizier und hätte meinen Oberbefehlshaber und Chef des Generalstabes eben so zu beeinflussen, wie er und das OKH es für richtig hielten.

Von dieser sehr scharfen Auseinandersetzung fühlte ich mich verpflichtet, Himmler sofort Meldung zu machen. Dieser war äusserst aufgebracht und versicherte mir, dass ich in erster Linie ihm verantwortlich wäre. Er würde irgend einen Eingriff in die Rechte und Pflichten der Heeresgruppe nun nicht mehr zulassen. Er rief darauf sofort Guderian an und sagte ihm ziemlich deutlich seine Mxxxxx Meinung. In diesem Gespräch wurde eine sofortige Besprechung mit Generaloberst Guderian bei der Heeresgruppe festgelegt.
Es muss noch nachgeholt werden, dass des Misstrauen des OKH der Heeresgruppe gegenpber dadurch seinen Ausdruck gefunden hatte, das der stellvertretende Chef des Generalstabes des Heeres, Generalleutnant W e n k , seit einigen Tagen zum Stabe der Heeresgruppe kommandiert war. Er hatte die Beratung des Oberbefehlshabers und die Unterstützung des Chefs zur Aufgabe.

Generalleutnant Wenk war mir aus der Zeit der Kämpfe um Stalingrad und als Armee- und Heeresgruppenchef gut bekannt. Er hatte auf Grund seiner grossen Fähigkeiten und Leistungen eine aussergewöhnlich rasche Karriere gemacht. Wo immer ich mit ihm dienstlich zu tun gehabt hatte, war er mir als einer der tüchtigsten Generalstabschefs erschienen, den wir damals überhaupt hatten. Seine grosse Stärke war neben seinem scharfen klaren Verstand und gutem Blick für operative Fragen seine einmalige Frische,Energie und Spannkraft, gepaart mit unerschütterlicher Ruhe und nie versagendem Humor auch in den schwersten Lagen.



Bei meinem Antritt als Ia der Heeresgruppe war ich daher besonders glücklich, dass dieser Mann stellvertretender Generalstabschef des Hweres war. Ich hatte auf seinen Einfluss bei der obersten Führung grosse Hoffnungen gesetzt. Jedoch schon im Verlauf der ersten Wochen hattex man den Eindruck, dass dieser Einfluss doch nicht so gross war. Allerdings konnte ich das nicht so sehr aus den wenigen Malen, die Generalleutnant Wenk mit mir telefoniert hatte, entnehmen, sondern vielmehr aus der gesamten Lageentwicklung. Nun war aber Generalleutnant Wenk persönlich bei der Heeresgruppe anwesend und wiederum hoffte man auf seine Unterstützung. Da er ein erfahrener Panzermann war, konnte man auf sein gesundes Urteil in dem augenblicklichen Streit um diePanzerschlacht von Stargartd vertrauen. Zunächst musste festgestellt werden, dass Generalleutnant Wenk nicht mehr ganz der Feuergeist

war, als den man ihn kannte. Er war erheblich gealtert und machte oft einen vollkommen abgespannten Eindruck. An sich kein Wunder bei der Belastung, die auch er jahrelang und bis zuletzt in seiner jetzigen Stellung getragen hatte.

Er sprach mit mir in aller Offenheit über den Operationsplan und seine Möglichkeiten. Dabei gab er mir in einer ganzen Reihe von ernsten Einwendungen und Bedenken recht.Grundsätzlich aber vertrat er den Angriff um jeden Preis und so früh als möglich.Er fuhr persönlich sehr viel bei den eintreffenden Panzerdivisionen herum,orientierte sich im Angriffsgelände,sprach mit den Divisionskommandeuren und war von einer bemerkenswerten Aktivität ,um nicht zu sagen Unruhe erfüllt. Es war,als wollte er sich bei der Truppe und vorn an der Front die Zuversicht für das Unternehmen holen,an das er tief im Innern nicht recht glaubte,bei seinen Erfahrungen und Kenntnissen auch garnicht glauben konnte.Auf diesen Fahrten - meist allein mit dem Kraftrad - bekam er nicht nur Zuversichtliches und Positives zu hören,das er dann an Himmler weitergab.Er sah auch die großen Schwierigkeiten. Vor allem erkannte er zweifellos,daß der verlangte Zeitpunkt des Angriffsbeginns einfach nicht einzuhalten war.Die Truppe,der noch soviel fehlte,konnte nicht fertig werden.

Nach der Besprechung zwischen Himmler und Guderian (am 20.2.) in der nach langen recht energischen Einsprüchen Himmlers Guderian schließlich doch mit dem Hinweis auf die Hoffnung Hitlers sich durchgesetzt hatte,kam Guderian in das Zimmer von Wenk,bei dem ich mich gerade aufhielt.Generaloberst Guderian machte einen vollkommen mitgenommenen Eindruck,so sehr hatte ihn der hartnäckige Kampf mit Himmler angegriffen.Er beschwor nun auch hier noch einmal Wenk,als auch mich,alles daran zu setzen,daß der Angriff zum vorgesehenen Termin beginnen könne.Diesmal war es kein grober Befehl,sondern die beschwörende Bitte eines Mannes,der nahezu am Ende seiner Kraft ist. Sie machte auf mich einen tiefen Eindruck.Erkannte man doch jetzt,daß auch dieser Mann bereits an Hitler zwerbrochen war.

Generalleutnant Wenk gab trotzdem in aller Deutlichkeit seinen ernsten Bedenken wegen des Angriffsbeginns Ausdruck,die er durch seine eigenen Erfahrungen und Erlebnisse vorn bei der Truppe zu erhärten suchte. Generaloberst Guderian wollte nichts davon hören.Selbst als Wenk sagte, er wäre dann hier bei der Heeresgruppe fehl am Platze und bäte um seine Abberufung,entgegnete Guderian nur:"Der Angriff muß durchgeführt werden. Von ihm hängt alles ab ".

Damit war von Seiten des OKH das letzte Wort gesprochen und das Schicksal mußte seinen Lauf nehmen.

Generalleutnant Wenk war nach diesem Gespräch recht niedergeschlagen. Am nächsten Tag verunglückte er auf einer Fahrt zur Truppe mit dem Kraftrad und mußte ins Lazarett.Er nahm an diesem heißumstrittenen Angriff,für den er sich anfangs so sehr eingesetzt hatte und über dessen Erfolg ihm dann schließlich doch Zweifel gekommen waren, keinen Anteil mehr.Bezeichnend ist,daß Hitler nach dem völligen Mißlingen der Operation sagte: "Wenn Wenk dabei gewesen wäre,hätte es nicht mißlingen können".Doch soll nicht zuweit den Ereignissen vorgegriffen werden.

Der Angriff wurde befehlsgemäß am........ begonnen.Ein Teil der vom OKH versprochenen Panzer war nicht eingetroffen.Ein anderer Teil war von den Eisenbahnwagen herunter,ohne daß die Geschütze justiert und die Panzer überprüft werden konnten,in die Schlacht gefahren. Es kam so,wie die Heeresgruppe es vorausgesagt hatte in allen Einzel heiten.Der große Angriff gewann etwa 8 Kilometer Gelände,dann hatte er sich im Schlamm und gegenüber laufend zunehmendem Feindwiderstand festgelaufen.Die Schlacht bei Stargard hatte damit 2 Tage gedauert, ohne daß der geringste Erfolg errungen werden konnte.Man versuchte noch 2 Tage,den Panzerangriff wieder in Gang zu bringen,es ging aber nicht.Statt der erhofften Vernichtung der russischen Panzerarmeen, hatten wir nicht unerhebliche Verluste an Menschen und Material. Die Panzerverbände wurden in ihre Aufmarschräume wieder zurückgezogen.Der schwachen Infanterie gelang es gegenüber dem scharf nachdrängenden Russen,noch nicht einmal ihre Ausgangsstellungen zu behaupten.Die Front wurde ostwärts Stargard auf die Linie Arnswalde - Südspitze Madüsee zurückgeworfen.Auch südlich Stettin ging eine ganze Reihe von Ortschaften verloren.Hier verlief die Front von der Nordspitze des Madüsees in genau westlicher Richtung zur Oder.

++++++++++++++++++++

- VII -

Ungefähr in dem gleichen Zeitraum waren bei der Heeresgruppe " Schörner" ernste Rückschläge in Schlesien eingetreten.Der Feind hatte die Lausitzer Neiße erreicht.Hitler und das OKH entschlossen sich, die Masse der Panzerkräfte erneut umzugruppieren, um bei dieser Heeresgruppe zu helfen. So wurden auf dem gleichen Wege über Stettin dieMasse aller Panzerdivisionen zur Heeresgruppe "Weichsel" abtransportiert. Die Heeresgruppe "Weichsel" behielt nur das III.SS-Panzerkorps mit seinen Divisionen "Nordland" und "Nederland", die eigentlich beide kaum noch als Regimenter anzusprechen waren, und die 4.SS-Polizeidivision.

Inzwischen war der Heeresgruppe "Weichsel" der Stab der 3.Panzerarmee zugeführt worden. Damit war der neuaufgestellte Stab der 11.SS-Panzerarmee überfluüssig. Obergruppenführer Steiner gab das Kommando über seinen Abschnitt an die 3.Panzerarmee unter Generaloberst R a u s s ab. Er selbst bekam mit seinem Stab als neue Aufgabe die Erfassungs- und Auffangorganisation im rückwärtigen Gebiet der Heeresgruppe. Es handelte sich hierbei um eine straffgeführte und zentralgesteuerte Erfassung aller überflüssigen Ersatztruppenteile und die Sammlung der immer zahlreicher werdenden Versprengten. Das Durcheinander war damals auf diesem Gebiet geradezu babylonisch zu nennen. Bei diesem Versuch Steiners, der diese Aufgabe mit viel Energie undFrische ~~anfasste~~ anfasste, wurden die gänzlich untragbaren Befehls- und Unterstellungsverhältnisse im Heimatkriegsgebiet offensichtlich. In diesem Gebiet herrschten nach wie vor die Gauleiter als Reichsverteidigungskommissare. In den Bereich allein der Heeresgruppe "Weichsel" reichten die Gebiete folgender Gaue hinein:

Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und Westpreussen. Mit diesen vier Parteigrossherzögen musste dauernd in wichtigen Dingen verhandelt werden. Sie alle hatten auch jetzt noch ihren Ehrgeiz, obwohl dieser immer geringer wurde, je näher die Front kam.

Auf militärischem Gebiet hatte sich dieser Ehrgeiz in der Aufstellung des "Volkssturmes" und in der Anlage zahlreicher rückwärtiger Stellungen und Sperren ausgetobt. Sowohl die rückwärtigen Stellungen als auch die unzähligen Sperren waren fast ausnahmslos unsinnig.

Jeder Gauleiter hatte gemacht, was er wollte, ohne auch nur mit seinem Nachbarn irgend welche Vereinbarungen zu treffen. Die militärischen Berater der Gaus hatten dabei nicht allzu glücklich beraten. Vor allem die sinnlosen Panzergräben - ein Hindernis, das im allgemeinen nur für Wochenschauaufnahmen brauchbar ist - waren in grosser Zahl gebaut worden. Im ganzen Kriege habe ich weder bei uns, noch beim Feinde einen Panzergraben gesehen, der einen Panzerangriff auch nur ernstlich gehindert hätte. Diese Panzergräben und die Baum- und Balkensperren an den Strassen mussten von der Truppe wieder beseitigt und gesprengt werden, weil sie den Verkehr der Truppe und des Nachschubs unerträglich behinderten. Wieviel opferbereite und schwere Arbeit der Bevölkerung, vor allem auch von deutschen Frauen, war hier vergeudet worden. Bei Stettin habe ich selbst noch die Frauen- und Mädchenkolonnen beim Stellungsbau gesehen. Hier war die Gauleitung endlich ausgeschaltet und es entstand etwas Brauchbares. Ebenso unfähig hatten sich die Gauleitungen bei den Verkehrsregelung-Organisationen an Strassen und Wegen gezeigt. Auch da arbeitete alles neben- und gegeneinander. Solange aber noch ein Teil des Gaues nicht unmittelbares Frontgebiet war, blieben diese Zustände bestehen. Mehrfache Versuche, auch von Himmler, diese Verhältnisse durch Hitler ändern zu lassen, schlugen fehl. Krampfhaft hielt die Partei - hier an ganz falscher Stelle - die kläglichen Reste ihrer Macht fest. Die Gauleiter hätten dabei gerade jetzt grosse und entscheidend wichtige Pflichten und Aufgaben gegenüber der Bevölkerung der eigenen Gaue und vor allem auch der Flüchtlinge aus den Nachbargauen gehabt. Nicht mit wohltönenden und hochtrabenden Aufrufen vom "Kampf bis zum letzten Mann", sondern in praktischer überlegter Hilfeleistung.

Das Kapital der Evakuierung und Rückführung der Flüchtlinge aus dem deutschen Osten wird immer eines der schwärzesten Kapitel in dem an sich dunklen Buche der Parteiführung bleiben. Bei diesen so wichtigen Evakuierungsfragen hätte die Partei praktisch, wie es so schön hiess, "unter Beweis stellen können", dass sie mit Energie und Tatkraft schwierige Probleme meistern konnte, nicht in Zeiten des Überflusses und Glücks, sondern in Zeiten bitteren Ernstes und der Not. Hier konnte das in Reden zu Tode gehetzte Wort von der "wahren Volksgemeinschaft" durch die Tat bewiesen werden.

Als aber der Ruf "politische Leiter an die Front" erklang, versagten diese vollständig vom Gauleiter bis herunter zum Blockwart, von wenigen rühmlichem Ausnahmen abgesehen. Es muss zugegeben werden, dass ein grosser Teil dieser schweren Schuld an den Flüchtlingen und Vertriebenen Hitler selbst zur Last fällt.

Aus reinen Prestigegründen wurden durch ihn eine rechtzeitige Evakuierung vor allem aus Ostpreussen, Westpreussen und Posen verboten. Es sind zahllose Beispiele bdkannt, wo die Bevölkerung von Städten und Dörfern den Aufruf zum sofortigen Verlassen ihrer Heimat erst wenige Stunden vor Eintreffen des Feindes bekam. Von planmässiger Vorbereitung einer solchen modernen Völkerwanderung war garnicht die Rede. Weder war im allgemeinen der Bevölkerung Gelegenheit gegeben, ihre notwendigste Habe zur Mitnahme fertig zu machen, noch waren im erforderlichen grossen Stil an Transport- und Verpflegungsmöglichkeiten gedacht. Ja nicht einmal die so dringend erforderliche Verkehrsregelung funktionierte. Hier ging der Verkehr von und zur Front und der Flüchtlingsverkehr oft völlig durcheinander, bis die Truppe endlich half. In Schlesien hatte man im Anfang noch eine Art Marschregelung gesehen. In Westpreussen und Pommern dagegen war davon nichts mehr zu spüren. Die Gauleitungen versagten fast vollständig in den grundlegenden Weisungen. Wie konnten die kleinen Ortsgruppenleiter es da viel besser machen ? Was durch diese verbrecherische Tatenlosigkeit an entsetzlichen Elend grossten Ausmasses entstand, wird wohl nie ganz bekannt werden.

Das reihenweise Sterben von alten Leuten, Frauen und Kindern an den grossen Treckstrassen Pommerns haben alle gesehen, die sich damals in jenen Gegenden aufhielten. Durch das viel zu späte In-Marsch-Setzen wurde in Pommern ein grosser Teil der Trecks von den Russen im wahrsten Sinne des Wortes überrollt, und zwar mit Panzern. Für einen grossen Teil der Flüchtlinge war der zu späte Aufruf zur Flucht weit schlimmer, als das Erwarten des Feindes im Heimatort. Allerdings muss man das unmenschliche, viehische Wüten der Roten Armee in unseren Ostgebieten bedenken. Diese Flecken werden nie vom Schild dieser Armee gewaschen werden. Man sagt nicht umsonst :"der Rost vom Blut frisst immer weiter".

Jeder deutsche Soldat, der im Osten in Russland gekämpft hat, ob beim Vormarsch oder Rückzug, wird mir zustimmen, dass die deutsche Wehrmacht niemals derartige unglaublichen Verbrechen - hier passt der neue Ausdruck wirklich "gegen die Menschlichkeit" begangen hat. Diese Tatsachen können heute noch tausendfach bewiesen werden. Was vor allem deutschen Frauen und M ädchen , von der Greisin bis zum unmündigen Kind, hier angetan wurde, ist durch nichts zu rechtfertigen, auch nicht mit Vergeltung und Rache. Hier zeigte die Rote Armee Erscheinungen, die es bisher in diesen Ausmassen nur bei jenen mongolischen Eroberer-Heeren der Dschingis Khan und Timur Lenk in der Weltgeschichte gegeben hat. Ich bin nicht sicher, ob der dreissigjährige Krieg, wie ihn uns Grimmelshausen in seinem "Simplizissimus" so anschaulich schildert, hier einen Vergleich aushält.

Abschliessend ist festzustellen, dass ich nie ein Gefühl grösserer Scham, Hilflosigkeit und Trauer im ganzen Kriege als deutscher Soldat empfungen habe, als beim Anblick dieser Flüchtlingstrecks. Nie kam mir klarer zum Bewusstsein das ganze Übermass des augenblicklichen und auch des zukünftigen Elends unserer einst grossen und stolzen deutschen Volkes. Ich vermute, dass es vielen Kameraden genau so gegangen ist.

Die Heeresgruppe "Weichsel" war nach Herausziehen des Stabes der 11.SS-Panzerarmee etwa Ende Februar wie folgt gegliedert :

9.Armee an der Oderfront, von der Mündung der Lausitzer Neisse bis zum Hohenzollern-Kanal. 3.Panzerarmee an der Oderfront vom Hohenzollern-Kanal bis südlich Greifenhagen, dann in einer Linie Madüsee - Stargard - Arnswalde - Falkenburg - Neustettin - Hammerstein. 2.Armee anschliessend Zempelburg - Schwetz, dann Weichsel - Nogat - Elbing. Die Front war damit rund 450 Kilometer lang. Sie hatte sich seit Befehlsübernahme durch die Heeresgruppe nahezu verdoppelt, ohne dass auch nur annähernd eine entsprechende Truppenverstärkung eingetreten wäre. Die Front war damit völlig überdehnt. Sie musste in kürzester Frist an meheren Stellen zerreissen. Der Russe war gegenüber der Oderfront zu einer gewissen Ruhe gekommen. Hier marschierte er planmässig auf.

Das zeigten die Ergebnisse der Aufklärung eindeutig. Schon jetzt aber begann er mit zunächst örtlichen Vorstössen über den Fluss. Der Feind wollte hier einsickern, sich kleine Brückenköpfe schaffen, die dann später leicht erweitert werden konnte. So hatte die 9.Armee einigermassen Zeit für den gegen sie zu erwartenden russischen Grossangriff, Vorbereitungen, so gut es eben ging, zu treffen. Im wesentlichen bestanden diese Vorbereitungen in der Schaffung der notwendige Tiefe des Hauptkampffeldes. Wenn auch Truppen zu seiner sofortigen Besetzung fehlten - die Flussfront konnte gerade dünn besetzt werden - so bereitete die Truppe dennoch neue Stellungssysteme vor, an die sie sich später immer wieder anklammern konnte. An dieser Front der 9.Armee wurden eigene Brückenköpfe über die Oder, noch bei den Festungen Frankfurt/Oder und Küstrin, gehalten. Die Verstärkung dieser Städte wurdemit allen verfügbaren Mitteln gefördert. Diese Mittel waren allerdings kümmerlich genug.

Die gleiche Ruhe vor dem Sturm herrschte zurzeit an der Oderfront der 3.Panzerarmee. Hier wurden Brückenköpfe bei Schwedt und Greifenhagen gehalten. Der Feind beschränkte sich an dieser Front auf eine rege Aufklärungstätigkeit. Zwischen Oder und Maüsee war ebenfalls Ruhe.

Ganz anders aber sah es an den inneren Flügeln der 3.Panzer- und 2.Armee aus. Hier wurde im ersten Drittel des März vor allem das X.SS-Korps beiderseits der Falkenburger Seenplatte seit Tagen immer heftiger angegriffen. Es waren dabei 2 russische Schwerpunkte erkennbar: Der eine im Raum nördlich Arnswalde - diese Stadt war eingeschlossen - , der andere im Raum Neustettin. Absicht schien ein doppelter russischer Durchbruch zur Ostseeküste in allgemeiner Richtung Kolberg-Köslin zu sein. Damit wurde das Mittelstück der Heeresgruppe herausgebrochen. Man musste als Fortsetzung dieser Operation mit einem Eindrehen starker russischer Kräfte einmal gegen den Raum nordostwärts Stettin, zum anderen in den Rücken der 2.Armee in den Raum westlich Danzig rechnen. Es war jetzt die unwiderruflich letzte Möglichkeit für ein Heranziehen der 2.Armee und damit ihre Rettung aus einem sich immer klarer abzeichnenden Kessel gegeben.Zum wievielten Male weiß ich nicht mehr,bestürmte ich den Chef des Generalstabes der Heeresgruppe,einen derartigen Entschluß bei Himmler durchzusetzen und diesen nochmals zu Hitler zu schicken.Es fruchtete nichts.

Himmler hatte durch die mißglückte Panzerschlacht bei Stargard noch mehr an Boden verloren, obwohl er hier versucht hatte, diese Schlacht zu verhindern. Wenn auch das OKH, vor allem Generaloberst Guderian, sich hüteten, offen einen Vorwurf gegen Himmler zu erheben, da zu offensichtlich die Heeresgruppe mit ihren Warnungen recht behalten hatte, so merkte man doch an allem, daß Himmler der notwendige Prügelknabe sein sollte. Wegen dieses gespannten Verhältnisses zu Hitler wagte Himmler zur Zeit überhaupt nichts mehr. In dem Bestreben, wenigstens etwas zu retten, machte ich jetzt den Vorschlag, die beiden bei der 2. Armee eingesetzten Panzerdivisionen - 7. Panzerdivision und 4. SS-Polizeidivision - unverzüglich zur 3. Panzerarmee in den Raum von Belgard in Pommern, also hinter deren linken Flügel, heranzuziehen. Die Überlegung hierzu war folgende:

Der Durchbruch des Russen zur Ostsee und damit die Einschließung der 2. Armee war unvermeidlich. Diese Armee mußte über kurz oder lang in einem Brückenkopf um Danzig zusammengedrängt werden. Was konnten dann diese beiden wertvollen beweglichen Divisionen dort für einen Nutzen haben? Der Kampf um Pommern und um die Oder ging aber weiter. Hier konnten diese Divisionen, ihrer Eigenart entsprechend, sehr zweckmäßig verwendet werden. Aus dem Belgarder Raum konnten sie sowohl gegen den feindlichen Stoß Richtung Köslin, als auch Richtung Kolberg voraussichtlich gegen dessen Flanke, mindestens aber gegen seine Panzerspitzen mit Erfolg eingesetzt werden. Sie waren hier nicht abgeschnitten, sondern konnten immer nach Stettin herangezogen werden.

Auf jeden Fall gehörte eine bewegliche Kampfkraft hinter die voraussichtliche feindliche Durchbruchsstelle. Das hatte sogar das OKH eingesehen, und viel zu spät die viel zu schwache Panzerdivision "Holstein" dorthin geworfen. Bei einer Vereinigung dieser Division mit den beiden Panzerdivisionen der 2. Armee hätte den russischen Durchbruchsspitzen im freien Raum in beweglicher Kampfführung entscheidend Abbruch getan werden können.

Auch dieser Vorschlag wurde nicht angenommen. Und so kam es, wie es kommen mußte. Der Feind durchbrach die schwache Front des X. SS- Korps an den beiden vorgesehenen Stellen und schloß die Masse dieses Korps im Raum von Dramburg - Labes ein. Gleichzeitig stieß er mit Panzern nach Kolberg und Köslin vor. Bei Stargard hing der nun abgerissene Ostflügel der 3. Panzerarmee gegenüber schweren Feindangriffen in der Luft. In ganz Hinterpommern konnte der Russe hinfahren, wohin er wollte. Irgend einen Widerstand konnte er dort nicht mehr finden. Es war dort leere Luft.

Über die Lage des X. SS-Korps im Durchbruchsraum konnte die Heeresgruppe zunächst keine Klarheit gewinnen.Die letzten Funksprüche dieses Korps aus dem Raum Dramburg bestätigten den doppelten russischen Durchbruch.Die Truppen dieses Korps waren besonders stark zusammengewürfelt.Sein Kernstück war die 5.Jäger-Division.Das war eigentlich die einzige reguläre Truppe.Alles andere waren Neuaufstellungen geringen Kampfwertes ohne festes Gefüge,aber mit der irreführenden Bezeichnung von Divisionen.Es gab darunter die "Division Bärwalde",gebildet aus der Fahnenjunkerschule I für Artillerie.Bestes Menschenmaterial.Diese Fahnenjunker haben sich,ungenügend bewaffnet und geführt,über alles Lob erhaben geschlagen.Aus ihren Hörsälen in die " Bärwalder Stellung" - eine mangelhaft vorbereitete rückwärtige Stellung beiderseits Bärwalde - hineingeworfen,haben sie unter hohen blutigen Verlusten auf der Odysee der Reste des X. SS-Korps ein leuchtendes Beispiel besten deutschen Soldatentums gegeben.Wie mir später ein General dieser Ausbruchsgruppe erzählte,waren diese blutjungen Fahnenjunker oft Ansporn und Vorbild für kampferfahrene Truppen. Weiterhin besaß das Korps noch zwei sogenannte " Nr.-Divisionen " aus alarmeinheiten zusammengestellt.

Was nach der Einschließung etwa Mitte März mit dem X.SS-Korps geschah, erfuhren wir zunächst nur aus dem russischen Rundfunk.Dieser gab die Einschließung und Vernichtung des Korps im Raume Labes bekannt und die Gefangennahme seines kommandierenden Generals,Generalleutnant K r a p p e .Es verdient besonders erwähnt zu werden,das dieser mein alter ~~Friedensx~~ Friedensbataillonskommandeur verwundet auf seinem eigenen Gut Schilde bei Dramburg in Russenhand fiel.So hatte er seiner pommerschen Heimat bis zuletzt auf ihrem Boden kämpfend,die Treue gehalten.Die Trümmer seines Korps schlugen sich nach abenteuerlichen Kämpfen mitten durch die russischen Truppen schließlich nach Wollin durch.

Die Lage der Heeresgruppe hatte sich mit diesen Ereignissen grundlegend verändert.Am schwersten wurde die gesamte weitere Kampfführung durch die Aufspaltung in zwei Teile belastet.Es wurde immer schwieriger den Sonderkriegsschauplatz Westpreussen,d.h. die 2.Armee,zu führen. Es gab zwar durch Seekabel noch eine Fernsprechverbindung,die gesamte Versorgung aber mußte wie bei Kurland und Ostpreussen jetzt über See gehen.Es zeigte sich sehr bald,daß die Kämpfe bei der 2.Armee den Hauptabschnitt der Heeresgruppe kaum noch beeinflussten.

Durch die allmählich ihrem Ende entgegengehenden Kämpfe in Kurland und Ostpreussen hatte der Feind soviel Kräfte frei,daß er den Ring um Westpreussen enger schließen konnte,ohne sich in der planmäßigen Vorbereitung seines großen Schlages gegen Berlin stören zu lassen.Besonders niederdrückend war hierbei,daß der 2.Armee nicht mehr geholfen werden konnte.Aus den rein sachlichen täglichen Lagegesprächen hörte man immer wieder den berechtigten Vorwurf dieser tapferen Armee heraus: " Ihr habt uns im Stich gelassen. Ihr habt weder Mut,noch Verantwortungsgefühl genug besessen,um uns dieses traurige Los zu ersparen,obwohl es doch auch für euch zweckmäßiger gewesen wäre".In dieser Lage hätte man wenigstens erwarten können,daß der Oberbefehlshaber oder der Chef der Heeresgruppe zur 2.Armme geflogen wäre.Es war nicht besonders gefährlich, um sich dort sehen zu lassen,um zu zeigen,daß man trotz der Trennung noch miteinander verbunden war und blieb.Sicherlich hätte es nichts geholfen,aber es wäre eine selbstverständliche anständige Soldatenpflicht gewesen.Himmler und Lammerding brachten es aber nicht fertig.Es war dieses tief beschämend und zeigte die ganze schlappe Haltung dieser Führer.Selbst ich habe mir schwere Vorwürfe gemacht,daß auch ich es nicht mehr schaffte.Ich hatte damals aber wirklich soviel zu tun,daß ich das Hauptquartier der Heeresgruppe kaum für eine Stunde hätte verlassen können.Zuviel drang in dieser Zeit auf uns ein und die erforderliche Arbeit mußte gemacht werden. Noch heute kann ich nur hoffen,daß die damalige Führung der 2. Armee nicht falsch darüber gedacht hat.Sie kannte aber die Verhältnisse.

Himmler sprach,so oft angängig,mit Generaloberst W e i s s.Er konnte sich nicht genug tun in schönen und anerkennenden Worten,die aber wie ein Hohn auf das langsame Sterben dieser Armee klangen. Unvergesslich ist mir in diesem Zusammenhang ein Ferngespräch zwischen Himmler und Hitler.Hitler liebte Ferngespräche nicht,da er seit dem Attentat ziemlich schwerhörig war.Bei dem in Frage stehenden Gespräch - es ging um die Räumung von Elbing - das die 2.Armee Hekatomben von Blut gekostet hatte,sagte Himmler,daß Generaloberst Weiss die Lage Elbings als unhaltbar geschildert hätte.Darauf die dunkle ,etwas müde Stimme Hitlers:" Der Weiss lügt wie alle Generale".Dieses Gespräch hörte ich,wie soviele Gespräche,am Nebenapparat mit.Diese kurze Außerung Hitlers charakterisiert besser als lange Abhandlungen seine grundsätzliche Einstellung zur Generalität.

Festzustellen ist,daß die Meldung des Generaloberst Weiss der vollen Wahrheit entsprach.

Je ungünstiger die Verhältnisse bei der Heeresgruppe " Weichsel" wurden,umsomehr verlor Himmler als der verantwortliche Oberbefehlshaber an Einfluß im Führerhauptquartier.Man hatte sich ja überhaupt eine falsche Vorstellung von den Machtbefugnissen dieses Mannes gemacht.Allgemein nahm man doch in Deutschland und im Ausland an, daß dieser " Fouché" des Dritten Reiches allmählich zum zweiten Mann nach Hitler emporgestiegen war.Er war Reichsführer - SS,Chef der deutschen Polizei,Innenminister und Oberbefehlshaber des Ersatzheeres.Damit vereinigte er eigentlich die gesamte Macht im Innern Deutschlands in seiner Hand.Wie schon erwähnt,gehörte er bis zuletzt zu den wirklich engsten Vertrauten Hitlers.Es wird zugegeben werden müssen,daß eine echte Persönlichkeit von einigem Format mit diesen Befugnissen tatsächlich der mächtigste Paladin des Diktattors sein konnte.

Darüber hinaus hätte ein solcher Mann sogar der eigentliche Drahtzieher hinter dem Vorhang werden können.Himmler hatte dieses Format nicht.Trotz aller äußeren Macht blieb er Hitler gegenüber der " junge Mann ",der gehorsam die Hände an die Hosennaht legte, wenn der Führer befahl.Aber auch den anderen Grossen des Reiches gegenüber konnte er sich nicht durchsetzen.Mindestens Bormann und Göring,vielleicht auch Ley,hatten mehr zu bedeuten.Das schien Himmler zu wissen.Sein Verhältnis zu diesen drei Männern war,soweit ich es erlebte,äußerlich freundschaftlich,in Wahrheit aber wars persönlicher Konkurrenzkampf.Hierbei waren ihm die drei Anderen über,vor allem Bormann.Es zeigte die ganze Machtlosigkeit Himmlers letzten Endes in aller Deutlichkeit,wenn man erlebte,was er als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe " Weichsel" trotz seiner zahlreichen einflußreichen Stellungen nicht fertig brachte.Als Oberbefehlshaber des Ersatzheeres konnte er es nicht durchsetzen,entsprechen den Menschen- und Materialersatz für seine eigene Heeresgruppe rechtzeitig zu bekommen,obwohl es möglich gewesen wäre.Sein Stellvertreter in dieser Stellung, SS- Obergruppenführer J Ü T T N E R ein seltlicher,griesgrämiger Mann,versagte.Er hatte weder die erforderliche Energie,noch den Überblick,von den notwendigen Kenntnissen ganz zu scbweigen.So erlebte der hochmögende Oberbefehlshaber des Ersatzheeres am eigenen Leibe,wie es den Oberbefehlshabern ging,die dringend nach Ersatz riefen und keinen bekamen.

In diesem Falle konnte es ja keine Sabotage der Verräter vom 20.Juli 1944 mehr sein.Himmler selbst hat sich ja gerühmt,endlich einmal Ordnung in das Ersatzheer zu bringen.Man erinnere sich nur noch an seine großen Reden bei Übernahme dieses Amtes.

Ahnlich sah es mit Himmlers Möglichkeiten als Innenminister aus. Nicht eine einzige von ihm vorgeschlagene Maßnahme über Neuregelung der Befugnisse der Gauleiter und der militärischen Führer vermochte er durchzusetzen.In den Fragen der Evakuierung und Rückführung konnte er nichts erreichen.

Schließlich blieb der allgewaltige,gefürchtete Polizeichef übrig. Wieweit es hier mit seiner Macht ging,konnte man im Rahmen der Heeresgruppe nicht übersehen.Aus mancherlei Anzeichen war aber zu erkennen,daß es auch auf diesem Sektor nicht allzuweit her sein konnte.Sein Stellvertreter in diesem Amt,der hingerichtete Kaltenbrunner,schien nicht allzu gut mit Himmler zu harmonieren.Überhaupt hatte Himmler,soweit man es übersehen konnge,mit der Wahl seiner Mitarbeiter Pech.Unter seinen angehenden Unterfeldherren der Waffen SS gab es eigentlich nur zwei befähigte Männer;das war der Oberstgruppenführer Hauser und der Obergruppenführer Steiner.Die sonstigen sogenannten Armeeführer und kommandierenden Generäle der Waffen-SS waren ausnahmslos Versager.Von ihnen löste Himmler selbst wegen Unzulänglichkeit ab und ersetzte sie durch Heeresgeneräle während seiner Zeit des Oberbefehls bei der Heeresgruppe die SS-Obergruppenführer Demlhuber,von Bachzelewski,Krüger und den SS-Gruppenführer Reinefarth.

Einen besonders unglücklichen Griff hatte Himmler aber mit seinem SS-Adjutanten bei Hitler getan.Es war dieses der Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS F e g e l e i n .Dieser Mann hatte sich vom gehobenen Stallburschen zum General emporgeschwungen.Seine selbst für Verhältnisse der Waffen-SS kometenhafte Karriere verdankte er seinen Taten als Kommandeur eines SS-Reiterregiments und später einer SS-Kavallerie-Division im Osten.Hier hatte er für recht kurze Zeit zweifelsohne Mut und Draufgängertum bewiesen.Von militärischer Führung verstand er nichts.Dafür war er aber der verlogenste und übelste Intrigant,den ich in diesem Kriege erlebte.Überall hatte er seine schmutzigen Finger drin.Sein unverschämtes,anmaßendes Benehmen älteren,erfahrenen Männern gegenüber,war nicht zu überbieten.Auch Himmler,mit dem er sich duzte,gegenüber,hatte er einen Ton am Leibe, den man zum mindesten merkwürdig finden mußte .

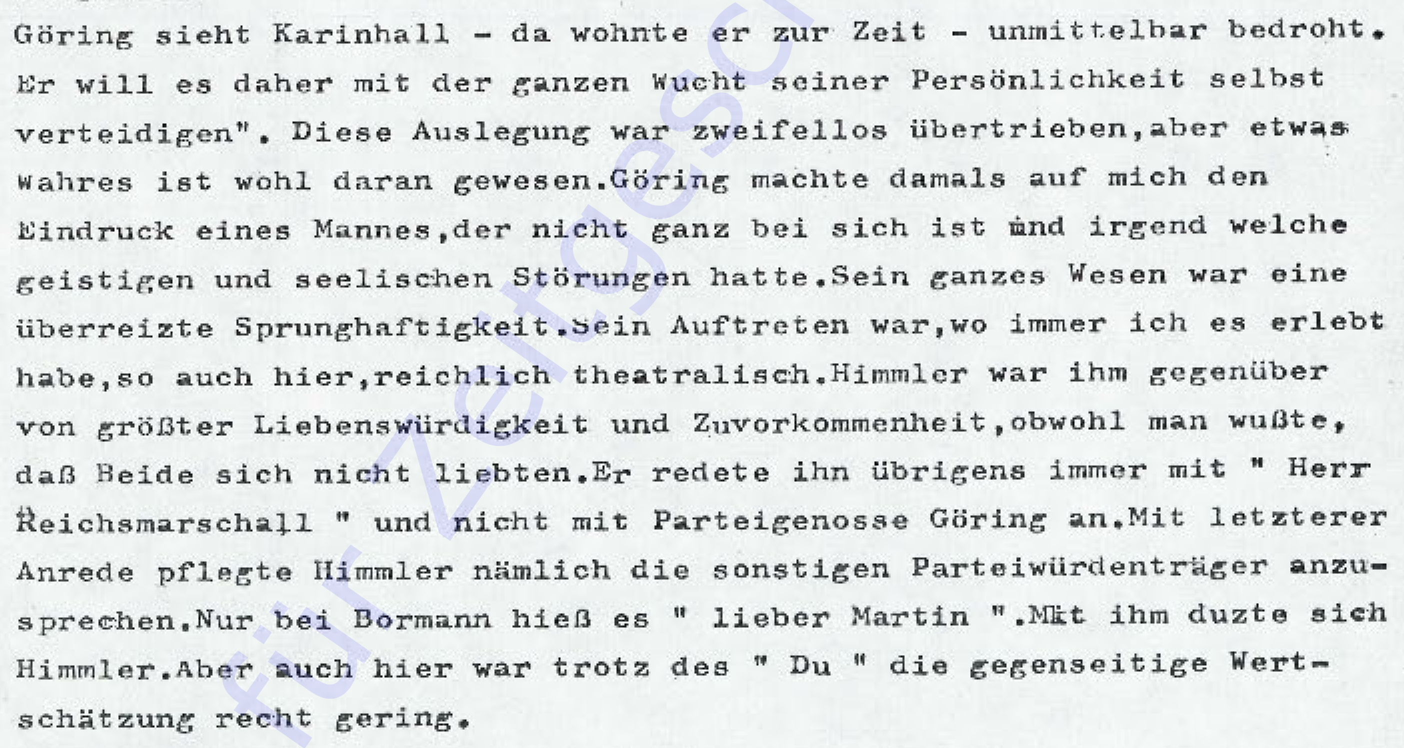
Im Verlauf der Zeit hatten sowohl Lammerding als auch ich herausgefunden,daß Fegelein Himmler bei Hitler in übelster Weise anschwärzte.Er kolportierte oft die lügenhaftesten Berichte über die Lage der Heeresgruppe,die ihn garnichts anging.

Nun hatte Lammerding vor dem allmächtigen Fegelein ausgesprochene Angst.Das hatte ich bei Ferngesprächen öfter mit erleben müssen.Die widerliche,betont scharfe Stimme Fegeleins,pflegte meist als Einleitung zu sagen:" Der Führer verlangt sofort noch zum heutigen Lagevortrag --------- diese oder jene Unerheblichkeit". Lammerding klappte dann meistens zusammen.Als schließlich diese Querschießereien von Seiten Fegeleins immer schlimmer wurden,brachte ich Lammerding dazu,Himmler endlich reinen Wein über seinen Freund einzuschenken.Himmler gab nach einigen Einwendungen zu,daß Fegelein fehl am Platze sei.Er brachte es aber nicht fertig,ihn abzuberufen, obwohl dieser ihm empfindlich schadete.Fegelein nahm ein wohlverdientes Ende.Bei dem Versuch seiner Flucht aus der Reichskanzlei wurde er von seinem Schwager Hitler an die Wand gestellt,nachdem ihm vorher alle Orden und Ehrenabzeichen abgerissen worden waren.

++++++++++++++++++++++

Nach der Spaltung der Heeresgruppe in zwei Teile mehrten sich die Anzeichen für eine Großoffensive des Russen über die Oder zum Stoß auf Berlin.Schon in der Zeit ihrer Vorbereitung war der Reichsmarschall Hermann Göring ein häufiger Besucher beim Stab der Heeresgruppe.Zwar gab es praktisch keine Luftwaffe mehr,die unseren Kampf unterstützte,ausgenommen einer Sonderstaffel unter dem bekannten Stukaflieger Oberstleutnant Baumbach.Die Aufgabe dieser Staffel war die laufende Zerstörung etwaiger russischer Brücken und Übergänge über die Oder.Über ihre Tätigkeit wird später noch zu sprechen sein.

Trotzdem war das besondere rege Interesse des Herrn Reichsmarschalls für unseren Abschnitt nicht zu leugnen.Er selbst erklärte es meist damit,daß zwei seiner besten Fallschirmjägerdivisionen,meiner Erinnerung nach die 5. und 9. bei der Heeresgruppe " Weichsel" eingesetzt waren.Die 9. stand in der Gegend von Küstrin,die 5. südlich von Stettin.Böse Zungen sagten zu diesen auffälligen Besuchen folgendes:



Göring sieht Karinhall - da wohnte er zur Zeit - unmittelbar bedroht. Er will es daher mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit selbst verteidigen". Diese Auslegung war zweifellos übertrieben,aber etwas Wahres ist wohl daran gewesen.Göring machte damals auf mich den Eindruck eines Mannes,der nicht ganz bei sich ist und irgend welche geistigen und seelischen Störungen hatte.Sein ganzes Wesen war eine überreizte Sprunghaftigkeit.Sein Auftreten war,wo immer ich es erlebt habe,so auch hier,reichlich theatralisch.Himmler war ihm gegenüber von größter Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit,obwohl man wußte, daß Beide sich nicht liebten.Er redete ihn übrigens immer mit " Herr Reichsmarschall " und nicht mit Parteigenosse Göring an.Mit letzterer Anrede pflegte Himmler nämlich die sonstigen Parteiwürdenträger anzusprechen.Nur bei Bormann hieß es " lieber Martin ".Mit ihm duzte sich Himmler.Aber auch hier war trotz des " Du " die gegenseitige Wertschätzung recht gering.

Bei den ersten Besuchen Görings fand zunächst eine Art Lagebesprechung im Arbeitsraum Himmlers statt,bei der der Chef und I a meist zugegen waren.Im allgemeinen redete Göring allein in seiner typischen Haltung, beide Arme breit auf den Kartentisch gestützt,lebhaft mit seinen,mit wirklich riesigen Ringen verzierten Händen auf der Karte herumfahrend mitunter auf eine ihm besonders wichtig erscheindnde Stelle mit der Faust schlagend.

Seine sogenannten operativen Ansichten waren mehr als zweckoptimistisch. Man konnte da nur von Wunschträumen sprechen. Den Russen beurteilte er als einen im Grunde minderwertigen Gegner, der sofort ausriss, wenn man ihn nur richtig anpackte. Unsere Angaben über die feindlichen Panzerzahlen, die sich auf eingehende Aufklärungs- und Nachrichtenergebnisse stützten, tat er mit einer Handbewegung als weit übertrieben ab. Es war ganz offensichtlich, dass er einmal auf Grund mangelnder Kenntnisse die wahre Lage an unserer Front garnicht beurteilen konnte, zum anderen aber sie auch garnicht so sehen wollte, wie sie nun einmal war. Auch er trieb, wie alle Grossen des Reichs, die man in letzter Zeit erlebt hatte, eine typische Vogel-Strass-Politik.

Nur das traurige Ende nicht eine Sekunde früher sehen und sich eingestehen wollen, als unbedingt erforderlich. Im Tiefsten lag darin eine Art Feigheit.

Geradezu grotesk war die lächerliche Überschätzung der Fallschirmjägerdivisionen durch Göring. Diese Divisionen waren zweifelsohne gute Truppen, aber eben auch nur Menschen. Göring hielt sie aber für Übermenschen. Er sagte einmal und das war sein voller Ernst: "Mit meinen beiden Fallschirmjägerdivisionen müssen Sie angreifen, dann können Sie die ganze russische Armee zum Teufel jagen". Wehe, wenn ein Wort gegen diese Truppe fiel. Göring nahm es als persönliche Beleidigung. So gut nun die Fallschirmjägerdivisionen in Bezug auf Menschenmaterial und Ausrüstung waren, so grosse Schwächen hatte doch ihre obere und mittlere Führung. Das war garnicht verwunderlich. Denn woher sollen Fliegeroffiziere . mitunter berühmte Jäger und Kampfflieger - plötzlich die Führung von Bataillonen, Regimentern und Divisionen auf der Erde und noch dazu einem so erfahrenen Gegner gegenüber, wie es der Russe war, können ? Aber Göring wachte ja immer eifersüchtig darüber, dass alle Erdverbände, die allmählich in grosser Zahl aus der nicht mehr fliegenden Luftwaffe hervorgingen, ausschliesslich mit Luftwaffenpersonal aufgestellt wurden. Es entsprang diese Einstellung seiner eigenen Eitelkeit. Hier ist nicht der Platz, über diese schweren Fehler, die mit der Aufstellung der sogenannten Luftwaffenfelddivisionen im Herbst 1943 begannen, zu sprechen. Eines aber ist sicher, dass diese egoistische Eitelkeit Görings unendlich viel Blut gekostet und zu ganz entscheidenden Rückschlägen geführt hat.

Allgemein ist ja bekannt, dass Göring ein Mann war, der äusseren Glanz, Orden und schöne Uniformen besonders liebte, und es gab sehr viele Witze in dieser Hinsicht im Volk über "Hermann". So ist vielleicht ganz bezeichnend, wie er damals bei seinen Besuchen bei uns auftrat. Meist trug er einen riesigen, sehr kostbaren Pelz und dazu eine Pelzmütze mit Ohrenklappen, die ihm das Aussehen eher einer gemütlichen seltenen Marktfrau, als das eines Marschalls gaben. Wenn er dann ausgepellt war, hatte er eine insofern markwürdige "Sonderuniform" an, als diese aus einem flauschartigen, dicken graugrünen Stoff angefertigt war etwa so, wie heute die zahlreichen Bekleidungsstücke aus ehemaligen Militärdecken. Der Schnitt dieser Uniform entsprach, wie meistens, nicht dem in seiner Luftwaffe üblichen, sondern war individuell. Anscheinend sollte diese Uniform "schlicht feldmässig" wirken. Er trug dazu auch nur das Grosskreuz des Eisernen Kreuzes und den Pour le Merite. Es ist verständlich, dass der dicke Stoff dieser Uniform seine gewaltige Figur noch gewaltiger machte. Besonders auffällig waren die riesigen dicken goldenen Schulterstücke. Sie waren zweifellos Sonderanfertigung nur für Reichsmarschälle."

Wenn Göring über die Kriegslage genug gesprochen hatte, kam er oft ohne jeden rechten Übergang ins Erzählen. So erinnere ich mich einer langen Geschichte aus seiner Zeit als Verkehrsflieger in Schweden. Er war ein recht guter, lebhafter Schilderer. Im grossen und ganzen hielten diese Besuche die Heeresgruppe eigentlich nur auf und machten nicht unbedeutende Schwierigkeiten. So traf Göring auf seinen Fahrten durch die verschiedenen Ortschaften natürlich , wie jeder hohe Vorgesetzte bei derartigen Gelegenheiten, immer auf einzelne Soldaten, oder auch auf Truppenteile, die seiner Ansicht nach völlig undiszipliniert und verbummelt waren. Bei jeden Besuch musste sein Ordonnenzoffizier nun einen Berichtt über diese Sünder vorlesen. Göring verlangte dann scharfes Durchgreifen und Bestrafung der verantwortlichen Offiziere. Man hatte viel zu tun, um diese Dinge nachzuprüfen und die Oberbefehlshaber der Armeen bekamen allmählich eine gelinde Wut auf den Herrn Reichsmarschall, der anscheinend nichts Besseres zu tun hatte, als Anzug- und Grussdisziplin in ihren rückwärtigen Gebieten nachzusehen. In sehr vielen Fällen stellten sich die Dinge als ganz anders dar, als wie sie uns geschildert worden waren. So war Göring einmal aufs äusserste empört, dass in Bad Freienwalde Angehörige eines dort liegenden Ersatztruppenteils am Nachmittag mit Mädchen ins Kino gegangen waren, während an der Front andere Soldaten kämpften.

Nun kann man ja in der Heimat ~~xigx~~ liegende Truppen ausserhalb iher Dienstzeit nicht verbieten, ein Kino zu besuchen und ein Mädchen anzusehen. Solche Art Dinge kamen häufiger vor. Himmler versprach dann immer sofort energisches Druchgreifen. Er ärgerte sich auch wirklich darüber, dass derartige Dinge bei ihm in der Heeresgruppe vorkommen konnten. Seiner Auffassung nach hätte sein Name allein "derartige Untaten" verhindern müssen.

Ganz schlimm wurde es, als Göring anfing, rückwärtige Stellungen zu besichtigen. Da stellte er dann immer fest, dass alles ganz anders hätte gemacht werden müssen und man war versucht, ihn zu bitten, doch endlich einmal selbst uns ein paar vernünftige Bauanleitungen zu geben.

In die gleiche Zeit der häufigen Besuche Görings fielen auch einige Besuche des Grossadmirals D o e n i t z . Er kam, um über die Aufstellung und den Einsatz der "Marine-Schützen-Division" mit Himmler zu verhandeln. Himmler hatte Doemitz nämlich dazu veranlasst, aus dem grossen Personalreservoire der Marine einige Divisionen zum Landeinsatz aufzustellen. Diese sollten ~~dxxx~~ dann im Abschnitt der Heeresgruppe "Weichsel" eingesetzt werden. Doenitz hatte bei dieser Neuaufstellung im übrigen den gleichen engstirnigen Ehrgeiz wie Göring. Alles sollte seine Marine dabei allein machen und so kam die erste dieser Marine-Divisionen mit einem Admiral als Divisionskammandeur, und alle anderen Offizieren besetzt. Der einzige Heeresoffizier ar der Ia, ein junger Generalstabsmajor. Durch ihn erfuhren wir auch, dass hier bestes Menschenmaterial und für damalige schlechten Zeiten auch eine recht gute Ausrüstung wieder einmal Gefahr lief, durch unerfahrene und für den Landkrieg mangelhaft ausgebildete Offiziere in kurzer Zeit ruiniert zu werden. Wir liessen durch einige erfahrene Infanterieoffiziere den Ausbildungsstand der Divisionen feststellen.
Die Urteile waren einheitlich vernichtend. Schliesslich wurde ein besonders tüchtiger Divisionskommandeur des Heeres und einer Anzahl Ausbildungsoffiziere und Unteroffiziere bei der Division eingesetzt. Durch die ausgezeichnete Arbeit dieses Kommandeurs, des General majors B l e c k w e n n , wurde diese erste Marieneschützendivision, soweit es in der kurzen Zeit möglich war, zu einer brauchbaren Truppe. Sie hat sich an der Oderfront südlich Stettin recht gut geschlagen.

Es wurde dann noch die Aufstellung einer zweiten Division in Angriff genommen. Soweit mir bekannt , ist das nicht mehr ganz zu Stande gekommen, da es im Augenblick einfach an den gewöhnlichsten Ausrüstungsstücken und vor allem an Waffen fehlte. Nicht einmal Gewehre waren ausreichend vorhandan, um eine Division aufzustellen. Soweit war es mit der deutschen Rüstungsindustrie im totalen Krieg jetzt gekommen. Auf dieses traurige Kapitel werde ich noch einmal zurückkommen müssen.

Von Grossadmiral Doenitz hatte ich bei den Besuchen keinen recht überzeugenden Eindruck. Er schien ausschliesslich Sprachrohr seines Führers zu sein. Sein betont zur Schau getragener Optimismus konnte kaum echt sein. Wenn er es aber war, dann muss man sich fragen, ob ein derartx urteilsloser und offensichtlich nicht besenders kluger Mann der richtige Oberbefehlshaber für die deutsche Kriegsmarine war. In Marinekreisen wurde Doenitz "Hitlerjunge Quez" genannt. Man kann sagen, dass diese Bezeichnung den Nagel auf den Kopf traf. Er hatte ohne Zweifel etwas Frisches, jungenhaftes an sich. Das allein konnte aber in seiner Stellung wohl kam genügen. Ausgerechnet diesen Mann bestimmte Hitler dann zu seinem Nachfolger, nachdem er xx ihn kurz vorher die militärische und politische Führung im nördlichen Restdeutschland übertragen hatte.

Bevor ich auf die weiteren militärischen Ereignisse bei der Heeresgruppe "Weichsel" eingehe, sollen noch einige Schlaglichter auf ein paar kurze, aber bezeichnende Erfahrungen mit einigen Gauleitern geworfen werden.

Da war zunächst der Gauleiter in Posen G r e i s e r . Auch er hatte viel davon geredet, bis zum Letzten seinen Gau und vor allem seine Gauhauptstadt verteidigen zu wollen. Bevor Posen aber eingeschlossen war, erschien er bei der Heeresgruppe, sass zunächst beschäftigungslos eine zeitlang herum und wollte dann Ordonnanzoffizier werden. Für diesen Mann hätte es noch eine Menge zu tun gegeben. Er war aber ein Bild völliger Hilfslosigkeit ohne jede Energie.

Mit dem Gauleiter von Mecklenburg, H i l d e b r a n d t , hatte ich fernmündlich öfter zu sprechen. Er hatte Himmler gebeten, ihn täglich über die Lage zu orientieren. Das musste ich nun tun.

Der Grund für dieses Interesse schien aus seinen Fragestellungen in erster Linie die zunehmende ANGST wegen des Herannahens der Russen zu sein. Ein sachliches Interesse war kaum vorhanden, Über jeden Rückschlag war dieser Mann entsetz und brach mehrmals in bättere vorwürfe über die Truppe und die militärische Führung aus. Das habe ich mehrere Male und in aller Deutlichkeit zurückgewiesen. Als er sich dann offenbar unterwegs befand, brauchten wir ihn nicht mehr zu unterrichten.
Eines Nachts stieß ich im Mittelgang meiner Geschäftszimmerbaracke auf drei unentschlossen herumstehende Gestalten.Bei näherem Hinsehen und Befragen entpuppten sie sich als der Gauleiter von Brandenburg S t ü r z , mit seinem Stabsleiter und Adjutanten.Auf meine Frage nach ihrem Begehr sagte mir Stürz,er müßte Himmler sofort sprechen. Nach dem Grund gefragt,sagte er schließlich,er wolle sich über die Lage orientieren.Ich nahm die Herren in meinen kleinen Arbeitsraum teilte ihnen mit,daß zur Zeit Himmler nicht zu sprechen sei.Stürz bat daraufhin mich um eine Orientierung.Mit dem Hinweis,daß ich zu bindenden Auskünften nicht berechtigt sei,gab ich eine grobe Orientierung,wobei man Mühe hatte,die Herren von der großen Lagekarte,die sie am liebsten aufgefressen hätten,fernzuhalten.Auch hier waren die gestellten Fragen die gleichen:"Wann kommt der Russe?" "Was glauben Sie,kann man noch machen"?Wieder nichts als pure Angst vor dem Ende. - Es war gegen Morgen 6 Uhr und ich war wirklich totmüde und wollte wenigstens noch eine Stunde schlafen.Der Herr Gauleiter merkte aber nichts,er wollte immer weiter über Belanglosigkeiten schwatzen.Als mir schließlich die Augen zufielen,verabschiedete ich mich.Solche Angst- und Neugierbesuche häuften sich immer mehr,da Himmler eine große Anzahl von Parteibesuchern hatte.Ich habe es abgelehnt,derartige Orientierungen zu geben.Einmal hatte ich zuviel zu tun,zum andern war ich dazu nicht berechtigt.Man konnte außerdem garnicht wissen,was diese hohen Herren für einen Gebrauch von ihren Kenntnissen machten.

Je ungünstiger und schwieriger sich die Lage bei der Heeresgruppe "Weichsel" gestaltete,umsomehr sah Himmler ein,daß für ihn keine Lorbeeren mehr zu ernten waren.Er erkannte nun zweifellos auch, daß er den Aufgaben der militärischen Führung nicht gewachsen war. Jetzt sah er,daß aus diesen Tatsachen seine Gegner,vor allem im Führerhauptquartier,Kapital schlugen.Die offene Kritik wagte sich immer stärker an seine Person heran und man hatte guten Grund zu glauben,daß dahinter in erster Linie sein Freund Martin Bormann steckte,der diesem unbequemen Rivalen bei Hitler endgültig das Wasser abgraben wollte.

Hinzu kam,daß aus den Reihen der obersten SS-Führer,die bei dem Machtverlust ihres Reichsführers auch für sich selbst und die ganze SS fürchteten,Himmler immer wieder bestürmt wurde,so schnell als möglich das unerfreuliche militärische Kommando niederzulegen und sich wieder in die unmittelbare Nähe Hitlers zu begeben,um hier schnellstens das wieder an Einfluß einzuholen,was er inzwischen verloren hatte.Hierbei muß festgestellt werden,daß man vor allem in den Kreisen der Waffen-SS nicht nur aus rein egoistischen Argumenten handelte,hier gab es vor allem unter den jüngeren SS-Führern eine große Anzahl,die noch hofften, mit Himmler wenn nicht anders möglich auch gegen Hitler,vor allem aber gegen die Parteibonzen,einen neuen politischen Kurs zum Besten Deutschlands einschlagen zu können.

Auch diese von ehrlichem anständigem Wollen beseelten Männer befanden sich in dem gleichen Irrtum,wie jene Männer des 20.Juli 1944.Ihre etwas verschwommenen aber ohne Zweifel ehrlichen Absichten konnte eine zwangsläufige Geschichtsentwicklung,die das bisherige Dritte Reich mit Hitler nun einmal war,und zwar einschließlich des kommenden bitteren Endes,nicht mehr abwenden.Oberflächliche Urteile sagten zum 20.Juli einfach: " Zu spät".Ich glaube,man muß sowohl hier,als auch bei diesen Absichten der Waffen-SS besser sagen:"Zu einem früheren Zeitpunkt nicht möglich und deswegen zu spät".

Man kann und muß gegen Hitler und den Nationalsozialismus unendlich viel vorbringen.Das wird ja sowohl durch das Ausland,als auch durch uns selbst zur Genüge getan.Eines aber bleibt nüchtern festzustellen: Dieser Mann ist an die Macht gekommen,er hat zweifellos große Erfolge gehabt,er hat die ganze Welt in einen der blutigsten Kriege gestürzt und anscheinend hat das niemand,weder von außen,noch von innen,verhindern können.Entweder war also Hitler zunächst eine so starke dämonische Kraft,daß weder die Politiker der anderen Großmächte von außen ,noch die Kräfte der Opposition im Innern Deutschlands stark genug waren,um ihm rechtzeitig Fesseln anzulegen.Oder aber die Hitler entgegengesetzten Kräfte von außen und innen haben zu lange gezögert. Dann ist dieses Zögern eben ihre große Mitschuld.

Wenn ich als ganz bescheidener rückschauender Betrachter diese Dinge ansehe,so kommt mir der vielleicht etwas primitive Gedanke,daß hier der Gang der Weltgeschichte aus für uns kleine Zeitgenossen noch garnicht verständlichen Gründen so und nur so ablaufen sollte und mußte. In der Geschichtsschreibung nach hundert Jahren wird man sicher die klarsten Zusammenhänge gefunden haben.Aber das erleben wir eben nicht mehr.

Himmler befand sich nun bei seiner Unentschlossenheit in einer üblen Zwangslage. Einerseits wollte er seinem Herrn und Meister unter gar keinen Umständen von sich aus um Enthebung vom Kommando bitten. Andererseits wollte er es natürlich auch nicht dazu kommen lassen, dass er von ihm in Zorn abberufen wurde. Was also tun ? Er kam auf die einfache Schuljungenweisheit krank zu werden und so den Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen.

In diese letzten Tage Himmlers bei der Heeresgruppe "Weichsel" fällt im übrigen der bekannte Versuch, über Schweden Verhandlungen mit den Westmächten anzuknüpfen. Mir ist diese sehr geheimgehaltene Absicht damals durch den SS-Gruppenführer von A l v e n s l e b e n , damaligen Polizeipräsidenten von Dresden, den ich flüchtig kannte, bekannt geworden. Alvensleben besuchte mich eines Tages in meinem Dienstzimmer, tat ziemlich geheimnisvoll - ich musste einen gerade anwesenden Generalstabsoffizier hinausschicken - und dann eröffnete er mir die Absicht, Himmler dazu zu bewegen, über den schwedischen Grafen B e r n a d o t t e zu Friedensverhandlungen mit den Westmächten zu kommen. Um meine unmassgebliche Meinung in einer so hochpolitischen Angelegenheit befragt, gab ich nur zwei Dinge zu bedenken :

1.) glaubte ich nicht, dass man zum jetzigen Zeitpunkt noch irgend jemanden bei den Westmächten finden würde, der zu Verhandlungen bereit sei;

2.) erschien mir gerade Himmler als der ungeeignetste Mann in ganz Deutschland für derartige Verhandlungen. Im übrigen könne man ja den Versuch machen, irgend ein Schaden könne auf jeden Fall nicht mehr entstehen.

Alvensleben hatte dann eine längere Besprechung mit Himmler. Er schien ganz befriedigt. Nachträglich habe ich dann von dem Scheitern dieses Versuches erfahren.

Die Kämpfe an der Front der Heeresgruppe "Weichsel" entwickelten sich weiterhin ungünstig. Ihre Brennpunkte lagen zuzeit (Mitte März) bei der 3.Panzerarmee im Raum Stettin. Kolberg war eingeschlossen und der Kampf um diese historische Stadt hatte begonnen. Die 2.Armee stand in schweren verlustreichen Kämpfen in der Tucheler Heide und um die letzten Weichselbrückenköpfe bei Marienburg und Elbing. Besonders hat waren die Kämpfe um Elbing, dessen Schicksal mir besonders naheging, war es doch meine engste ostpreussische Heimat.

Die 2.Armee leistete vor allem an ihrer Südfront erbitterten Widerstand, um sich solange als möglich ihre Bewegungsfreiheit südlich der Ostseeküste zu erhalten. Sie konnte aber weder verhindern, dass sie in ihrer Westflanke vom Russen überflügelt wurde. Hier hatte die Armee versucht, mit schwachen Sicherungskräften - mehr konnte sie von den schwer belasteten Hauptfronten garnicht mehr freimachen - eine dünne allgemeine Linie Ostsee bei ~~Stmp~~ Stolpmünde - Stolp - westlich Bütow mit Anschluss etwa an die Brahe zu besetzen. Diese Sicherungen konnten nirgends ernsthaften Widerstand leisten, betrug doch ihre Frontausdehnung ca. 80 km. Sie mussten sich darauf beschränken, an den Hauptknotenpunkten der Verkehrswege hinhaltend zu kämpfen und im wesentlichen lag ihre Aufgaben darin, der Armee rechtzeitig zu melden, wo der Feind in diesem leeren Raum stand. So musste es hier zu jenem dem Laien überraschend schnellen Vordringen des Feindes in den Raum ~~nördlich~~ nordwestlich Danzig kommen. Am 20.3. hatte der Russe die 2.Armee eingeschlossen. Es konnte nicht mehr lange dauern und die Heeresgruppe hatte mit dieser Armee nur noch Funkverbindung. Ihre Führung war, wie gesagt, jetzt nur noch dem Namen nach bestehend. Denn helfen und irgend einen Einfluss auf den Gang der Dinge nehmen konnte die Heeresgruppe schon seit geraumer Zeit nicht mehr.

Obwohl das Schwergewicht der augenblicklichen Kampfhandlungen ~~dex~~ bei der 3.Panzerarmee und der 2.Armee lagen, musste sich seit längerer Zeit schon das Hauptaugenmark der Führung der Heeresgruppe auf die 9.Armee richten. Wie schon einmal erwähnt, braute ~~sich~~ sich vor dem Abschnitt dieser Armee an der Oder ein gewaltiges Unwetter zusammen. Rittlings der Warthe vollzog sich seit Wochen ein russischer Aufmarsch grössten Ausmasses. Er war in seiner Bedeutung vor allem durch das Zusammenziehen starker Panzerkräfte gekennzeichnet. Auch der augenblicklich tobende Kampf um den Stettiner Raum hing ursächlich mit diesem Aufmarsch zusammen.

Marschall Shukow wollte vor seinem grossen Schlag das gesamte Ostufer der Oder freigekämpft haben. Ein deutscher Brückenkopf um Stettin bildete immer eine gewisse Flankenbedrohung. Es war überhaupt interessant festzustellen, wie die russische Führung hier trotz ihrer gewaltigen Erfolge in Posen, Westpreussen und Pommern alle Vorbereitungen zum Angriff über die Oder auf Berlin auf das peinlichste genau traf. Der Grund hierfür konnte nicht allein in der bekannten russischen Vorsicht liegen.

Es hatte den Anschein, als wollten die Russen beim Angriff auf die feindliche Hauptstadt noch einmal in einer gewaltigen kriegerischen Schlussapotheose der Welt und nicht zuletzt ihren westlichen Verbündeten die ganze zerschmetternde Wucht ihres gewaltigen Kriegsinstruments und auch strategisches Könnens zeigen. Es sollte sowohl das stählerne Ausrufungszeichen des Vertrages von Jalta und der eherne Anfangsbuchstabe des Potsdamer Abkommens als auch eine ~~eindruck~~ eindrucksvolle Warnung für spätere Zeiten sein. Schliesslich kann man sagen, dass durch die Schlacht um Berlin der Schlusstrich der russischen Rechnung an der Elbe bezogen wurde.

Angesichts dieser grossen russischen Vorbereitung forderte die Heeresgruppe beim OKH immer dringender zusätzliche Kräfte für die Verstärkung der Oderfront vor allem bei der 9.Armee an. Die Heeresgruppe rechnete damit,daß diese Armee der feindliche Hauptstoß treffen würde,und zwar so massiert,daß die Front zwischen Frankfurt und dem Hohenzollernkanal gleichmäßig stark und tief besetzt werden mußte,wollte man nicht sofort an mehreren Stellen gleichzeitig durchbrochen werden.Hinter der Front dieser Armee war außerdem die Bereitstellung ausreichender beweglicher Reserven zu fordern.Denn nur mit solchen konnten unvermeidliche russische Einbrüche und Brückenkopfbildungen sofort zerschlagen werden.Die Front der 9.Armee war rund 120 Kilometer lang.Außerdem lagen an dieser Front die beiden Festungen Frankfurt und Küstrin.Diese erforderten starke zusätzliche Kräfte zu ihrer Verteidigung.Um eine derartige Front,gegen die das Schwergewicht des feindlichen Angriffs erwartet wurde,mit einiger Aussicht auf Erfolg verteidigen zu können,wären mindestens 10 Infanterie-Divisionen,zusätzlich je 2 Infanterie-Divisionen für die beiden Festungen,insgesamt also 14 Infanterie-Divisionen in vorderer Linie notwendig gewesen. Als bewegliche Reserven waren 2 Panzergruppen zu je 2 Panzer-Divisionen,die eine im Raum westlich Frankfurt,die andere im Raum westlich Küstrin,notwendig.Bei diesen groben Berechnungen sind Divisionen voller Kriegsstärke anzunehmen.Hatte man angeschlagene schwächere Divisonen,wären die Zahlen um 25 - 30 % zu erhöhen. Es wird nun viel Leser und auch Fachleute geben,die über diese theoretischen Wenns und Abers ,Hätte und Müßte mitleidig lächeln.

Es soll aber gerade an diesem Beispiel einmal ad oculus demonstriert werden,daß derartige nüchterne Berechnungen zu Grunde gelegt werden müssen,will man nicht von vornherein jeden Boden unter den Füßen verlieren.In diesen toten Zahlen liegt ein großer Teil der Lösung des Rätsels,das eigentlich gar kein Rätsel war,warum die deutsche Front im Osten so oft durchbrochen wurde und wie die überraschend schnellen Rückzüge zustande kamen.

Die 9.Armme hatte zur Zeit (Mitte März) gegenüber dieser Forderung 8 sogenannte Infanterie-Divisionen in Front.Dazu die Festungsbesatzung Frankfurt und Küstrin - zusammengewürfelte Truppenhaufen - bei ersterer Festung etwa in Stärke von eineinhalb schwachen,bei letzterer von einer schwachen Infanterie-Divisimn .Von den 8 Frontdivisionen der Armee waren nur zwei als gliederungsmäßige Divisionen anzusprechen: "Die 5.Jäger-Division und die 9.Fallschirmjäger-Division." Die übrigen 6 Divisionen waren Neuaufstellungen letzten Aufgebots aus Ausbildungs- und Ersatzeinheiten,wie die Division "Müncheberg", 169.Division,Division " Schlesien" usw.Die 5.Jäger-Division war mit Trümmern aus dem " Pommernkessel" herausgekommen,sollte ursprünglich hinter der Front neu aufgestellt werden,wurde dann aber unter dem Zwang der Verhältnisse mitten in der Aufstellung wieder eingesetzt. Man kann feststellen,das die rein zahlenmäßige infanteristische Stärke der Frontbesetzung bei der 9.Armee um nahezu 50 % gegenüber der Mindestforderung zu gering war.Der kampfwertmäßige Mangel läßt sich in Zahlen nicht ausdrücken.Er war aber noch größer.Bewegliche Reserven standen der Armee zunächst überhaupt nicht zur Verfügung .Hiernach ist verständlich ,daß der Oberbefehlshaber der 9.Armee General der Infanterie B u s s e ,nahezu täglich auf das unerträgliche Mißverhältnis der Stärke seiner eigenen Truppe gegenüber dem zu erwartenden Feind in aller Deutlichkeit hinwies.Gerade dieser Obefbefehlshaber war wirklich ein Mann von ungewöhnlicher Energie und Tatkraft,der auch die letzten Möglichkeiten ausschöpfte,um seinen entscheidenden Abschnitt abwehrfähig zu machen so gut es überhaupt ging.Es war bewundernswert,was bei dieser Armee an Aushilfen aller Art,vor allem an ausgezeichnetem Stellungsbau geleistet wurde.All das konnte aber das nun einmal vorhandene "Zuwenig" an Truppen nicht ausgleichen.Hitler und das OKH hatten - wie immer - nur leere Redensarten.Es wurde von weiteren Neuaufstellungen gesprochen,von denen die Heeresgruppe " Weichsel" dann auch etwas bekommen sollte.Wie es mit derartigen Neuaufstellungen jetzt aussah,wußten wir genau.

Auch Himmler, der die Schwierigkeiten immer deutlicher sah, versuchte auf Grund seiner Stellung als Oberbefehlshaber des Ersatzheeres alles mögliche zusammenzukratzen und aufzustellen. Aber weder sein Chef beim Ersatzheer, J ü t t n e r, noch sein Führungshauptamt bei der SS konnten irgend etwas Vernünftiges zustande bringen. Menschen waren zwar noch da, aber keine Waffen und kein Material. Wenn man die Karte von Großdeutschland ansah und feststellte, was davon noch in unserer Hand war, mußte auch jedem Laien klar werden, daß rund 80 % der durch die Bombenangriffe ohnehin schon schwer angeschlagenen deutschen Rüstungsindustrie verloren waren. Woher also sollten eigentlich Waffen, Ausrüstung und Material für Neuaufstellungen kommen? Bestände an Waffen gab es damals tatsächlich nirgends mehr. Rüstungsminister Speer hatte mir gelegentlich eines Besuches im Februar einmal die Liste aller deutschen Rüstungswerke gezeigt. In ihr war rot durchgestrichen, was verloren war; man sah in dieser Liste eigentlich nur noch rote Striche.

So versuchte man mit den lächerlichsten Aushilfen irgendwie dem latenten Kräftemangel abzuhelfen. Um die fehlenden Panzer zu ersetzen, ging man an die Aufstellung der Panzerjagdkommandos. Es waren dieses aus ausgesuchten Freiwilligen zusammengestellte kleine Trupps. Sie sollten mit Panzerfaust und Maschinenpistole bewaffnet und auf Fahrrädern beweglich gemacht werden. Ihre Aufgabe war freie Panzerjagd vor allem gegen durchgebrochene Panzer und an den Panzersperrlinien. In günstigem Gelände, in Ortschaften und Wäldern, waren sie durchaus ernstzunehmende Feindes des Panzers, aber - sie ersetzten natürlich keine fehlende Panzerdivision. Himmler war für diese Panzerjagskommandos, wie für alles Neue und Improvisierte, Feuer und Flamme. Der Stabsoffizier für die Panzerwaffe bei der Heeresgruppe, Oberst Freiherr von H a u e n s c h i l d, wurde mit ihrer Aufstellung betraut. Seiner rastlosen Tatkraft war es zu verdanken, daß die Heeresgruppe " Weichsel" insgesamt drei sogenannte Panzerjagdbrigaden aufstellte, davon eine aus Marine-Angehörigen. Einen besonders guten Grundstock bekam er dabei durch die sogenannte Brigade " Dirlewanger" der Waffen SS. In ihr hatte man ausgesuchte Jäger und Wilddiebe zu einer Sondertruppe von beachtlichem Wert zusammengestellt.

Zur infanteristischen Verstärkung wurden aus Ersatzeinheiten und den letzten Einheiten der Waffen-SS und des Heeres auf Himmlers Drängen einige wenige Bataillone auf die Beine gebracht. Ihre Bewaffnung machte bereits erhebliche Schwierigkeiten.

Im Rahmen dieser Maßnahme wurden der 9. Armee zwei Einheiten zugeführt, die es verdienen, besonders hervorgehoben zu werden.

Es war einmal die Fahnenjunkerschule " Wiener Neustadt" und zum anderen ein aus den letzten Resten des Führungshauptamtes der Waffen SS zusammengestelltes mot.Regiment,das den Decknamen "Tausendundeine Nacht " erhielt.Beide Regimenter haben sich hervorragend bis zuletzt geschlagen.Vor allem das Fahnenjunkerregiment " Wiener Neustadt " war nach Aussagen zahlreicher Augenzeugen ein leuchtendes Beispiel besten deutschen Soldatentums.Das Regiment mit einem Anfangsbestand von etwa 1200 Mann ist fast vollkommen vernichtet worden.Für seine Tapferkeit wurden die noch vorhandenen Angehörigen des Regiments geschlossen Mitte April sämtlich zu Leutnanten befördert.Auch dies ist wohl eine einmalige Erscheinung in der Kriegsgeschichte.Aber auch bei diesem Beispiel muß festgestellt werden,daß wirklich bestes deutsches Blut die Auslese unserer Jugend,zu diesem Zeitpunkt ohne Sinn und Zweck hingeopfert wurde.Die Lücken,die durch diese Toten in die Reihen unserer Jugend gerissen worden sind,werden für die Zukunft besonders schwer zu schließen sein.

Ganz große Versprechungen hatte sowohl der Reichsmarschall als auch Dönitz an Himmler gemacht.Sie wollten ihm etwa 30 - 40 000 Mann zur Verfügung stellen,und zwar so schnell als möglich.Die große Frage war nur,womit diese Männer bewaffnen? Diese Versprechungen wurden zu Himmlers Zeiten nicht mehr eingelöst.Uber sie wird noch zu sprechen sein.

+++++++++++++++++++++++++

- IX -

Bei dem krampfhaften Suchen nach Soldaten kam Himmler plötzlich auf die Idee,die sogenannte russische Wlassow- Division bei der Heeresgruppe " Weichsel" einzusetzen.Er forderte sie bei Hitler an.Dieser war zunächst dagegen,wie er immer gegen die Bildung der sogenannten "Wlassow - Truppe " gewesen war.Schließlich aber gab er in seiner Not doch nach und Himmler war wieder einmal begeistert.Durch einige Offiziere des " Stabes für Osttruppen" bekamen wir die ersten Unterlagen über diese Division.Da auch dieser Versuch erst nach Weggang Himmlers durchgeführt wurde,soll er später geschildert werden.

Himmlers "Erkältung" verschlimmerte sich zusehends.Beim OKH war inzwischen ein Wechsel auf dem Posten des Chefs des Generalstabes des Heeres eingetreten.Generaloberst Guderian ging,wie es hieß aus Gesundheitsgründen.Sein Nachfolger wurde General der Infanterie K r e b s,lange Zeit Chef des Generalstabes der Heeresgruppe " Mitte" bei Generalfeldmarschall von K l u g e,vor dem Kriege Gehilfe beim Militärattachée in Moskau.General Krebs ging als Generalstabschef ein guter Ruf voraus.Er galt als besonders kluger und vor allem gewandter Generalstabsoffizier,der in allen Satteln gerecht war. Kurz nach seiner Ernennung machte er Himmler seinen Höflichkeitsbesuch und orientierte sich über die Lage der Heeresgruppe.Der kleine, etwas o-beinige Mann mit Brille und einem ewig freundlichen Lächeln hatte etwas von einem Faun an sich.Man sah ihm an,daß er die leiblichen Genüsse des Lebens liebte.In seiner Unterhaltung war er von sprühendem Witz und scharfem Geist,meist etwas sarkastisch.Er war einer jener Chefs,die immer einen Witz oder eine Anekdote zur rechten Zeit zur Hand haben.

In der Beurteilung der Gesamtlage überraschte mich dieser ohne Zweifel sehr kluge Offizier,der die wahren Dinge haargenau übersehen mußte. Er sah alle unsere Sorgen - und wir hatten deren mehr als Haare auf dem Kopf - garnicht so schwer an.Probleme wären zwar da,aber diese würden schon gelöst werden.Er redete ganz munter Himmler zu,daß man den Russen ja nicht überschätzen sollte.Bei der Heeresgruppe "Schörner" hatte man in Schlesien bereits einige beachtliche Erfolge erzielt. Weitere würden folgen und dann könne man den Schwerpunkt zur Heeresgruppe " Weichsel" legen.Die unmittelbaren Nachrichten,die wir von unseren Nachbarn beinahe täglich in der gegenseitigen Lageerörterung hatten,klangen allerdings etwas anders.

Außer einem rein örtlichen Erfolg sah dort die Gesamtlage ebenso schwarz aus wie bei uns. Aber die Heeresgruppe " Schörner" wurde vom OKH überhaupt gern gegen uns ausgespielt. Dort herrschte anscheinend ein ganz anderer Geist. Schon die täglichen Meldungen wären viel zuversichtlicher als bei " Weichsel". Bei der Heeresgruppe " Weichsel" sähe man immer schwarz in schwarz. Man vermisse das Vertrauen in den Endsieg usw. Ähnliche Worte richtete der neue Chef des Generalstabes des Heeres auch an mich unter vier Augen. Ich machte einige sachliche und nicht eben sehr devote Einwendungen. Darauf milderte er die Anwürfe etwas ab, inden er von den besonders schwierigen Führungsverhältnissen bei der Heeresgruppe sprach. Darauf gab ich zur Antwort, daß ich trotz allem die Hauptschwierigkeiten in dem Mißverhältnis zwischen der eigenen Kraft und der des Russen sähe. An diesem Grundübel hätte das OKH bisher nichts ändern können. Im übrigen dürfte darauf hingewiesen werden, daß die Heeresgruppe " Schörner" trotz besseren Geistes von Schlesien ebenso viel verloren habe, als wir von Posen, Westpreussen und Pommern, obwohl sie kräftemäßig weit besser dastände. Letzteres bestritt Krebs und meinte dann, die Russen hätten dort auch ihren Hauptschwerpunkt. Darauf erwiderte ich nur, daß nach dem mir bekannten Feindbild vom OKH die feindlichen Kräftezusammenballungen vor der Heeresgruppe " Weichsel" schon jetzt größer wären und anscheinend noch zunähmen. So kam es, daß die Verabschiedung zwischen Krebs und mir ziemlich rasch und kühl vor sich ging.

Mir war nun klar, was wir von diesem neuen Chef des Generalstabes des Heeres zu erwarten hätten. Himmler war von Krebs begeistert. Das wäre endlich ein Mann, der mit dem notwedigen Optimismus an die schwere Aufgabe heranginge, an ihm würde der Führer die richtige Stütze haben, eine bessere jedenfalls als an dem starrköpfigen Guderian, der wohl auch mit seiner Gesundheit nicht mehr ganz auf der Höhe gewesen sei. Man sieht, Himmler hatte aus den eigenen bitteren Erfahrungen nichts gelernt. Es brauchte nur jemand ein paar schöne zuversichtliche Redensarten zu machen, wie Herr Krebs, und schon war die Lage wieder rosig. Das hinderte Himmler aber nicht, am Nachmittag des gleichen Tages bei einem Besuch des Oberbefehlshaber der 9. Armee, sofort wieder den Kopf hängen zu lassen. General Busse legte bei diesem Besuch noch einmal alle Sorgen und Schwierigkeiten dar, die er in Erwartung eines kurz bevorstehenden russischen Großangriffs haben mußte. Der Vortrag war kristallklar und mit einer großen Anzahl sehr anschaulicher sachlicher Unterlagen untermauert. Himmler war diesen schlagenden Argumenten gegenüber wirklich hilflos. Schließlich versprach er aber, die ganze Angelegenheit nochmals Hitler persönlich vorzutragen.

Als einzige positive Hilfe versprach er den baldigen Einsatz der Wlassow-Division bei der 9.Armee.General Busse war verständlicherweise ziemlich enttäuscht.

In diese Zeit,etwa um den 20.März fiel ein aufregendes Ereignis:Der Besuch Hitlers an der Front der Heeresgruppe " Weichsel".Dieser Besuch wurde zunächst vollkommen geheimgehalten.Auch ich erfuhr erst unmittelbar vorher etwas davon,und zwar durch eine Besprechung über die Sicherheitsmaßnahmen,die von der Heeresgruppe und der 9.Armee getroffen werden sollten.Da hatte man anfangs die abenteuerlichsten Ideen.So wollte man die Strassen,auf denen die Anfahrt Hitlers erfolgte,von besonders zuverlässigen SS-Soldaten anscheinend in einer Art Spalier bewachen lassen. Das war schon deswegeb unmöglich,weil dazu bei einer Strecke von rund 50 Kilometer ungefähr eine Division erforderlich gewesen wäre.Hätte man diese Division gehabt,dann wäre sie wohl kaum als Spalier benutzt worden,sondern unverzüglich eingesetzt worden.Man ließ diesen bedeutenden Plan auch bald fallen.Die Heeresgruppe schlug vor,überhaupt keine Strassenbewachung,sondern ganz geringes Gefolge,d.h. 2 - 3 unauffällige Wagen ohne besondere Abzeichen,auf Nebenstrassen anfahrend .
Auch Himmler sollte nicht mit Gefolge,sondern gesondert zum Treffpunkt fahren.Unterwegs sollte sich lediglich General Busse,in dessen Armeebereich der Besuch stattfand,anschließen und die Führung übernehmen. Dieser Vorschlag wurde dann auch durchgeführt und alles klappte ohne jeden Zwischenfall.Von der Heeresgruppe waren Himmler und der Chef Lammerding bei dieser Besprechung zugegen.Einzelheiten können also nur aus Erzählungen von Augen- und Ohrenzeugen berichtet werden.Als Treffpunkt war das Hauptquartier des Korps " Berlin" (so genannt nach dem Namen des Kommandierenden Generals,General der Artillerie Berlin) Nordflügel der 9.Armee an der Oder nordwestlich Küstrins,ein altes Gutshaus des Feldmarschalls Fürst B l ü c h e r von W a l s t a t t gewählt worden.Auf diesem märkischen Landsitz waren eine Reihe von Divisions- und auch Regimentskommandeuren der 9.Armee hinbefohlen worden.Sie wußten vorher nicht,wer sie dort erwartete.Hitler soll einen sehr müden, krankhaften Eindruck gemacht haben. Gegen seine sonstige Gewohnheit,sprach er kaum selbst.Er hörte sich den Lagevortrag des Oberbefehlshabers der 9.Armee und einige Einzelberichte verschiedener Kommandeure an.Es soll bei diesen Vorträgen ziemlich rückhaltlos auf die große Schwäche dieser wichtigen Front von allen Beteiligten hingewiesen worden sein.Die ganze Sache dauerte etwa 1 1/2 Stunden und dann fuhr Hitler wieder nach Berlin,um sein "Marlepartus",den Bunker in der Reichskanzlei,bis zu seinem Ende nicht mehr zu verlassen.

Ein Versprechen aber hatte Hitler dem Oberbefehlshaber der 9.Armee gegeben,ihm nämlich baldmöglichst einige Panzerkräfte als bewegliche Reserve zu schicken.Bei Nachfrage beim OKH hieß es dann:Sobald es die Lage bei der Heeresgruppe "Schörner" erlaubt,würden von dort die versprochenen Panzerreserveb kommen.Eine ziemlich vage Zusage,über die General Busse ,als ich sie ihm mitteilte,nicht sehr glücklich war.

Kurze Zeit nach diesem großen Ereignis legte sich Himmler zu Bett und man erfuhr,daß er eine nicht ungefährliche Angina habe.

Die Führung der Heeresgruppe war nun noch schwieriger,da der hohe Herr größter Schonung bedurfte,und die Vorträge,wenn überhaupt,an seinem Krankenbett stattfanden.Sein Leibarzt war immer zugegen,es wurde kaum noch ein lautes Wort gesprochen,kurz:Man stellte sich an.

Einige Tage,nachdem Himmler sich zu Bett gelegt hatte,etwa um den 22.März öffnete sich die Tür meines Arbeitsraumes und zu meiner nicht geringen Überraschung stand Generalleutnant K i n z e l vor mir, den ich als Divisionskommandeur in schwerstem Kampf in der Tucheler Heide bei der 2.Armee wähnte.

Nach herzlicher Begrüßung - er war Generalstabsoffizier meiner Division im Frieden in Hannover gewesen - eröffnete er mir,er wäre Hals über Kopf auf Befehl des OKH zur Heeresgruppe "Weichsel" kommandiert worden.Alles wäre wieder einmal so schnell gegangen,daß er noch nicht einmal die Führung seiner Division hätte an den Nachfolger übergeben können.Wenige Stunden nach dem OKH-Befehl wäre er schon vom Flugplatz Danzig aus hierher gestartet.Er fragte mich,ob ich wüßte,was er bei uns sollte.Mir war von dieser Kommandierung bisher nichts bekannt.So schlug ich ihm vor,sich baldmöglichst bei Himmler zu melden,vielleicht könne der dieses Rätsel lösen.Die Meldung erfolgte noch am gleichen Tage und dann konnte uns,d.h. Lammerding und mir,von General Kinzel endlich gesagt werden,was sein plötzliches Erscheinen zu bedeuten hatte.Es handelte sich wieder einmal um eine ganz neue Erfindung Hitlers und des OKH auf dem Gebiet der militärischen Führung.

Generalleutnant Kinzel sollte nämlich als eine Art zweiter Heeresgruppenchef zur Unterstützung des "kranken" Himmler fungieren.In normalen Zeiten wurde in einem solchen Falle entweder der älteste Armeeoberbefehlshaber zum Vertreter bestimmt oder bei längerer Dauer ein neuer Oberbefehlshaber ernannt.Somit hatten wir nun zwei Chefs des Generalstabes,einen vom Heer und einen von der Waffen-SS.

Fraglich blieb nur:Wer amtierte nun von Beiden? Generalleutnant Kinzel oder Gruppenführer Lammerding? (Lammerding war im März zum Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS befördert worden.)Irgendwelche Weisungen darüber hatte das OKH geschickterweise nicht gegeben.Generalleutnant Kinzel meinte,er würde sich die Dinge erst mal in Ruhe ansehen und dann würde sich eine Lösung schon finden lassen.Die Auswahl gerade von Generalleutnant Kinzel zu dieser schwierigen und wichtigen Verwendung erschien sowohl ihm selbst,als auch mir ziemlich merkwürdig.Denn Kinzel erfreute sich eigentlich keiner großen Wertschätzung,weder bei Hitler noch bei dessen Camarilla.

Zu Beginn des Krieges war der damalige Oberst i.G. Kinzel Chef der Abteilung " Fremde Heere Ost " im Generalstab des Heeres gewesen.Er war damit der entscheidende Bearbeiter für alle Ostfragen und vor allem für die Beurteilung der russischen Wehrmacht gewesen.Kurz vor Beginn des Ostfeldzuges war er plötzlich abgelöst worden.Man munkelte damals schon, es hätte mit Hitler Krach gegeben.Jetzt erfuhr ich von Kinzel selbst den damaligen Grund .In allen Armeen der Welt werden durch die Generalstäbe Zusammenstellungen über Stärke,Bewaffnung,Ausrüstung und Organisation der Nachbarheere und vor allem über die Streitkräfte vermutlicher Gegner gemacht und auf dem Laufenden gehalten.Diese kriegswichtigen Angaben werden vor Beginn in Form eines mehr oder weniger umfangreichen Buches dann an Führung und Truppe herausgegeben,um diese über den Feind und seine Stärke ins Bild zu setzen.Ein derartiges "rotes Heft",wie es bei uns hieß,hatte Kinzel kurz vor dem Ostfeldzug dem Chef des Generalstabes und Hitler vorlegen müssen.Hitler hatte es gelesen und dann mit dem Bemerken abgelehnt,daß es übertrieben und viel zu schwarze Angaben über die militärische Stärke Rußlands gebe,die er im übrigen nicht glaube. Man könne so etwas nicht an die Truppe geben,das würde nur abschreckend wirken.Er verlangte die sofortige Ausarbeitung eines entsprechend milderen und für uns vorteilhafter gehaltenen Buches.So mußten Tausende von Exemplaren des bereits fertiggestellten sachlich nüchtern und,soweit überhaupt bekannt,richtigen Angaben enthaltenen Werkes eingestampft werden.Das dafür herausgegebene neue "rote Heft" über dee russische Wehrmacht war völlig unzulänglich.Es mußten mit Absicht genau bekannte Angaben über Stärke und Bewaffnung der Roten Armee herausgelassen werden, um Truppe und Führung Mut zu machen.Das war die Methode Goebbels'scher Propaganda,auf ernste militärische Dinge angewendet.Kinzel wehrte sich damals gegen eine derartige bewußte Fälschung und mußte gehen.Ähnlich erging es dem damaligen Militärattachée in Moskau General KOESTRING. Er war sicher einer der besten Kenner der Roten Armee.Als er Hitler nach seiner Rückberufung von Moskau über die wahren Kräfteverhältnisse Rußlands berichten wollte,hörte dieser garnicht zu,winkte ab,und General Koestring verschwand auf einem nebensächlichen Posten in der Versenkung.

Hitler wollte die Wahrheit über seinen neuen Gegner garnicht hören.Oberst Kinzel wurde dann im Generalstab der Truppe verwendet und hatte sich als Korps- und Armeechef so bewährt,daß er schließlich ~~Ekkfx~~ Chef des Generalstabes der Heeresgruppe " Nord " wurde.

Hier kam es nun zum zweiten Zusammenstoß mit Hitler wegen der Kriegführung in Kurland.Kinzel vertrat mit seinem Oberbefehlshaber,Generaloberst L i n d e m a n n , die Ansicht einer rechtzeitigen Räumung Kurlands und Verwendung der Kurland-Kräfte an wichtigerer Stelle.Er wurde mit seinem Oberbefehlshaber davongejagt und bekam eine Volksgrenadierdivision bei der 2.Armee.

Nach den eben geschilderten Vorgängen mußte es doch verwunderlich erscheinen,daß gerade dieser Mann zum Berater Himmlers bestimmt wurde.Es ist möglich,daß Himmler selbst,der Generalleutnant Kinzel als Divisionskommandeur kennengelernt hatte,ihn angefordert hat.Ganz klar sind die Gründe aber weder General Kinzel,noch uns anderen geworden.

Abgesehen von den unklaren Verhältnissen,wer nun eigentlich den amtierenden Generalstabschef darstellte,war ich persönlich über die Anwesenheit Generalleutnants Kinzel sehr glücklich,hatte ich doch endlich einen Vorgesetzten,der von der Führung einer Heeresgruppe wirklich etwas verstand und mit dem man zum Vorteil des Ganzen arbeiten konnte.Nachdem Generalleutnant Kinzel in einer langen Unterredung sich von mir über die augenblickliche Lage der Heeresgruppe ,aber auch über das Vorhergegangene hatte ins Bild setzen lassen,schüttelte er immer wieder fassungslos den Kopf,obwohl er ja in diesem Kriege auch sein gerüttelt Maß an bitteren Erfahrungen gemacht hatte.Dieser ausgezeichnete Soldat lebte noch so sehr in seiner letzten Stellung als Divisionskommandeur in den schweren Kämpfen seiner Division in Westpreussen,daß er erst einige Zeit brauchte, um die wahren Zusammenhänge und die ganze Unhaltbarkeit der militärischen Lage zu erfassen.Es muß dies als besonders gutes und treffendes Beispiel erwähnt werden,wie wenig sich Truppenkommandeure,selbst wenn sie erfahrene Generalstabsoffiziere gewesen waren,ein einigermaßen klares Bild der großen Zusammenhänge machen konnten,vom einfachen Mann an der Front ganz zu schweigen.

Generalleutnant Kinzel forderte abschließend eine Beurteilung der Lage von mir.Sie enthielt in aller Kürze etwa folgendes:

Die 2.Armee geht in Westpreussen ihrem Untergang entgegen,falls man sich nicht sofort entschließt,wenigstens starke Teile von ihr über See herauszuziehen.

Letzteres sei aber nach der bisherigen Einstellung Hitlers, genau wie in Ostpreussen und Kurland, nicht mehr zu erwarten. Je mehr die Armee zusammengedrängt wurde, um so mehr Kräfte bekommt der Feind für seine Operation gegen die Oder frei. Die Oderfront der Heeresgruppe ist völlig unzulänglich besetzt. Bei der 9. Armee sähe es zwar auf Papier so aus, als ob eine einigermaßen abwehrfähige Front entstanden sei. Eine nähere Prüfung ihrer kräftemäßigen Lage im Einzelnen ergäbe aber ihre tatsächliche Schwäche. In ihrem derzeitigen Zustand ohne Reserven sei diese Armee nicht in der Lage, einen russischen Durchbruch gleichzeitig an mehreren Stellen erfolgreich abzuwehren. Die 3. Panzerarmee sei eigentlich nur dem Namen nach überhaupt eine Armee. Die einzigen Truppen bei ihr von einigem Kampfwert kämpften zur Zeit mit außerordentlich starken täglichen Verlusten um den Brückenkopf von Stettin. Der Oderabschnitt dieser Armee in einer Länge von rund 50 km könne nur als überwacht, nicht aber als besetzt und verteidigt anzusehen werden. Die hier eingesetzten Truppen - es handelte sich um den Marine - Volkssturm und das ukrain.SS.-Batl. - seien als von sehr geringen Kampfwert in jeder Beziehung zu bezeichnen. An Artillerie sei ausser einiger meist unbeweglicher Flak so gut wie nichts da. Reserven seien hier ebenso wenig vorhanden als bei der 9. Armee. Auch die Führungsverhältnisse an diesem Oderabschnitt seien unzulänglich. Ein Angriff gegen diesen Abschnitt wäre für den Feind trotz des Fronthindernisses der Oder ein Spaziergang. Zur Zeit scheine der Russe hier zwar einen Angriff nicht zu beabsichtigen. Das könne sich aber täglich ändern. Demgegenüber sei folgendes Feindbild im grossen festzustellen :

Etwa 8 - 10 russische Inf. Armeen gegenüber der 9. Armee. Dahinter Panzerkräfte von zwei, möglicherweise drei Panzerarmeen, deren augenblicklicher Aufmarschschwerpunkt im Raume nördlich Küstrin läge. Im Kampf um Stettin bei der 3. Panzerarmee griffen etwa 4 - 5 Inf. Armeen mit etwa zwei Panzerarmeen an. Hierbei ist wahrscheinlich, dass eine dieser beiden Panzerarmeen vorübergehend aus der Panzermasse vor der 9. Armee herangezogen sei. Gegenüber der Oderfront der 3. Panzerarmee stände noch eine weitere Inf. Armee auf breiter Front. Insgesamt ständen also der Heeresgruppe "Weichsel" - ohne 2. Armee - 14 - 15 russische Inf. Armeen und 4 - 5 Panzerarmeen gegenüber.

Die russische Absicht sei eindeutig und einfach :
Durchbruch auf Berlin beiderseits Küstrin.
Voraussichtlicher Zeitpunkt in spätestens 10 Tagen, soweit es sich aus dem Stand der Angriffsvorbereitungen ersehen liesse.

General Kinzel stimmte dieser Beurteilung in vollem Umfange zu.

Der bisherige und nominell noch amtierende Chef des Generalstabes, SS-Gruppenführer Lammerding, zog sich sehr schnell ganz von den Geschäften zurück. Man hatte den Eindruck, als wenn er sich von einem schweren Albdruck befreit fühlte. Er lebte ordentlich auf. Himmler war inzwischen so erkältet, dass er nach Hohenlychen zu seinen Freund Gebhardt gehen musste. Dort durfte er nur selten gestört werden, Er behielt aber offiziell die Führung der Heeresgruppe. Tatsächlich war eigentlich damit kein Oberbefehlshaber mehr vorhanden . So führte praktisch General Kinzel die Heeresgruppe. Dieser Zustand brachte für den Ia wiederum eine Menge Mehrarbeit. Endlich, etwa in den letzten Märztagen, entschloss sich Hitler, Himmler aus Gesundheitsgründen abzuberufen. Zu seinem Nachfolger wurde Generaloberst H e i n r i c i , bisher Oberbefehlshaber der 4.Armee, ernannt. In grosser Eile packte die "Feldkommandostelle Reichsführer-SS" und reiste ab. Himmler, der durch die Abberufung plötzlich wieder gesund geworden war, liess es sich nicht nehmen, eine grossartige Befehlsübergabe an seinen Nachfolger zu zelebrieren. Zu diesem Zweck musste die Führungsabteilung der Heeresgruppe sämtliche Kartenunterlagen und wichtige Befehle seit ihrem Bestehen für einen grossen Vortrag fertig machen. Obwohl wirklich viel zu tun war, musste diese rein kreigsgeschichtliche Arbeit unbedingt ~~xxxx~~ gemacht werden, damit Himmler seinem Nachfolger einen Bericht seiner bisherigen Heldentaten geben konnte.

Bei diesem, man könnte sagen "Rechenschaftsbericht" Himmler's war ich zugegen. Inmitten von grossen Bergen von Lagekarten und sonstigem Papier sitzend, hielt Himmler an Generaloberst Heinrici einen ich glaube fast dreistündigen Vortrag über seine Kriegszüge. Hier kam der ganze Laie zum letztenmal zum Vorschein. Die unwesentlichsten Dinge wurden in aller Breite vorgetragen. Nach 3 Stunden wusste niemand mehr, worum es sich eigentlich gehandelt hatte. Es war erschütternd und so wirkte es auch auf den neuen Oberbefehlshaber.

Gerade auf diesen Mann musste ein derart theatralischer, durch keinerlei Sachkenntnis getrübter militärischer Schwanengesang in einer mehr als ernsten Lage tief befremdend, ja geradezu abstossend wirken.

Generaloberst Heinrici war für uns das Urbild eines alten preussischen Offiziers. Wenn man diesen ersten, schweigsamen, straffen, kleinen General mit selbstverständlicher Höflichkeit dem aufgeregt gestikulierenden, absolut unsoldatisch wirkenden Himmler bei dessen langen Bericht zuhören sah, erkannte man, dass sich zwei Welten gegenüberstanden.
Ich habe in der kurzen und schweren Zeit, die ich das Glück hatte, unter Generaloberst Heinrici Dienst zu tun, ihn auf das höchste verehren und achten gelernt. Er gehörte sicherlich nicht zu ~~gk~~ jenen auffallenden, glanzvollen und z.T. genialen militärischen Führern, von denen das deutsche Heer auch im zweiten Weltkrieg eine ganze Reihe besass, oder besser besessen hatte, denn meist waren sie von Hitler davongejagt worden. Generaloberst Heinrici war vielmehr ein in langer Dienstzeit ergrauter Soldat, der seinen Weg in zäher eiserner Arbeit stetig gegangen war. Auf diesem Wege hatte er wohl nahezu alle Stationen der militärischen Kommandos durchlaufen, und zwar in gleicher Weise als Truppenführer, wie auch als Generalstabsoffizier.
So ergänzte sich bei ihm ~~xxx~~ auf das glücklichste hohes militärisches Können mit grosser praktischer Erfahrung.

++++++++++++++++++++++++++++

X.

Dieser Mann war über das Erbe, das er antrat, nicht gerade begeistert. Obwohl auch die Lage seiner 4.Armee, von der er kam, nicht besonders vorteilhaft gewesen war, fand er hier bei der Heeresgruppe doch ungleich schwierigere Verhältnisse vor. Darüber hatte auch die grosse Rede Himmler's nicht hinwegtäuschen können.

Im Gegensatz zu Himmler fuhr er sofort zu den ihm unterstellten Armeen. Nur zu einem Flug zur 2.Armee nach Danzig sollte es nicht mehr kommen. In der Führung der 3.Panzerarmee war inzwischen ein Wechsel im Kommando eingetreten. Generaloberst R a u s s war durch den General der Panzertruppen v.Manteuffel, Inhaber des Ritterkreuzes mit Schwertern und Brillanten, ersetzt worden.
Ob dieser Wechsel notwendig war, sei dahingestellt.
In General von Manteuffel bekam die 3.Panzerarmee jedenfalls einen tüchtigen Oberbefehlshaber, dessen hohe Qualitäten gerade als Führer von Panzerverbänden nur nicht mehr ausgenutzt werden konnten.Diese Panzerarmee hatte ja praktisch nur eine einzige Panzerdivision. Auch mit der Führung dieser Armee war die Zusammenarbeit seitens der Heeresgruppe gut. Ihr Chef des Generalstabes, Generalmajor Müller-Hildebrandt, war mir von früher her bekannt und ihr erster Generalstabsoffizier, Oberst i.G. Ludendorff, - Neffe des General Ludendorff - war ein Jahrgangskamerad von mir.

Der neue Oberbefehlshaber kam von diesen ersten Fahrten zu den Armeen mit grosser Sorge zurück. Beide Armeeführer hatten ihm rückhaltlos ihre Schwierigkeiten vorgetragen und so das Bild, das er beim Stabe der Heeresgruppe schon bekommen hatte, mit einer ganzen Anzahl wichtiger Einzelheiten abgerundet.

Bei der 9. Armee hatte der Russe seine Aufklärungsvorstösse über die Oder allmählich verstärkt. Er war jetzt dazu übergegangen, Teilangriffe mit sehr wirksamer Artillerievorbereitung durchzuführen. Diese einzelnen eng begrenzten Angriffe, immer wieder an wechselnden Stellen der Oderfront angesetzt, führten schliesslich dazu, dass der Feind auf dem westlichen Ufer Fuss fasste und zunächst kleine Brückenköpfe gewann. Die ersten Brückenköpfe dieser Art bildete er zwischen Frankfurt und Küstrin bei Reitwein und Labus. Bald darauf konnte der Feind aber auch nordwestlich Küstrin bei Güstebiese sich auf dem Westufer der Oder festsetzen. Für die Verteidiger war es besonders deswegen so schwierig, diese

Brückenköpfe wieder zu zerschlagen, weil der Russe an so zahlreichen Stellen gleichzeitig die Angriffe durchführte. Bei dem Mangel selbst an örtlichen Reserven reichte die Kraft der eigenen Gegenstösse meist nicht aus, um den Feind wieder ganz über den Fluss zurückzuwerfen. In den Nachtstunden verstärkte sich der Feind wieder ganz erheblich, vor allem brachte er sehr frühzeitig schwere Waffen, insbesondere Granatwerfer, aber auch einzelne Geschütze über den Fluss. So frassen sich diese kleinen Geschwüre zunächst tiefer in die eigene Front. Als nächsten Schritt ging der Russe dazu über, zwei benachbarte kleinere Brückenköpfe zu vereinigen und auf diese Weise einen grösseren mit erheblich breiterer Basis zu schaffen. Mit diesem Verfahren musste es dem Feind gelingen, sich beiderseits von Küstrin in einigen Tagen die notwendige Ausgangsbasis für seine Panzerkräfte auf dem Westufer der Oder zu schaffen. Zu Beginn dieser harten und wechselvollen Kämpfe war es überdies dem Russen gelungen, die Küstriner Neustadt - also den auf dem Ostufer der Oder liegenden Teil Küstrins - ziemlich überraschend zu erobern. Der Kommandant der Festung SS-Gruppenführer Rheinefarth, war aus diesem Grunde von ~~Himml~~ Himmler abgelöst worden und sollte vor ~~ein~~ ein Kriegsgericht gestellt werden. Bei Frankfurt dagegen wurde noch ein eigener Brückenkopf auf dem Ostufer der Oder gehalten.

Dem OKH, der Heeresgruppe, der 9.Armee, ja über das Korps herunter bis zum Kompanieführer in der vordersten Linie, war es allen klar, dass diese russischen Brückenköpfe eine tödliche Gefahr bedeuteten. Es unterlag keinem Zweifel, dass die Truppe vorn ihr äusserstes getan hatte, um den Russen sofort wieder zurückzuwerfen, wo immer er über die Oder gekommen war. Die Truppe war aber zu schwach. Die Divisionen hatten gar keine Reserven, die Korps, die Armeen und die Heeresgruppe nur so geringe, dass man mit ihnen nie ganz zum Erfolg kommen konnte. Sie wurden aber bei jedem Gegenstoss immer mehr abgenutzt. Es war abzusehen, wann bei diesem Verfahren die geringen Reserven aufgebraucht waren, und zwar zu einen Zeitpunkt, in dem der eigentliche russische Angriff noch gar nicht begonnen hatte. Man kann es als eine Grundregel in der Kriegskunst bezeichnen, wenn man sagt :
Wird eine feindliche Landung an einer Küste, oder am Ufer eines Flusses nicht unter Zusammenfassung aller Kräfte im Entstehen zerschlagen, dann ist sie ~~überhaupt~~ überhaupt nicht mehr zu zerschlagen.

Das hatte sich im grossen bei der Invasion im Westen bewahrheitet. Hier war es im kleinen genauso.

Das OKH konnte der Heeresgruppe nicht einmal die verhältnismässig geringen Reserven geben, um die 9.Armee instandzusetzen, diese zunächst schwachen Feinbrückenköpfe zu beseitigen. Als man sich endlich entschlossmm einige Panzerkräfte zuzuführen, war es zu spät. Mit diesen ersteh Nadelstichen schlug der Russe zwei Fliegen mit einer Klappe. Einmal schuf er sich das Sprungbrett für den Angriff auf Berlin, zum anderen zehrte er die ohnehin geringen Abwehrkräfte der deutschen Front vor Beginn seines Angriffs schon auf. Zum mindestens schwächte er sie erheblich.

Hitler und das OKH tobten über die täglichen Meldungen, dass es trotz äusserster Anstrengungen der Truppe und ständig wachsender eigener Verluste nicht gelungen war, den Feind über die Oder zurückzuwerfen. Die Heeresgruppe konnte es nicht ändern. Hitler war nun auf den Gedanken gekommen, die russischen Übergänge - es waren bereits eine ganze Anzahl von Brücken im Bau - immer wieder zu zerstören, um so den Nachschub von Truppe und Material wenigstens aufzuhalten. Zu diesem Zweck wurden zwei besondere xx technische Kampfmittel eingesetzt:
Eine Stuka-Staffel unter der Führung des bekannten Oberleutnants Baumbach und eine besondere Abteilung der Kriegsmarine mit sogenannten "Kleinkampfmitteln".

Die Sonderstaffel - es waren die einzigen eigenen Flugzeuge, die in unserem Bereich überhaupt noch flogen - sollte mit besonderen funkgelenkten Bomben die russischen Brücken aus der Luft zerstören. Die Kriegsmarine sollte mit ferngesteuerten, mit Sprengstoff gefüllten kleinen Booten auf dem Wasser die Brücken angreifen. Der Erfolg beider Mittel war gering. Gegen die Angriffe aus der Luft schützte sich der Russe mit seiner weit überlegenen Luftwaffe und entsprechend starkem Flakschutz; gegen die Sprengboote durch einfache Balkensperren vor den Brücken.

Schon nach den ersten Versuchen erklärte mir Oberstleutnant Baumbach, dass alle weiteren Angriffe seiner Staffel zwecklos wären. Wurden die Brücken, meistens nur die eine oder andere von 6-7, überhaupt getroffen, waren sie in wenigen Stunden schon wieder ausgebessert. Die eigenen Flugzeugverluste standen in gar keinem Verhältnis zum Erfolg, dasgleichen der Verbrauch das so

kostbar gewordenen Betriebstoffes. Man wird es nicht glauben, wenn erklärt werden muss, dass damals die Flüge dieser einzigen Staffel die Masse des noch bei uns vorhandenen Flugbenzins verbrauchte. Oberleutnant Baumbach äusserte schliesslich, dass es besser wäre, einige Jäger mit seinem Benzin starten zu lassen, um der Fronttruppe, wenn auch keine Hilfe, so doch wenigstens eine gewisse Beruhigung zu geben. Auch hier waren es wieder unzulängliche technische Mätzchen, mit denen Hitler das Schicksal abzuwenden versuchte.

In Oberstleutnant Baumbach lernte ich übrigens einen jener guten Typen unserer durch grosse Erfolge berühmten Flieger kennen. Trotz seiner hohen Auszeichnungen und seiner zweifelos grossen Erfolge hatte er nichts von irgendwelchen Primadonnenallüren an sich, die man mitunter, insbesondere bei Jagdfliegern, fand. Einfach, bescheiden und doch in dem Grade selbstsicher, wie seine grossen Erfolge ihn dazu berechtigten, habe ich von ihm eine Menge aufschlussreicher Angaben über die Gründe für den Niedergang unserer Luftwaffe erfahren. Auch er musste die Hauptschuld daran seinem Oberbefehlshaber Göring geben, der trotz rechtzeitiger und immer wiederholter Vorschläge seiner Kommandeure und Offiziere jeden vernünftigen Rat in den Wind schlug und diese wichtige Waffe verrosten liess.

Bei der 3.Panzerarmee gingen in der Zeit des letzten Drittel im März die Kämpfe um Stettin ihrem Ende entgegen. Der konzentrische massierte Angriff der Russen von Süden, Osten und Norden hatte den eigenen Brückenkopf von seinem ersten Umfang, von nördlich ~~Greifenhagen~~ Greifenhagen an der Oder - ostwärts Altdamm - Gollnow - Stepenitz am Stettiner Haff, bis auf den engen Raum um Altdamm zusammengedrängt. Am raschesten war der Nordteil um Gollnow verlorengegangen. Die Armee hatte hier nur schwache Teile der Besatzung von Stettin zum Einsatz bringen können, die im wesentlichen aus Resten das X. SS-Korps bestanden. Das Kernstück der Verteidigung des Brückenkopfes bildete das III.SS-Panzerkorps mit der SS-Panzerdivision "Frundsberg", den Resten der Divisionen "Nordland" und "Nederland" und der 5. Fallschirmjägerdivision. Diese Truppen hatten sich in pausenlosen, tagelangen, schweren Kämpfen hervorragend geschlagen und dem Russen sehr hohe blutige Verluste zugefügt. Sie konnten trotzdem den endlichen Verlust des

zuletzt sinnlosen Brückenkopfes nicht verhindern. Mit Mühe gelang es der Heeresgruppe, Hitler und das OKH in letzter Minute zu zu bringen, die Genehmigung zur Räumung des zwecklosen Restbrückenkopfes zu geben. So konnte wenigstens eine Teil der besten Truppen der 3. Panzerarmee, die dringend für die Verteidigung der Oderfront gebraucht wurden, vor dem völligen Untergang gerettet werden.

Etwa in der gleichen Zeit Ende März fällt der Kampf um Kolberg. Die Verteidigung ~~an~~ dieser "Festung" auf begrenzte Zeit hatte insofern einen Sinn und Zweck, als sich in dieser Stadt eine grosse Menge von Ostflüchtlingen, vor allem aus Ost-und Westpreussen vor den Russen gerettet hatte. Diese Unglücklichen, zusammen mit der Masse der Bevölkerung der Stadt selbst, galt es noch über See vor dem Zugriff der Russen zu retten. So lange, aber nicht einen Tag länger, musste diese Stadt verteidigt werden. Zum ~~Kommandanten~~ Kommandanten dieser "Festung" war Oberst Fullriede nach ihrer Einschliessung ernannt worden. Dieser Oberst, ein alter Südwest-Afrikaner, war eigentlich als Divisionskommandeur von der Italienfront zur Heeresgruppe versetzt worden. Da noch nicht entschieden war, wo er eingesetzt werden sollte, hatte ihn die Heeresgruppe zur Überprüfung des Zustandes von Kolberg dort hingeschickt. Er war in Kolberg gerade rechtzeitig angekommen, um mit eingeschlossen zu werden. Da man dem bisherigen Kommandanten - mir ist der Name entfallen - diese schwierige Aufgabe nicht recht zutraute, wurde er auch kurzerhand zum Festungskommandanten gemacht. Dieser Zustand sollte sich als eine Ideallösung herausstellen. Der unermüdlichen Tatkraft, Energie und persönlichen Tapferkeit dieses Offiziers ~~allein~~ allein war es zu verdanken, dass die völlig unzureichend besetzte Stadt einen derart zähen Widerstand gegen eine vielfache russische Übermacht leistete und dass es gelang, die gesamte Zivilbevölkerung Kolbergs über See zu evakuieren. Es ist ~~ann~~ anzunehmen, dass rd. 40 - 50 000 Menschen, vor allem Frauen und Kinder, den nahezu bis zum letzten Mann kämpfenden tapferen Verteidigern und vor allem ihrem Kommandanten das Leben verdanken. Als der Rest der Zivilbevölkerung abtransportiert war, wurde Oberst Fullriede mit dem traurigen Rest seiner Besatzung - etwa 200 Mann - im Hafenviertel der Stadt so zusammengedrängt, dass diese Männer buchstäblich mit dem Rücken unmittelbar am Wasser einen zweck- und aussichtslosen Kampf

führten. Oberst Fullriede funkte an die 3.Panzerarmee den Antrag sich mit diesem Rest auf einem Zerstörer, der von See her den Kampf unterstützt hatte, einzuschiffen. Der Oberbefehlshaber der 3. Panzerarmee, General von Manteuffel, rief darauf sofort Generaloberst Heinrici an und beantragte die Genehmigung der Heeresgruppe.Da es sich um eine Festung handelte,die man damit aufgab,mußte die Heeresgruppe diese Genehmigung bei Hitler beantragen. Dieser lehnte,wie immer,ab.Inzwischen war auch ein unmittelbarer Funkspruch aus Kolberg mit dem gleichen Antrag an die Heeresgruppe gekommen.Generaloberst Heinrici war empört über die sinnlose Opferung dieser tapferen Männer.Er ließ einen Funkspruch an den Kommandanten von Kolberg geben,der sehr vorsichtig abgefasst werden mußte, damit das OKH und Hitler,die den Funkverkehr der Heeresgruppe mithören liessen,nicht wiederum einen Strich durch die Rechnung machten.Der Funkspruch genehmigte das Einschiffen Fullriedes. Diesem hatte das aber zu lange gedauert und mit Recht.Er funkte plötzlich lakonisch:"Habe mich nach hartem Kampf mit Restbesatzung eingeschifft".Man war sowohl bei der 3.Panzerarmee,als auch bei der Heeresgruppe in großer Sorge,wie dieser selbstständige Entschluß bei Hitler aufgenommen werden würde.Mitgehört war er sicherlich. Generaloberst Heinrici äußerte sofort,daß er in jedem Fall Fullriede decken würde.Es kam das Wort auf: Auf jeden Fall bekommt Fullriede etwas um den Hals".Entweder das Eichenlaub oder den Strick.Ich erwähne dieses gerade nicht geschmackvolle Wort nur deshalb,weil es die Situation am besten kennzeichnete.Oberst Fullriede kam mit seinen letzten Getreuen wohlbehalten in Swinemünde an und wurde durch die 3.Panzerarmee mit allen Ehren in Empfang genommen.Am nächsten Tage meldete er sich bei der Heeresgruppe.Sein nüchterner Bericht über den Kampf um Kolberg war erschütternd,was die Leiden der Zivilbevölkerung während der letzten schweren Tage anbetraf.Ihre Haltung bezeichnete Fullriede als über jedes Lob erhaben.Am nächsten Tag wurde er zu Hitler befohlen und kam nicht mit einem Strick,sondern mit dem wohlverdienten Eichenlaub zum Ritterkreuz wieder.Hitler hatte offenbar einen guten Tag gehabt.

Nach dem Verlust des Brückenkopfes von Stettin deuteten große Umgruppierungen des Feindes auch an der Oderfront der 3.Panzerarmee das nahe Bevorstehen des russischen Großangriffs über die Oder an.

Eine kleine Episode soll noch nachgeholt werden.Bei Schwedt hatte man zum Zwecke von Aufklärungsvorstößen in den sehr unklaren Raum südwestlich Pyritz einen kleinen Brückenkopf gehalten.

Der Kommandant dieses Brückenkopfes war der in letzter Zeit durch seinen Freispruch in einem Kriegsverbrecherprozess und seine Befreiung Mussolinis bekanntgewordene SS - Obersturmbannführers Skorceny.Er verteidigte den Brückenkopf mit 2 Bataillonen und hatte einige ganz erfolgreiche Aufklärungsvorstöße durchgeführt.Da entschloß sich der Russe ziemlich plötzlich,diesen ihm unangenehmen Balkon abzubrechen.Er griff mit immer stärkeren Waffen an.Die Heeresgruppe wollte den Brückenkopf zurücknehmen.Er war jetzt zwecklos geworden.Die recht guten SS-Bataillone wurden dringend hinter der Oder zur Verteidigung gebraucht.Hitler verbot die Zurücknahme.Da keine Brücke mehr vorhanden war,sondern nur noch Fährbetrieb,mußte der Entschluß zur Zurücknahme rechtzeitig gefasst werden.Durch das Verbot Hitlers wurde die Masse der beiden Bataillone vernichtet.Skorceny selbst mußte mit den kläglichen Resten in schwerem feindlichen Feuer durch den Fluß schwimmen.Hierbei ertrank noch eine ganze Anzahl von Soldaten.

Für die unglückliche 2.Armee hatte die Heeresgruppe bereits mehrfach beantragt,daß ihre Führung unmittelbar durch das OKH übernommen würde. Wie schon erwähnt,konnte die Heeresgruppe dieser Armee nach ihrer Einschließung weder helfen,noch sie überhaupt führen.In diesem Falle war die Heeresgruppe noch mehr,als an ihrer übrigen Front zu einem Befehlsübermittler Hitlers herabgesunken.Die 2.Armee kämpfte ihren aussichtslosen Kampf mit großer Zähigkeit.Sie war mittlerweile aber auf einen engen Brückenkopf (besser gesagt Küstenkopf) Gotenhafen/Danzig zusammengedrängt worden.In besonders schweren und blutigen Kämpfen war das heiß umstrittene Elbing verloren gegangen.Hier hatte sich die 7.Panzer-Division,ihrem alten Ruhm getreu,noch ein letztes Mal glänzend geschlagen.Endlich kam Hitler dem Antrag der Heeresgruppe nach,und das OKH übernahm Ende März den unmittelbaren Befehl über die 2.Armee.Der Abschiedsfunkspruch der Heeresgruppe an diese Armee ließ bei mir wieder ein tiefes Gefühl der Scham hochkommen,daß es der Heeresgruppe nicht gelungen war,sie vor dem sinnlosen Untergang zu bewahren.Geringe Restteile wurden übrigens der Heeresgruppe über See noch zugeführt.Es handelte sich dabei um den Stab des VII.Panzerkorps mit einigen Truppentrümmern.Von diesen Männern erfuhren wir noch einiges über die schweren Kämpfe in Danzig selbst,die diese schöne alte Hansestadt mit ihren weltbekannten Bauwerken fast völlig zerstörten.

Je bedrohlicher die Lage an der Oder bei der 9.Armee wurde,umso dringlicher wurden die Forderungen der Heeresgruppe auf unverzügliche Zuführung weiterer Kräfte.

Generaloberst Heinrici,der fast täglich mit General Krebs telefonierte, versäumte nie auf diese lebenswichtige Frage in aller Dringlichkeit hinzuweisen.Außer leeren und unbestimmten Versprechungen,die wohl als Trost gedacht sein sollten,bekam er aber nichts.Da meldete sich eines Tages ein Generalstabsoffizier des "Stabes für Osttruppen" bei uns.Er wollte wegen des Einsatzes der " Wlassow-Division" Rücksprache nehmen. Aus seinen Angaben ging hervor,daß die Division jederzeit verfügbar wäre. Sie befand sich zur Ausbildung auf einem süddeutschen Truppenübungsplatz. Ihre Ausrüstung und Bewaffnung entsprach einer normalen deutschen Infanterie-Division.Nach Vortrag beim Oberbefehlshaber wurde mit dem Generalstabsoffizier vereinbart,daß sobald als möglich General Wlassow selbst zu einer Besprechung zur Heeresgruppe kommen sollte.Der noch zu Himmlers Zeiten geplante Einsatz dieser Division hatte schon damals allgemeines Kopfzerbrechen verursacht.Obwohl die Urteile des verantwortlichen "Stabes für Osttruppen " die Division für zuverlässig und jederzeit einsatzfähig erklärten,waren uns doch erhebliche Bedenken gekommen.Es konnte nicht angenommen werden,daß eine russische Freiwilligen-Division,deren gesamtes Offizierskorps einschließlich des Divisionskommandeurs auch aus Russen bestand,ausgerechnet jetzt in letzter Minute sich gegen ihre eigenen Landsleute wirklich schlagen würde.Die totale Niederlage Deutschlands war zu offensichtlich,als daß diese Russen nicht ganz nüchtern Schlüsse auf ihr eigenes Schicksal ziehen mußten.Man wurde hier wieder auf eine der verpassten Gelegenheiten,deren es ja in diesem Kriege auf diesem Gebiete so viele gab,gestoßen .

Als wir einstmals die Ukraine erobert hatten,schlug uns in diesem Lande eine ehrliche Woge der Begeisterung entgegen.Der deutsche Soldat wurde als Befreier vom bolschewistischen Joch gefeiert.Auch die Kriegsgefangenen ukraimischer Herkunft glaubten ihre Stunde gekommen und hofften,sofort für den Kampf gegen den Bolschwismus wieder verwendet zu werden.Mehrere deutsche Oberbefehlshaber,u.a. Feldmarschall von Bock,schlugen Hitler vor,die Ukraine unter deutscher Oberhoheit selbstständig zu machen und eine ukrainische Freiheitsarmee auf deutscher Seite zu bilden.Auch von politischen Kreisen wurden Hitler ähnliche Vorschläge gemacht.Dieser Vorschlag hätte uns eine zunächst zufriedene,vielleicht sogar zu Dank verpflichtete Ukraine und etwa 1 Million brauchbare Soldaten gebracht. Hitler lehnte diese vernünftigen Vorschläge schroff ab.In seinem Hirn spukte der " Herrenmensch und das Sklavenvolk".Er überließ die weitere Ostpolitik seinem Ostminister Rosenberg und setzte alle seine Satrappenmänner,wie den ostpreußischen Gauleiter Koch,über die Ukraine ein.

Der Erfolg war in kurzer Zeit durchschlagend. Unzufriedenheit und Haß gegen die neuen Bedrücker ließen den Haß gegen den Bolschewismus allmählich vergessen. Diese unzufriedene Bevölkerung wurde dann der ausschlaggebende Rückhalt für die immer stärker anwachsende russische Partisanenbewegung in allen Teilen des von uns besetzten Rußlands. diese bornierte ,aufgeblasene Ungeschicklichkeit und Dummheit in der Behandlung fremder Völker ist mir vor allem noch in Jugoslawien aufgefallen. Selbst in Frankreich, mit dem man sobald als möglich zu einer friedlichen Zusammenarbeit kommen wollte, ja sogar bei den eigenen Bundesgenossen, wie Rumänien und Ungarn, stieß man Schritt und Tritt auf gänzlich instinktlose und unkluge Maßnahmen. Was der deutsche Soldat fast überall in Europa mindestens an Achtung erworben hatte, wurde durch die Politiker in kürzester Zeit in das Gegenteil umgewandelt.

Der Einsatz der Wlassow-Division sollte bei der 9. Armee erfolgen. General Busse, der grundsätzlich gegen einen Einsatz der Russen war, wollte einen Vorschlag vorlegen, wie man die Wlassow-Armee ohne Nachteil für die eigene Lage zu einem versuchsweisen Einsatz bringen konnte. Von dem Erfolg dieses Einsatzes sollte dann die weitere Verwendung dieser Division abhängig gemacht werden. Das einfachste wäre gewesen, die Division in einem der zur Zeit noch ruhigen Abschnitte der 3. Panzerarmee einzusetzen. Da konnte sie am wenigsten Schaden anrichten. Aber anscheinend hatten diese Russen auch ihren besonderen Ehrgeiz. Sie behaupteten wenigstens, sie seien eine reine Angriffstruppe.

General Wlassow kam Anfang April zu uns, begleitet von seinem russischen Adjutanten, einem deutschen Generalstabsoffizier und einem Dolmetscher. Wlassow war ein großer etwas hagerer Mann, er hatte grobe, wie aus Holz geschnitzte Gesichtszüge, sehr lebhafte kluge Augen, eine etwas fahle Gesichtsfarbe und, obwohl tadellos rasiert, jenen bläulichen Schimmer, den dunkle Typen meistens haben. Auffällig war die mächtige breite und etwas vorgewölbte Stirn, die in eine große Glatze überging. Er trug eine einfache Phantasie-Uniform russischen Schnittes. Er verstand zwar etwas deutsch, sprach aber russisch durch den Dolmetscher mit uns.

Nach den einleitenden Höflichkeitsphrasen kam Generaloberst Heinrici sofort auf den Kernpunkt zu sprechen. Er fragte Wlassow offen, was er von einem so späten Einsatz der Division halte. Wlassow merkte sofort, was der deutsche Oberbefehlshaber wissen wollte und antwortete echt diplomatisch. Er beklagte nämlich die großen Schwierigkeiten, die ihm bei der Aufstellung seiner russischen Freiwilligen-Einheiten immer wieder gemacht würden.

Sein Plan wäre eine eine Armee von mindestens 6 - 8 ,ja 10 Divisionen gewesen.Seine persönliche Werbung und Propaganda unter den russischen Kriegsgefangenen,insbesondere den Ukrainern,aber auch den Kaukasiern und Kosaken wären von größtem Erfolg gewesen.Hunderttausende hätten sich zum Waffendienst gegen Rußland gemeldet.Aber die deutsche Führung hätte immer wieder gezögert,so daß er heute nur eine fertige und eine zweite in Aufstellung begriffene Division habe.Freilich sei es jetzt reichlich spät und die allgemeinen Verhältnisse hätten sich nicht günstig entwickelt.Auch er wäre der Auffassung,daß die derzeitige schwierige militärische Lage Deutschlands nicht gerade ermutigend auf seine Freiwilligen wirken würde.Für die fertige Division glaube er aber trotz allem,jeder Zeit einstehen zu können.Ihr Ausbildungsstand,den er selbst geprüft hätte,wäre gut und der Kampfgeist der Leute ebenfalls.Auch dem russischen Divisionskommandeur könne er nur ein gutes Zeugnis ausstellen. Als ersten Einsatz der Division schlug er eine angriffsweise Verwendung vor.Im Angriff könne man Führung und Truppe am besten prüfen.Er hielt es überhaupt für zweckmäßig,die Division zu Angriffssonderaufgaben an dauernd wechselnden Frontabschnitten einzusetzen.Der Gefahr feindlicher Gegenpropaganda ,mit der man rechnen müsse,würde man so am leichtesten begegnen.Vor allem Letzteres schien uns klar und vernünftig.Es lag darin aber doch ein verstecktes Eingestehen,daß auch Wlassow an der Zuverlässigkeit der Division zweifelte.Dann schlug Wlassow noch vor,der Division das erste Mal eine Aufgabe zu geben,die sie ohne Hilfe deutscher Truppen - abgesehen etwa von Unterstützungsartillerie - zu lösen hätte.Er wollte dadurch das Selbstvertrauen der Truppe stärken. Diese Forderung oder besser gesagt Vorschläge waren nicht ganz einfach zu erfüllen,wenn man einen möglicherweise ernsten Rückschlag vermeiden wollte.General Busse hatte aber einen solchen Fall bereits vorgesehen. Südwestlich Frankfurt gab es einen verhältnismäßig bedeutungslosen örtlichen russischen Brückenkopf.Hiergegen sollte die Division angesetzt werden.Nach der geringen Stärke und Ausdehnung dieses feindlichen Brückenkopfes und der dort vorhandenen schwachen Feindartillerie war das gerade eine Aufgabe für ein verstärktes Infanterie-Regiment im Angriff.Wenn die Wlassow-Division dort angriff,mußte sie die Sache leicht machen.Ging der Angriff trotzdem schief,war nicht viel verloren. Auch die Möglichkeit etwaigen Überlaufens war hier gering und das Herausziehen der Division nach dem Angriff ohne Schwierigkeiten möglich.Die Heeresgruppe hatte diesen Vorschlag aus einer Reihe von anderen vorgesehen,und auch General Wlassow hielt ihn für besonders geeignet.So verließ er uns recht zufrieden,um sich sofort zur Division zu begeben.Er versprach bei dem Angriff zugegen zu sein.

Uns allen war aber nach wie vor nicht ganz wohl zumute bei dem Gedanken an den bevorstehenden Einsatz der Russen.Im Stillen hatte ich immer gehofft,daß aus der ganzen Sache nichts werden würde.Nun mußten wir,d.h. die 9.Armee,das Experiment doch machen.Abschließend hierzu genügt festzustellen,daß die Wlassow-Armee,wie vorgesehen,zum Angriff antrat, unterstützt von einer mehr als ausreichenden deutschen Verstärkungsartillerie.Trotz geringer feindlicher Gegenwehr blieb der Angriff schon nach wenigen hundert Metern liegen und war nicht mehr vorwärts zu bringen. Noch am gleichen Tage setzte russische Lautsprecherpropaganda vom anderen Ufer der Oder ein.Der Oberbefehlshaber der 9.Armee ,der sich den Angriff angesehen hatte,meldete Generaloberst Heinrici,daß er jeden weiteren Einsatz der Division für eine ernste Gefahr halte.Er beantragte ein sofortiges Herausziehen dieser Truppe aus seinem Armeebereich.Insgesamt hatte man den Eindruck,daß die Wlassow-Soldaten nicht mehr kämpfen wollten,wohl aber nach einer günstigen Gelegenheit suchten,um zu ihren Brüdern auf der anderen Seite zurückzukommen.Im Fronteinsatz konnten sie eine solche Gelegenheit natürlich am ehesten finden.Aber auch im rückwärtigen Gebiet würden sie immer ein sehr unsicherer Faktor bleiben.Man konnte nicht absehen,ob sie nicht plötzlich auch hier ihre Waffen gegen den Rücken der deutschen Front wenden würden.Ein bloßes Herausziehen und Zurückverlegen dieser Division konnte daher nicht genügen.Gerade damals brauchte die Heeresgruppe dringend Waffen aller Art für Aufstellung von Verbänden aus Luftwaffenersatz.So wurde dem Oberbefehlshaber der Vorschlag gemacht,die Division am zweckmäßigsten gleich zu entwaffnen und ihre Waffen für unsere besseren Zwecke zu verwenden.Freilich gab das böses Blut bei den Russen,aber hier erschien es als die einfachste und vor allem als eine ganze Lösung.Um diese Entwaffnung möglichst einfach durchzuführen,war die Division in einzelne Marschgruppen auseinandergezogen worden.Nach längerem Hin und Her bekam die Heeresgruppe endlich die Genehmigung des OKH,wenigstens Teile der Division zu entwaffnen.Ihre Masse wurde im den Bereich der Heeresgruppe " Schörner" abgegeben.Was dort dann aus ihr geworden ist,entzieht sich meiner Kenntnis.So war auch diese Episode erfolglos abgelaufen,von der sich Himmler einst soviel versprochen hatte.Geradezu lächerlich waren die Einwände des OKH gegen diese Entwaffnung.Jetzt mit einem Mal hieß es, man müsse vorsichtig sein,die Russen dürften nicht falsch behandelt werden,die Entwaffnung würde ihnen an die Ehre gehen usw.Dazu konnte man nur sagen: Eine allzu späte Einsicht.

- XI. -

Bei der 9.Armee war es trotz aller Anstrengungen nicht gelungen,auch nur einen einzigen der feindlichen Brückenköpfe wieder zu beseitigen. Durch tägliche Angriffe weitete sie im Gegenteil der Russe immer mehr aus.Besonders bedrohlich sah es zwischen Frankfurt und Küstrin aus. An diesem Abschnitt hatte der Feind bei Lebus und gegenüber Reitwein bereits soviel Gelände westlich der Oder gewonnen,daß er eine ziemlich beachtliche Artillerie,auch ~~xxxxxx~~ schwere ,auf dem Westufer einsetzen konnte.Demgegenüber klammerte sich das XI.SS-Panzerkorps,man kann schon sagen mit Zähnen und Fingernägeln an die Hohenstufen von Reitwein.Von diesem flachen Plateau aus beherrschte man nämlich noch die Oder.Ging dieses aber verloren,dann konnte der Russe in seinem Schutz machen,was er wollte.Er war der eigenen Beobachtung entzogen.Die feindliche Führung hatte die Bedeutung dieser beherrschenden Stellung erkannt und verstärkte dauernd ihre Anstrengungen,um sie der 9.Armee zu entreissen.Diese harten Kämpfe - meistens Nahkämpfe um einige fußbreit Boden - kosteten auf beiden Seiten schwere Verluste.Nur konnte sie der Russe sofort ersetzen, während wir jedesmal schwächer wurden.

Der Oberbefehlshaber der 9.Armee,General Busse,hielt den Besitz der Reitweiner Höhenstufen für so entscheidend für seinen weiteren Kampf, daß er alles zusammenkratzte,um sich dort zu behaupten.Es war aber vorauszusehen,wielange das mit solchen Notaushilfen gehen konnte.Die 9.Armee stellte aus diesem Grunde den Antrag auf Aufhebung des Festungscharakters von Frankfurt.In dieser sogenannten Festung befanden sich als Besatzung immerhin Infanterie-Kräfte in zahlenmäßiger Stärke von etwa 2 Divisionen und eine ganze Menge Artillerie.Diese Kräfte durften auch vorübergehend nicht an anderer gefährdeter Stelle eingesetzt werden.So wollte es der Befehl Hitlers über Festungen.General Busse argumentierte ganz einfach wie folgt: Bricht der Russe beiderseits Frankfurt durch die schwache Front,dann ist eine Verteidigung der Oder auch mit der besetzten Festung Frankfurt nicht mehr möglich.In einem solchen Falle würde Frankfurt eingeschlossen und ging mit Sicherheit dem Schicksal der zahlreichen bereits verlorenen Festungen im Bereich der Heeresgruppe entgegen. Konnte man aber einen Teil,etwa die Hälfte der Festungsbesatzung,sofort beiderseits an der Oder einsetzen,so bestand eine wesentlich größere Aussicht,den Oderabschnitt und die Festung,soweit sie auf dem Westufer lag,zu halten.Generaloberst Heinrici konnte sich diesen einfachen Überlegungen nicht verschließen.

Die Heeresgruppe beantragte daher bei Hitler die Freigabe Frankfurts mit der vorerwähnten Begründung. Dieser Antrag wurde, wie vorauszusehen war, abgelehnt. Nach eingehenden Überlegungen und Berechnungen schien es aber sowohl der Armee, als auch uns so überaus wichtig, daß wir einen Teil der Frankfurter Kräfte so schnell als möglich frei bekamen, daß Generaloberst Heinrici um unmittelbaren Vortrag bei Hitler in dieser Frage bat. Diese Bitte wurde genehmigt. Der Besuch bei Hitler fand amx Anfang April statt. Generaloberst Heinrici befahl mich als seinen Begleiter. Ich mußte sämtliche Unterlagen über die Festung Frankfurt mitnehmen. Es war eine dicke Aktentasche voll, dazu eine ganze Anzahl von Spezialkarten. Der Oberbefehlshaber wollte offensichtlich zum Generalangriff gegen Hitler und seine Berater vorgehen. Er war fest entschlossen, die Angelegenheit in unserem Sinne zur Entscheidung zu bringen.

Es ist ohne weiteres verständlich, daß sowohl der Oberbefehlshaber als auch ich mit großer Spannung diesem Vortrag entgegensahen. Vor allem bewegte uns der Gedanke an den Kampf um für diexTruppe unsere Truppe und uns so wichtige Frankfurter Frage und einen Kampf würde es geben. Darüber hatten wir keinen Zweifel. Es kam aber noch dazu der Gedanke, in wenigen Stunden Hitler in seinem " Fuchsbau " gegenüberzustehen.

Kurz nach 14.00 Uhr kamen wir in der Wilhelmstrasse an. Die Neue Reichskanzlei hatte ich zuletzt im Jahre vor Ausbruch des Krieges gelegentlich einer Einladung der Kriegsakademie gesehen. Als ich jetzt durch ihre zerstörten Hallen schritt, kam mir unwillkürlich das bekannte Uhland'sche Gedicht " Des Sängers Fluch" in den Sinn:" Nur eine hohe Säule zeugt von verschwundener Pracht; auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht". Nichts von dem damaligen Glanz und der etwas kalten Pracht war mehr zu sehen. Bombentrümmer, die zerfurchten, leidvollen Gesichtszüge der meisten deutschen Großstädte, starrten einen hier an. Durch den wüsten von Trümmern bedeckten Garten der Reichskanzlei kamen wir an den Bunkereingang, mußten uns bei dem SS-Posten ausweisen und gingen dann die Treppe herunter in den Bunker. Hier wurden wir in einer Garderobe von zwei jüngeren SS-Offizieren empfangen, die uns höflich unsere Mäntel abnahmen, dann aber ebenso höflich einer recht genauen Leibesvisitation unterzogen. Man durfte nichts bei sich behalten, außer einem Taschentuch. Es war beschämend, diese Prozedur an einem deutschen Generaloberst und Oberbefehlshaber vornehmen zu sehen. Selbstverständlich wurde auch meine Aktentasche durchwühlt, hatte doch schon einmal am 20. Juli 1944 eine Aktentasche eine sehr verhängnisvolle Rolle gespielt.

Es war mir nun aber klar,daß irgend ein Attentat auf Hitler ausgeschlossen war,es sei denn,man wollte ihn mit den Händen erwürgen.Wir wurden in eine Art breiten Gang geführt,der mit sehr schönen Möbeln,Teppichen und Bildern aus der Reichskanzlei zu einer Art Vor- oder Warteraum eingerichtet war.Außer uns war noch niemand da.Es war auch noch eine 3/4 Stunde Zeit bis zum Lagevortrag.Eine SS-Ordonnanz in tadelloser weisser Jacke,ein Riese von Mann,nötigte uns Platz zu nehmen und fragte uns,ob er uns irgend eine Erfrischung anbieten könne.Der Oberbefehlshaber bat um eine Tasse Kaffee.In wenigen Minuten hatten wir unseren Kaffee mit einigen belegten Broten.Nach der kalten Fahrt war uns der kleine Imbiß sehr angenehm.Ich legte mir die durch die Nachprüfung in der Garderobe etwas durcheinandergekommenen Vortragsunterlagen wieder zurecht.Der Oberbefehlshaber sprach noch einige Fragen für den Vortrag mit mir durch.Gegen 14.30 Uhr wurde es lebhafter im Vorraum.Als erster erschien General Burgdorf,der Chefadjutant Hitlers. Er begrüßte uns und machte einige Redensarten über hoffentlich recht guten Erfolg.Nach Burgdorf erschienen dann in kurzer Folge Keitel, Himmler,Dönitz und Bormann.Allgemeine recht laute Begrüßung.Auf meinen kleinen Oberbefehlshaber war ich richtig stolz in dieser Umgebung.Ernst und gemessen in der für ihn eigenen recht straffen Haltung,war er vom dem Scheitel bis zur Sohle Soldat inmitten von Hofschranzen.Sehr wenig angenehm war ~~xxhx~~ er berührt von einem Gespräch, in das Himmler ihn zog.

Heinrici hasste alle diese Männer in ihrer lärmenden verlogenen Hohlheit. Besonders unangenehm war ihm aber Himmler. Das hatte er mir mehrfach gesagt. So war er sehr froh, als mit der ihm eigenen etwas wichtigen Miene General Krebs, der Chef des Generalstabes des Heeres, kam und mit ihm ein Gespräch begann. Himmler unterhielt sich dann einige Minuten mit mir, er wollte natürlich eine Menge Einzelheiten von der Heeresgruppe wissen. So war ich sehr froh, als der Oberbefehlshaber mich zu sich rief und um einige Angaben für General Krebs bat. Zu diesem hatte sich inzwischen Keitel und Dönitz gesellt. Alle drei versprachen Generaloberst Heinrici, dass sie seine berechtigten Forderungen weitgehendst unterstützen wollten. Ich war von dem lebhaft diskutierenden Kreis einige Schritte zurückgetreten und hatte Oberst v.Below, den Luftwaffenadjutanten Hitlers, ~~z~~ begrüsst, als plötzlich Bormann an uns herantrat. V.Below entschuldigte sich,und Bormann fragte mich, wie es denn bei der Heeresgruppe stände und welche Auffassung ich von der weiteren Entwicklung der Lage hätte, die ja für Berlin und überhaupt von grösster Bedeutung wäre. Ich antwortete ihm, dass wir sehr grosse Sorgen hätten und deswegen heute hierher gekommen seien.

Er meinte dazu mit ~~xxxxxxxxxxxxxxxxx~~ trostreicher Stimme und mich dabei auf die Schulter klopfend, es würde schon werden, sicher würden wir heute schon Hilfe durch den Führer bekommen. Man wisse ja genau, wie wichtig gerade unser Abschnitt an der Oder sei und ähnliche Allgemeinplätze mehr. Dabei sah mich der breite untersetzte Mann mit seinen etwas tiefliegenden verschlagenen Augen so bieder und treuherzig an, als glaube er selber felsenfest an seine platten Redensarten. Mir lief ein kalter Schauer über den Rücken, als ich daran dachte, dass dieser Mann angeblich alle Fäden in der Hand hätte.

Immer mehr Leute versammelten sich in dem Raum, der allmählich zu eng zu werden schien und in dem es wie in einem Bienenschwarm zuging. Generaloberst Jodl kam mit seinem Stellvertreter, Generalleutnant Winter. Als Jodl uns begrüsste, fiel mir wieder die eiskalte Unberührtheit dieses Mannes auf, die mir bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen ich ihn bisher erlebt hatte, aufgefallen war.
(Der neue Generalstabschef der Luftwaffe, General der Flieger Koller, machte ~~xx~~ einen ausgesprochenen kleinlichen und unbedeutenden Eindruck.)
Zu dieser beträchtlichen Zahl von Hauptpersonen gehörte jeweils eine ganze Anzahl von Begleitern und Ordonnanzoffizieren. Plötzlich hiess es "Der Führer kommt". Keitel bestimmte in einem kurzen Palaver, war an der "Lage" teilnehmen sollte. Das musste festgelegt werden, dann der dafür vorgesehene Raum war sehr klein, etwa 5 Meter im Quadrat. Es wurden für die "Lage" zugelassen : Himmler, Dönitz, Bormann, Keitel selbst, Jodl mit Generalleutnant Winter, General Krebs, General Koller, Generaloberst Heinrici und ich. Wir gingen in den unmittelbar an den Vorraum anschliessenden Lageraum und stellten uns dort auf. Ich stand zwischen Generaloberst Heinrici und Generaloberst Jodl. Der übrige Schwarm von Offizieren und sontigen Würdensträgern blieb draussen, Man hätte nun annehmen müssen, dass mit dem Erscheinen Hitlers eine feierliche Ruhe eintreten würde. Weit gefehlt. Es wurde ziemlich laut weitergeredet. und debattiert. Mir erschien das merkwürdig, aber auch bezeichnend. Wenn ein Staatsoberhaupt und der Oberste Befehlshaber kommt, hat meiner wahrscheinlich veralteten Ansicht nach Ruhe einzutreten. Entweder war die Aufregung all dieser Herren draussen so gross oder aber ihre Achtung vor Hitler so klein, dass sie trotzdem kaum ihre Stimmen mässigten. Mir kam es immer noch so wie in einer Schulklasse vor Beginn des Unterrichts vor.

Dann trat General Burgdorf in den Lageraum und sagte:" Meine Herren, der Führer kommt". In diesem Augenblick kam Hitler auch schon durch die Tür. Alles hatte die Hand zum deutschen Gruß erhoben. Draußen hörte man immer noch - etwas gedämpfter - das Durcheinander zahlreicher Stimmen. Hitler ging wortlos, etwas gebückt, in schleppendem, um nicht zu sagen schleichendem Schritt an der Reihe der Anwesenden entlang und gab jedem die Hand. Diese Hand, die auch jetzt noch das deutsche Volk regierte, war weich, schlaff, man fühlte sie kaum. Das Gesicht Hitlers war aufgeschwemmt, ungesund. Die Augen sahen einen ohne jeden Ausdruck starr an. Wie ein Sack ließ er sich in den Sessel vor dem Kartentisch fallen und saß dort, immer noch schweigend und zusamengefallen, die Arme auf die Seitenlehnen gestützt. Außer dem großen Kartentisch und dem Sessel Hitlers war ihm gegenüber noch eine einfache Holzbank hinter dem Tisch. Auf dieser Bank nahmen Himmler, Dönitz und Keitel Platz, alles andere stand um den Tisch herum. Keitel, der offenbar die erforderlichen Honneurs machte, meldete Hitler, daß der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe " Weichsel" mit seinem ersten Generalstabsoffizier da wären, und Krebs schlug gleichzeitig vor, daß man aus diesem Grunde mit der Lagebesprechung bei der Heeresgruppe " Weichsel" anfangen sollte, damit Generaloberst Heinrici seine Wünsche gleich vortragen könne, um rechtzeitig wieder zu seiner Heeresgruppe zu kommen. Krebs schlug weiter vor, daß der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe seine Lage gleich selbst vortragen könne. Hitler, immer noch völlig apathisch, nickte mit dem Kopf und machte eine Handbewegung zu Generaloberst Heinrici hin. Dieser trat nun an den Kartentisch und begann seinen Lagevortrag. Wir standen dabei zu beiden Seiten Hitlers. Generaloberst Heinrici trug zunächst die augenblickliche Gesamtlage der Heeresgruppe vor. Er sprach, wie immer, kurz, klar und deutlich und man kann sagen mit trockener Nüchternheit. In etwa 15 Minuten hatte er ein klares Bild gegeben. Alles hörte aufmerksam zu. Er wurde nicht ein einziges Mal unterbrochen. Dann bat er Hitler, seine besondere Sorge bei der 9. Armee und die Frage der Festung Frankfurt erläutern zu dürfen. Wieder nur ein kurzes Kopfnicken des wie unbeteiligt dasitzenden und auf die Karte starrenden Hitler. Man hatte beinahe den Eindruck, als ob Hitler bis dahin garnicht zugehört hatte. Bei der Frankfurter Angelegenheit ging Heinrici mehr aus sich heraus. Man spürte, wie ihn diese Dinge bewegten und wie wichtig sie für ihn waren. Im Verlauf dieses Vortrags schien Hitler zu erwachen. Er stellte mit leiser, bei ihm vollkommen ungewohnter Stimme einige sachliche Fragen über Stärke, Munitionierung, Waffen und ähnliches.

Hierbei schaltete Heinrici nun mich mit meinen Unterlagen ein. Hitler sah das ihm vorgelegte Material an und ließ sich hin und wieder Erläuterungen geben, vor allem über die Zusammenstellung der Festungsartillerie. Er schien im großen und ganzen einverstanden zu sein. Er wandte sich an den Chef des Generalstabes des Heeres und sagte zu ihm:" Krebs, die Ansicht des Herrn Generaloberst in der Frage der Festung Frankfurt ist doch wohl richtig. Bereiten Sie entsprechende Befehle für die Heeresgruppe vor und geben Sie ~~entsprechende Befehle für die~~ sie mir noch heute". Heinrici sah mich über den Kopf Hitlers an und der Blick sagte mir, welch ein Stein ihm vom Herzen gefallen war. In diesem Augenblick hörte man von draußen ein Geräusch, die Tür flog auf und herein platzte der Herr Reichsmarschall Göring. Er begrüßte Hitler und die übrigen Anwesenden ziemlich laut, entschuldigte sich ziemlich kurz bei Hitler, der ihm die Hand gegeben hatte, wegen seines Zuspätkommens und ließ sich dann von Krebs kurz ins Bild setzen. Dann stemmte er, wie immer, beide Hände auf den Kartentisch und wohl in bester Absicht, uns zu helfen, fing er von einem Besuch zu reden an, den er gerade an der Oderfront bei der 9. Fallschirmjägerdivision gemacht hatte. In diesem Augenblick geschah etwas, mindestens Generaloberst Heinrici und mir völlig Unerwartetes. Hitler hatte sich ruckartig aufgerichtet, und plötzlich brach es wie aus einem Vulkan aus ihm hervor. Laut schreiend begann er plötzlich über seine Generale und Ratgeber zu schimpfen, die ihn nicht verstehen wollten. Auch hier in der Frage der Festungen stieße er nur auf Unverständnis. Aber die Geschichte habe gelehrt, und nun folgten sich überschlagend und oft undeutlich zahlreiche historische Beispiele, wie zum Beispiel Kolberg, Prag u.a.m.. Auch in diesem Kriege, fuhr er fort, hätten die Festungen ihre Aufgaben erfüllt. Das könne man von Breslau, Posen und Schneidemühl sagen. Wieviele Feindkräfte hätten sie gebunden und wie schwer hätten sie dem Russen zu schaffen gemacht. Er wisse schon, warum er bei Festungen bis zum letzten Mann kämpfen lasse. Deswegen müsse auch Frankfurt Festung bleiben. Ebenso plötzlich, wie dieser Ausbruch gekommen war, brach er ab. Nur konnte Hitler jetzt nicht mehr stillsitzen. Der ganze Körper schien zu zittern. Die Hände, in denen er einige Zeichenstifte hielt, schlugen wild auf und nieder, dabei klapperten die Stifte auf dem Holz der Armlehnen. Der ganze Mann machte den Eindruck eines schwer Geisteskranken. Mir kam alles ganz unwirklich vor, und es schien mir unfasslich, zu denken, daß diese Ruine von Mensch jetzt noch über das Wohl und Wehe des ganzen Volkes entscheiden sollte.

Generaloberst Heinrici gab aber seinen Kampf noch nicht verloren. Mit ebenso ruhiger und fester Stimme, als der andere laut und schwankend geredet hatte, betonte er nochmals die entscheidende Wichtigkeit der Freigabe eines Teiles der in Frankfurt festgelegten Kräfte für den weiteren Kampf der Heeresgruppe.

Hierbei mischte sich Himmler, Göring und Dönitz hinein und versuchten nicht gerade geschickt, Generaloberst Heinrici zu sekundieren. Hitler winkte nur müde mit der Hand ab und begann Fragen über die Festung zu stellen, die eigentlich durch den vorhergegangenen Vortrag erschöpfend beantwortet waren. Besonders interessierte ihn plötzlich die Person des Festungskommandanten. Generaloberst Heinrici antwortete, der Kommandant, Oberst Bieler, sei ein besonders zuverlässiger, im Felde vielfach bewährter Offizier, der freiwillig aus einem Frankfurter Lazarett, noch nicht ganz geheilt, sich dem ersten Kommandanten im Anfang des Ausbaues der Festung zur Verfügung gestellt habe. Im Verlaufe der Zeit sei er die treibende Kraft in der Festung geworden. Aus diesem Grunde war er nach Erkrankung des ersten Kommandanten zum Nachfolger bestimmt worden. Sowohl er, als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, als auch der Oberbefehlshaber der 9. Armee, wären überzeugt, daß die Festung Frankfurt bei diesem Mann in den richtigen Händen sei. Darauf stellte Hitler nur die Frage: " Ist er ein Gneisenau?". Selbst diese verblüffende Frage vermochte Generaloberst Heinrici nicht aus der Fassung zu bringen. Kalt und ruhig war seine Antwort: "Ob er ein Gneisenau sei, werde Oberst Bieler erst im Kampf um Frankfurt beweisen können". Er stehe aber als sein Oberbefehlshaber für ihn ein. Hitler verlangte, daß am nächsten Tage der Kommandant der Festung Frankfurt sich bei ihm persönlich melden sollte. Er wolle von ihm einen persönlichen Eindruck gewinnen und gleichzeitig dann die Frage, ob Frankfurt Festung bleiben solle, entscheiden.- Damit war die erste Runde unseres Kampfes und wahrscheinlich auch die letzte verloren. Weder Generaloberst Jodl noch General Krebs, hatten irgend einen Versuch gemacht, meinen Oberbefehlshaber zu unterstützen. Sie warteten ab und beobachteten die Laune ihres Herrn und Meisters. Im Gegenteil, General Krebs schaltete sich jetzt eilfertig ein, um den befohlenen Besuch des Oberst Bieler sicherzustellen. Hitler kam dann noch auf die Bombardierung der russischen Oderbrücken zu sprechen. Generaloberst Heinrici meinte trocken, es würde zwar täglich angegriffen, jedoch mit geringem Erfolg. Darauf entspann sich ein technisches Gespräch über irgend eine Bombenart zwischen Hitler und dem Chef des Generalstabes der Luftwaffe Koller. Dieser arme Mann konnte nicht gleich eine entsprechende Antwort geben, wurde kurz angeschnauzt und verschwand eilig wie ein begossener Pudel, um irgend welche Unterlagen zu holen. Ein beschämendes, aber bezeichnendes Schlaglicht. Göring mischte sich jetzt ein und bald war ein Palaver über diese verhältnismäßig belanglosen Dinge im Gange.

Generaloberst Heinrici meldete sich dann ab.Hitler gab uns die Hand und wir verließen den Raum,in dem die Geschicke Deutschlands gelenkt und entschieden wurden.Im Vorraum wurde uns mitgeteilt,daß gerade ein Luftangriff gemeldet sei;niemand dürfe bis zur Entwarnung den Bunker verlassen.Wir setzten uns an ein Tischchen und warteten,ohne ein Wort zu sprechen.Zu sehr beschäftigten uns die Gedanken an das eben Erlebte. Nach einiger Zeit erschienen Kaltenbrunner und Speer,begrüßten uns und setzten sich zu uns.Auf dem sonst so beherrschten Gesicht meines Oberbefehlshabers sah man die unverhohlene Abneigung gegen diese neue Gesellschaft.Endlich kam die Entwarnung,wir konnten hinaus in die frische Luft,die ich kaum jemals als eine so große Wohltat empfunden habe.Als wir im Wagen saßen,wandte sich mein Oberbefehlshaber,der immer noch kein Wort gesprochen hatte,zu mir,sah mich mit seinen großen blauen Augen tiefernst an und sagte nur:" Soweit ist es gekommen;es hat alles keinen Zweck mehr".Eine Antwort gab ich nicht.Sie wurde wohl auch nicht erwartet.Erst im weiteren Verlauf der Rückfahrt sprach der Oberbefehlshaber mit mir über den Besuch des Kommandanten von Frankfurt bei Hitler.Er versprach sich nichts davon,wollte aber auf jeden Fall vorher mit Oberst Bieler sprechen.Zu Hause angekommen, erwartete uns gespannt General Kinzel.In einem langen ernsten Gespräch mit dem Generalstabschef und mir sagte der Oberbefehlshaber unter Bezug auf das eben Erlebte,daß irgend ein Akt der Vernunft weder von Hitler,noch von seinen militärischen Ratgebern mehr zu erwarten wäre. Er telefonierte dann mit dem Oberbefehlshaber der 9.Armee,orientierte ihn kurz über den Mißerfolg und befahl,Oberst Bieler sofort über die Heeresgruppe nach Berlin in Marsch zu setzen.General Busse wandte mit Recht ein,daß man den dauernd auf den Beinen befindlichen Festungskommandanten nicht noch während der Nacht zu uns und anschließend zu Hitler hetzen könne.Auch er müsse kurz mit Oberst Bieler sprechen, und etwas Sammlung und Vorbereitung müsse man dem gerade zur Zeit besonders überlasteten Offizier zu einem so wichtigen Anlaß gewähren,wolle er überhaupt etwas erreichen.General Kinzel telefonierte darauf mit dem Chef des Generalstabes des Heeres und bat,daß der Besuch des Kommandanten von Frankfurt um einen Tag verschoben würde,mit der vorstehenden Begründung.General Krebs schien die Gründe einzusehen und versprach Abänderung.Nach einer halben Stunde rief aber General Burgdorf an und gab durch,daß Hitler dem Besuch des Kommandanten am nächsten Tage zur Lage verlange.So mußte Oberst Bieler noch am Abend in Frankfurt starten und kam spät nachts bei uns an.Er machte wirklich einen reichlich abgespannten und überarbeiteten Eindruck.

Der Oberbefehlshaber besprach mit ihm nochmals in allen Einzelheiten die Lage Frankfurts und die Forderungen der Heeresgruppe.Am nächsten Morgen fuhr dann Oberst Bieler,von unseren guten Wünschen begleitet, nach Berlin.Er sollte auf dem Rückweg dann dem Oberbefehlshaber gleich Bericht erstatten.Am späten Nachmittag dieses Tages rief General Burgdorf an,Oberst Bieler hätte auf Hitler keinen besonderen Eindruck gemacht.Er wäre sicher kein Gneisenau.Hitler hätte seine sofortige Ablösung befohlen.Der neue Kommandant würde vom Personalamt bestimmt werden.Irgend welche Einzelheiten für diese plötzliche Maßnahme konnte oder wollte Burgdorf dem Oberbefehlshaber nicht geben.Generaloberst Heinrici war auf das äußerste aufgebracht.Er wollte nur noch den Bericht von Bieler abwarten,um dann seine Gegenmaßnahmen zu treffen. Oberst Bieler berichtete über seinen Besuch folgendes:

Nach Ankunft im Bunker der Reichskanzlei habe er im Vorraum etwa 2 Stunden warten müssen.Durch die dortige Hitze und seine Übermüdung sei er wohl im Sessel etwas eingeschlafen.Er wäre dann plötzlich von General Burgdorf geweckt und zu Hitler geführt worden.Dieser hätte ihm die Hand gegeben,einige belanglose Worte gewechselt und dann sei er entlassen worden.Über die Festung Frankfurt sei nicht gesprochen worden.Von seiner Ablösung erfuhr er erst durch uns.

Zum vollen Verständnis dieser vielleicht belanglos erscheinenden,aber doch typischen Angelegenheit,muß erwähnt werden,daß Oberst Bieler Brillenträger war und nicht unbedingt den äußeren Eindruck eines nordischen Reckem machte.

Noch in Gegenwart von Bieler rief der Oberbefehlshaber erst General Burgdorf und anschließend General Krebs an.Beiden drückte er in unmißverständlichen Worten seine Empörung über die ganze unglaubliche Angelegenheit aus.Er verlangte von Beiden sofortige Aufhebung der Ablösung von Oberst Bieler,andernfalls würde er als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe seine Konsequenzen ziehen.Jeden anderen Kommandanten für Frankfurt lehne er ab aus sachlichen Gründen.Er erwarte im übrigen noch heute eine entsprechende Entscheidung.- Nach diesen Gesprächen diktierte er ein Fernschreiben,in dem er die sofortige Verleihung des Ritterkreuzes an Oberst Bieler erbat.Dieser war zu dieser Auszeichnung seit Monaten wegen seiner Erfolge als Kommandeur eines Infanterie-Regimentes bereits eingegeben.

Nach einiger Zeit rief General Burgdorf den Chef des Generalstabes an und verlangte von ihm,daß er den Oberbefehlshaber umstimmen sollte. Bieler müsse abgelöst werden,Hitler hätte es verlangt.General Kinzel lehnte jeden Eingriff in der Angelegenheit ab.

Gegen Mittag dieses Tages erhielt die Heeresgruppe x 2 Fernschreiben aus dem Führerhauptquartier. Im ersten wurde Oberst Bieler als Kommandant von Frankfurt bestätigt; im zweiten wurde ihm das schon lange verdiente Ritterkreuz verliehen.

So hatte Generaloberst Heinrici wenigstens in der Frage des Kommandanten der Festung Frankfurt einen vollen Sieg errungen. In der entscheidenden Frage aber, ob Frankfurt Festung bleiben sollte oder nicht, war eine Änderung nicht zu erlangen. Frankfurt blieb Festung. Ihr umstrittener Kommandant fiel, soweit mir erinnerlich, bei der Verteidigung von Frankfurt und bewies so, dass er wie ein Gneisenau k zu kämpfen verstand.

Diese ganze Episode Frankfurt ist deshalb so ausführlich geschildert worden, weil sie bezeichnend dafür ist, nach welchen Gesichtspunkten Hitler und seine Ratgeber im allgemeinen ihr Urteil über Menschen, die sie garnicht kannten, bildeten. Die äussere Erscheinung galt zunächst alles. Von irgend welcher Sachlichkeit war keine Rede. Wieviel wertvolle Kräfte hatte Hitler nach dem äusseren Schein verdammt und kaltgestellt.

+++++++++++++++++++++

XII.

Die Heeresgruppe befand sich etwa ab Ende März Anfang April in der Lage eines Kaninchens, das wie gebannt auf eine Schlange starrt, die es auffressen will. Es konnte kein Glied rühren, sondern wartete auf den Augenblick, wo die Schlange es im blitzschnellen Zugriff verschlingen würde.
Anfang April waren die Vorbereitungen der russischen Führung zum Grossangriff auf Berlin abgeschlossen. Jeden Tag erwarteten wir den Angriffsbeginn. Ihn rechtzeitig zu erkennen, war auch in unserer aussichtlosen Lage wichtig, denn die wenigen Massnahmen, die bei unserer Schwäche ergriffen werden konnten, brauchten eine gewisse Zeit. Das galt vor allem für etwaige Umgruppierungen. Generaloberst Heinrici wollte nicht einsehen, dass die Heeresgruppe aus eigener Kraft irgend welche ins Gewicht fallende Massnahmen nicht mehr ergreifen konnte. Wohl hundertmal hatte er mit dem Chef des Generalstabes und mir alle Möglichkeiten erwogen, die Front der 9.Armee zu verstärken und ihr wenigstens einige örtliche Reserven zu verschaffen, ohne die ohnehin viel zu schwache 3.Panzerarmee noch mehr zu schwächen. Selbst wenn man an der Oder zwischen dem Hohenzollernkanal und Stettin jedes Risiko auf sich nehmen wollte, musste doch eine Sicherheitsbesatzung dort stehen bleiben, die eine Art Flussbewachung durchführte. Man musste in diesem Abschnitt zum mindesten erfahren, wann und wo der Russe über den Fluss ging, umsomehr als nach dem Verlust des Brückenkopfes Stettin Anzeichen für einen russischen Angriff xx auch hier vorhanden waren. Es war von Seiten der russischen Führung aus auch selbstverständlich, auf breiter Front anzugreifen. Damit wurde es der Heeresgruppe erst recht unmöglich, ihrerseits irgend einen Abwehrschwerpunkt zu bilden. Der Russe konnte mit uns wirklich wie die Katze mit der Maus spielen.

Über dieses unlösbar erscheinende Problem wurde auch wieder einmal gesprochen, als Göring bei uns war. Er sah diese Schwierigkeiten ein und versprach das äusserste zu tun, um uns Verstärkungen zu verschaffen. Als Ergebnis dieser seiner Bemühungen im Verein mit Dönitz erhielt die Heeresgruppe Anfang April die Ankündigung von rund 30 000 Mann Ersatz aus Personalbeständen von Luftwaffe und Marine. Wir fragten sofort zurück, wann mit dem Eintreffen dieses Ersatzes zu rechnen sei und wie er aussähe, d.h. nach Ausbildungs-

grad, Durchschnittsalter und vor allem Bewaffnung und Ausrüstung. Über diese Frage schwieg sich das OKH beharrlich aus. Schliesslich bekamen wir aber Transportlisten und da wir immer noch nicht wussten, wie dieser Ersatz aussah, wurde befohlen, ihn im rückwärtigen Gebiet der beiden Armeen zunächst in freien Kasernen und RAD-Lagern zu sammeln und zu sichten . Als die ersten Transporte eingetroffen waren, meldeten die Armeen, es handele sich bei dem Ersatz um bestes Menschenmaterial, z.T. ganz junge Jahrgänge, die aber weder ausgebildet, noch irgendwie bewaffnet, ja teilweise nicht einmal für eine Feldverwendung richtig bekleidet waren.

Sofort wurden von den Armeen und der Heeresgruppe alle erdenklichen Massnahmen eingeleitet, um die gröbsten Mängel abzustellen. Es erwies sich aber bald, dass eine Bewaffnung dieser Massen unmöglich war. Eine deutsche Rüstungsindustrie gab es nicht mehr, Bestände irgend welcher Art auch nicht. Wir haben damals jede Flinte gesammelt. Es gelang kaum, Tausend Gewehre insgesamt zusammen zu bekommen. Das reichte aber nicht für 30 000 Mann. Der Oberbefehlshaber befahl daher, den Ersatz in den Kasernen und Lagern zu lassen und dort, so gut es ohne Waffen ging, auszubilden.

Da verlangte Hitler, der offenbar glaubte, mit diesen 30 000 Mann wäre die Heeresgruppe nunmehr gerettet, eine genaue Meldung, wie und wo diese Soldaten eingesetzt wären. Ich rief sofort das OKH/Op.Abtlg. an und meldete, der Ersatz könne nicht eingesetzt werden, da wir keine Waffen für ihn hätten. Gleichzeitig forderte ich nochmals wenigstens die notwendigen Handwaffe an. Das OKH hatte natürlich auch keine Waffen, und der Chef der Operationsabteilung sah ein, dass man unbewaffnete Soldaten nicht einsetzen könne. Noch am gleichen Nachmittag dieses Tages kam ein scharfes Fernschreiben des Chefs des Generalstabes des Heeres, in dem nochmals sofort Einsatz und sogar Gliederung des Ersatzes geforder wurde. Generaloberst Heinrici sah den Chef und mich nur fassungslos an und sagte: "Kinzel, sagen Sie dem Krebs nochmals, dass wir Waffen brauchen". General Kinzel sprach mit Krebs, und da mussten wir erleben, dass nach einigem Hin und Her dieser plötzlich sagte :

"Der Führer verlangt den Einsatz, also muss er durchgeführt werden. Wir erwarten eine entsprechende Meldung der Heeresgruppe".
Dass Hitler in seinem derzeitigen Zustand unbewaffnete Männer einsetzen wollte, war, wenn auch nicht zu verstehen, so doch möglich. Unfassbar war aber, dass der Chef des Generalstabes des Heeres, der weder geisteskrank, noch betrunken war, das auch verlangte. Es gab noch einige sehr heftige Gespräche mit dem OKH, in denen man nicht mehr in der Lage war, die gebotene Höflichkeit zu bewahren. Endergebnis war ein schriftlicher Befehl Hitlers, den Ersatz sofort in der 2.Stellung einzusetzen und seine Gliederung zu melden.Das hieß mit anderen Worten,daß unausgebildete,unbewaffnete,feldunerfahrene Männer 4 - 5 Kilometer hinter der vorderen Linie in Erdlöchern saßen und der Dinge harrten, die da kommen sollten.Nicht einmal vernünftig schanzen konnten sie, da es an Schanzzeug fehlte.Das OKH hatte übrigens als Ei des Columbus befohlen,diesen Ersatz zunächst mit je 2 Panzerfäusten zu bewaffnen.So schlau waren wir auch gewesen,man fragte aber:Was macht ein Mann im freien Feld,wenn er mit mehr oder weniger Erfolg diese beiden Panzerfäuste abgefeuert hat,gegen feindliche Panzer und Infanterie?Er nimmt die abgezogenen Rohre der Panzerfaust wie einen Knüppel und geht damit auf den bis an die Zähne bewaffneten Feind los.Über das Ergebnis braucht man nicht zu reden.Es war dies einfach ein Befehl zum organisierten Massenmord,weiter nichts.Dieser Befehl wurde von der Heeresgruppe nicht durchgeführt.In der 2.Stellung wurde eine ausgewählte Rahmenbesatzung von diesem Ersatz eingesetzt, und zwar soviel Soldaten,als notdürftig bewaffnet und mit Schanzzeug versehen werden konnten,damit bei etwaiger Nachprüfung durch das OKH der Schein gewahrt werden konnte.Die Heeresgruppe hatte übrigens in dieser Angelegenheit Göring gebeten,Hitler von der Unmöglichkeit dieses Befehls zu überzeugen.Göring selbst sah das Groteske ein,versprach alles zu tun und erreichte nichts.Auch an diesem Befehl,der eindeutig von Hitler stammte,sieht man wieder die verbrecherische Raserei Hitlers,der in seinem Untergang soviel Menschen als möglich mitreissen wollte.

Eine immer ernstere Sorge wurde für die Heeresgruppe die Tatsache, daß die Reichshauptstadt Berlin in ihrem rückwärtigen Gebiet lag. Berlin unterlag in jeder Beziehung,auch was seine etwaige Verteidigung anbetraf,Sonderbestimmungen,die Hitler erlassen hatte.

Schon frühzeitig,noch unter dem Oberbefehl Himmlers,war mir klar geworden,daß eines Tages,trotz aller Sonderbestimmungen,die Verantwortung für diese Riesenstadt der Heeresgruppe zur Last fallen konnte.So schien es schon damals wichtig,sich wenigstens über die militärischen Vorbereitungen ins Bild zu setzen und,wenn möglich, auf sie einen Einfluß zu gewinnen.Himmler und der damalige Generalstabschef Lammerding waren einverstanden gewesen,uns ganz allgemein über die militärischen Vorbereitungen in Berlin zu orientieren.Ein Zufall und Glück zugleich wollte es,daß ich sowohl den damaligen Kommandanten von Berlin,Generalleutnant Reimann,als auch seinen Generalstabschef,Oberst i.G.Refior,persönlich kannte.Letzterer war ein Jahrgangskamerad von mir.So telefonierte ich Anfang März mit Generalleutnant Reimann und Oberst Refior und es w urde verabredet, daß zunächst Oberst Refior mit seinen Unterlagen zur Heeresgruppe kommen sollte,um uns ein Bild von den Berliner Verhältnissen zu geben.Refior kam mit einem Haufen Papier,seinen Unterlagen.Große Erwartungen hatte ich mir schon von Haus aus nicht gemacht.Die nüchternen Tatsachen aber,die er mir darlegte,waren einfach niederschmetternd.Berlin war nach der Karte in mehrere Verteidigungsgürtel oder Zonen und diese Zonen wieder in eine Anzahl von Sektoren eingeteilt.Soweit mir erinnerlich,verlief die äußerste Zone etwa entlang des sogenannten " Berliner Ringes " der Reichsautobahn.Das ergab eine Strecke von rund 150 Kilometer.Es leuchtete ein,daß man sich mit dieser Außenzone nicht zu beschäftigen hatte.Für ihre Verteidigung waren die Kräfte einer Armee von etwa 10 Divisionen notwendig gewesen.Die nächste Zone verlief am sogenannten "äußeren Stadtrand". Auch sie hatte noch einen Umfang von rund 90 Kilometer.Es folgten dann noch zwei Gürtel,der eine etwa im Verlauf des Stadtbahnringes, rund 40 Kilometer lang und ein innerer,engerer um das Regierungsviertel herum.Der stellungsmäßige Ausbau dieser vier Zonen war durchweg unzureichend und dilletantisch in allen Vorbereitungen, die vom Reichsverteidigungskommissar getroffen waren.Wie überall, hatte man in erster Linie Panzersperren angelegt,über deren Wert oder Unwert schon einmal gesprochen wurde.An Feldstellungen war nur wenig vorhanden.Es wurde aber zur Zeit einiges ausgebaut.Nun nützten aber die besten Stellungen nichts,wenn sie nicht ausreichend besetzt werden können und damit kam man zur Kräftefrage.Da sah es noch trauriger aus.Bei dieser ersten Unterrichtung standen dem Kommandanten des papiernen "Festungssystems Gross-Berlin" 2 Wachbataillone und einige Pionierkompanien an regulären Truppen und etwa 25 - 30 Volkssturmbataillone als Infanterie zur Verfügung.

Die Bewaffnung war jämmerlich, weder ausreichend mit Gewehren, noch Maschinengewehren oder Granatwerfern. Es kamen dann noch einige sogenannte Festungspakeinheiten und außer der Flak-Artillerie des ständigen Flakschutzes von Berlin eine klägliche Artillerie dazu. Letztere machte den Eindruck, als ob man sie aus den Beständen des ehrwürdigen Zeughauses zusammengestellt hätte. Der Volkssturm war schlecht ausgebildet und überaltert. Vor allem machten die Führungsverhältnisse ernste Sorgen, da geeignete Offiziere nicht zur Verfügung standen. So mutete die ganze Verteidigungsvorbereitung der Reichshauptstadt wie ein Fastnachtsscherz an. Die Verzweiflung des Kommandanten und seines Chefs angesichts dieser Zustände war nur zu verständlich. Auf meine Frage, was denn das OKH dazu sage, antwortete Oberst Refior "garnichts". Über Berlin hatte nur der Führer zu befehlen und der hatte Generalleutnant Reimann nur gesagt, wenn es einmal so weit wäre, würden ausreichende Kräfte von den um Berlin kämpfenden Truppen zur Verfügung stehen. Da wäre dann auch von mehreren Panzer-Divisionen die Rede gewesen. Wir sagten beide nichts mehr zu dieser Aussicht, sondern sahen uns nur an. Nach dieser ersten Erörterung war besprochen worden, daß die Heeresgruppe über den jeweiligen Stand der Dinge hinsichtlich der Verteidigung Berlins auf dem laufenden gehalten würde. Das war geschehen, hatte aber nur ergeben, daß so gut wie nichts Positives getan wurde. Die sogenannte Besatzung der "Festung Berlin" bestand nach wie vor aus ≈ 90 % Volkssturm. Nach mehreren eingehenden Besprechungen mit Oberbefehlshaber und Chef über die mögliche Weiterentwicklung der Lage im Falle eines russischen Durchbruchs hatte ich von Anfang an die Ansicht vertreten, daß die Heeresgruppe ihre gesamten Kräfte im Raum nördlich Berlin zusammenzufassen hatte, um eine Abwehrflanke nach Süden zwischen Oder und Elbe etwa in der allgemeinen Linie Hohenzollernkanal - Neustettin - Havelberg zu bilden ; vorausgesetzt, daß die Anglo-Amerikaner uns nicht inzwischen über die Elbe in den Rücken fielen. Für diese Absicht kam es darauf an zu verhindern, daß stärkere Kräfte der Heeresgruppe, vor allem die 9. Armee, auf Berlin, oder aber zum rechten Nachbar, zur Heeresgruppe " Schörner" nach Schlesien abgedrängt wurden. Ein Zurückfallen der 9. Armee auf die Reichshauptstadt hielt ich für den ungünstigsten Fall. Denn dadurch wurde Hitler die Möglichkeit gegeben, seine Festungsorgie, die er einst mit Stalingrad eröffnet hatte, mit Berlin zu beenden. Das mußte unter allen Umständen verhindert werden. Ein Kampf um Berlin war militärisch von keinerlei Nutzen.

Irgend eine Änderung der verzweifelten Gesamtlage konnte er nicht bringen, wohl aber mußte er unabsehbares Elend über eine Millionenstadt und ihre Bevölkerung, die durch den Bombenterror gerade genug gelitten hatte, hereinbrechen lassen. Für die Leiden unschuldiger Frauen und Kinder konnte man zu diesem Zeitpunkt nicht mehr allein den Wahnsinnigen im Bunker in der Wilhelmstrasse verantwortlich machen, sondern auch diejenigen, die ihm die letzten Karten für ein so frevelhaftes Spiel geben konnten. Das war in erster Linie die Heeresgruppe " Weichsel". Derartige Gedanken und Überlegungen waren normalerweise Hochverrat. Was aber war die Kriegsführung der letzten Jahre von Hitler dem deutschen Volke gegenüber gewesen?

Generaloberst Heinrici war ein zu eingefleischter alter preussischer Offizier, als daß er sich leicht und einfach zu derartigen Überlegungen hätte bringen lassen. Sowohl General Kinzel, als auch ich, haben die schweren inneren Kämpfe unseres Oberbefehlshabers mit ansehen müssen. Wir haben uns alle Mühe gegeben, soweit es in unseren schwachen Kräften stand, ihm zu helfen, die schweren belastenden Zweifel zu überwinden. Er hat unsere Hilfe nicht gebraucht, sondern sich selbst überwunden. Ende März ließ er den Kommandanten von Berlin mit seinem Chef nochmals zu einer Besprechung zu uns kommen. An dieser Besprechung nahmen außer dem Chef des Generalstabes und mir auch Reichsminister Speer teil. Generaloberst Heinrici sagte dem Kommandanten ohne Umschweife, daß er mit einer Unterstützung der Heeresgruppe " Weichsel" nicht rechnen dürfe, da diese zwangsläufig für andere Zwecke notwendiger gebraucht würde. Selbst wenn im Falle eines russischen Durchbruchs auf Berlin durch Befehle des OKH Teile der Heeresgruppe auf Berlin abgedreht werden sollten, könne er schon deswegen nicht damit rechnen, weil bei Durchbruchskämpfen erfahrungsgemäß ein erhebliches Durcheinander entstände und vorgesehene Dispositionen aus dem Zwang der Verhältnisse heraus geändert werden müßten.

Generalleutnant Reimann antwortete, daß er dann nicht mehr wisse, wie er Berlin verteidigen solle. Es kamen dann die von Hitler im Falle eines Angriffs auf die Stadt bereits befohlenen Zerstörungsmaßnahmen zur Sprache. Wie eigentlich überall, sollten die gesamten Spree-Havel- und auch sonstigen Eisenbahn-, Stadtbahn- und Hochbahnbrücken gesprengt werden. Über die Sprengung der U-Bahn-Anlagen gab es Sonderanweisungen. Generalleutnant Reimann gab an, daß entsprechende Vorbereitungen ~~xxxxxxxx~~ bereits getroffen waren. Die große Schwierigkeit wäre, im Ernstfalle jeweils rechtzeitig und nicht unnötig die Zündbefehle zu geben, da ihm als Nachrichtennetz nur das Postnetz und bei weitem nicht genügend Ordonnanz-Offiziere zur Verfügung stünden.

Gerade diese Frage machte ihm seit langem die ernstesten Sorgen. Generaloberst Heinrici sagte ihm darauf, daß er alle Zerstörungen in Berlin für militärisch nutzlos, im übrigen aber für das Leben der Riesenstadt geradezu für tödlich hielte. Sollte die Heeresgruppe "Weichsel" Befehlsgewalt über Berlin bekommen, würde er sämtliche Zerstörungsmaßnahmen verbieten. Generalleutnant Reimann sah darauf den Oberbefehlshaber etwas verständnislos an und antwortete nur, daß diese Zerstörungen doch der Führer befohlen hätte. Hier mischte sich Minister Speer in das Gespräch ein und stellte dem General in beredten Worten dar, welche Auswirkungen allein die Zerstörung der Brücken des Außenbezirks für Berlin haben würde. Die gesamte Strom- und Wasserversorgung würde ausfallen, da sie ja im wesentlichen von außen im Zuge dieser Brücken in die Stadt käme. Im weiteren würde das ganze Verkehrsnetz zusammenbrechen. Damit wäre die Versorgung dieser Riesenstadt auch nach einer Besetzung durch den Feind für Monate, vielleicht für Jahresfrist, lahmgelegt. Als Folge dieser Ausfälle wären unübersehbare Seuchen, Hunger und Wassersnot für eine Millionenbevölkerung unschuldiger hilfloser Menschen zu erwarten. Es sei die Pflicht des Kommandanten von Berlin und unterläge seiner Mitverantwortung, eine derartige Katastrophe bewußt gegen den Befehl Hitlers zu verhindern. Ein schwerer Kampf spielte sich in Generalleutnant Reimann ab. Schließlich antwortete er mit heiserer Stimme: Bis zu diesem Zeitpunkt hätte er den Krieg als anständiger, ehrenhafter deutscher Offizier bestanden; sein Sohn wäre vor dem Feind gefallen; Heimat und Besitz hätte er verloren. So wolle er wenigstens seine Ehre behalten. Er wies vor allem auf das Schicksal jenes Pionieroffiziers hin, der im Westen die Rheinbrücke bei Remagen nicht rechtzeitig gesprengt hatte. Wie ein ehrloser Verbrecher sei dieser Offizier hingerichtet worden, sein Name damit für alle Zeiten geschändet. Sowohl Generaloberst Heinrici, wie auch Speer, versuchten nochmals eindringlich diese persönlichen Bedenken des Kommandanten zu zerstreuen. Generalleutnant Reimann konnte jetzt den Entschluß noch nicht finden. Ein gnädiges Schicksal sollte ihn später auch davor bewahren. Er wurde bei Beginn der Angriffe auf Potsdam dort Kommandant und war der Verantwortung für Berlin enthoben.

++++++++++++++++

Etwa am 12.4.1945 meldete die 9.Armee,daß der Großangriff der Russen gegen ihre Front täglich zu erwarten sei;insbesondere an den Feindbrückenköpfen beiderseits Küstrin wären in den letzten Tagen auch Panzerbewegungen erkannt worden.Auch das Einschießen der Feindartillerie war ein Hinweis für das unmittelbare Bevorstehen des Angriffsbeginns.Dazu kam noch die zunehmende Tätigkeit der russischen Luftwaffe gegen das rückwärtige Frontgebiet.Hitler hatte nach seinem kurzen Besuch an der Oderfront dem Oberbefehlshaber der 9.Armee persönlich Hilfe für die zu erwartende Abwehrschlacht versprochen. Sie kam jetzt in Gestalt des XXXV.Panzerkorps.Dieses Korps wurde etwa am ~~2x~~ 10.April aus dem Bereich der Heeresgruppe "Schörner" aus Schlesien der Heeresgruppe für Verwendung im Bereich der 9.Armee zugeführt.Das Korps bestand aus den von Stargard her bekannten Panzerdivisionen " Frundsberg","Führer-Grenadier-Division",18. Panzer-Division".Dazu kam von der 9.Armee die Panzerdivision "Kurmark Die Divisionen wurden im Eisenbahntransport in den Raum Fürstenwalde-Müncheberg zugeführt.Bei dieser Gelegenheit brachte der General des Transportwesens der Heeresgruppe,Oberst i.G.Hamberger,eine sehr interessante graphische Darstellung über die Transportbewegungen der Panzerdivisionen im Bereich der Heeresgruppe " Weichsel" mit. Aus dieser Darstellung ging hervor,daß einige Divisionen bei insgesamt 4 - 5 Einsatztagen bei uns und der Heeresgruppe " Schörner" bis zu 21 Tagen auf der Bahn herumgefahren waren.Dabei waren die weitesten Strecken etwa 250 Km je Fahrt gewesen.Man ersieht daraus einerseits die Schwierigkeiten unserer Eisenbahnlage,zum anderen die damalige trostlose Betriebsstofflage.In normalen Zeiten hätte man bei so dringlichen Verschiebungen auf so verhältnismäßig kurzen Entfernungen - oft nur 40 - 50 Km - niemals die Räderteile von Panzerdivisionen auf die Eisenbahn verladen.Jetzt wurde kostbare Zeit geopfert,um noch kostbareren Betreibsstoff zu sparen.Die fraglichen 4 Panzerdivisionen waren sämtlich in den vorausgegangenen Kämpfen stark angeschlagen und stellten insgesamt etwa 1 1/2 volle Panzerdivisionen dar.Sie sollten die von jeher geforderten ~~Reserven~~ beweglichen Reserven der 9.Armee hinter deren überdehnter Front bilden.Ursprünglich hatte die Armee drei bewegliche Reservegruppen gefordert.Eine südliche Gruppe im Raum westlich Frankfurt, eine mittlere im Raum Selow-Werbig und eine nördliche hinter den Abschnitt nordwestlich Küstrin etwa im Raum Wriezen.Je nach Lage sollten diese Gruppen dann zusammengefasst werden.Für eine derartige Gruppierung reichten jetzt aber die Kräfte nicht aus,wollte man sie nicht zersplittern.

So mußten Heeresgruppe und Armee sich schweren Herzens entschließen, nur eine Gruppe etwa hinter der Mitte zu bilden. Dadurch war ein entsprechend rechtzeitiger Einsatz hinter dem Süd- oder Nordflügel in Frage gestellt.

Die Führung der Heeresgruppe, vor allem der Oberbefehlshaber, quälte sich immer noch mit dem Problem einer weiteren infanteristischen Verstärkung der Front der 9. Armee ab. Es war dieses aber mit der Quadratur des Kreises zu vergleichen. Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren. So ging es uns hier. Trotzdem wurden bei den täglichen Lagevorträgen immer wieder alle Möglichkeiten erwogen, irgendwo noch ein Bataillon herauszukratzen, um es der 9. Armee zum Fronteinsatz zu geben. Mit Beginn der Kämpfe im Brückenkopf Reitwein und bei Frankfurt sagte der Oberbefehlshaber ganz verzweifelt und unwirsch zu mir: "Wozu sind Sie eigentlich Ia? Ihnen muß jetzt etwas einfallen, wie wir die 9. Armee stützen können. Bis heute Abend ist Ihnen etwas eingefallen und Sie machen mir einen Vorschlag". General Kinzel tröstete mich und sagte, auch ihm fiele hier nichts mehr ein. Wir hatten einfach nichts mehr und jedes weitere Abziehen von auch nur 1 - 2 Bataillonen aus der Front der 3. Panzerarmee war nicht mehr zu vertreten. Man hätte dort dann Frontlücken geschaffen.

Der am 15. April beginnende Großangriff auf Berlin wurde von den Russen von Anfang an mit dem äußersten Einsatz von Menschen und Material geführt. Das Artilleriefeuer setzte mit einer Stärke und Wucht ein, wie wir es nur in den großen Vernichtungsschlachten im Osten erlebt hatten. Nahezu pausenlos trommelte der Feind mit allen Kalibern nicht nur auf die vordere Linie, sondern auch auf das rückwärtige Frontgebiet. Überlagert wurde dieses Artilleriefeuer durch die mit starken Kräften laufend angreifende russische Luftwaffe. Allein dieses übermäßige Feuer zerschlug in kurzer Zeit die vordere Linie. Fast überall wurden tiefe Feindeinbrüche gemeldet.

Die Heeresgruppe hatte sofort den für diesen Angriff vorbereiteten vorgeschobenen Gefechtsstand in Dammühle in der Gegend westlich von Straußberg bezogen. Der Oberbefehlshaber mit einer kleinen Führungsstaffel, bestehdnd aus Ia und Ic, dazu einige Ordonnanzoffiziere, Schreiber und Zeichner, führten von dort aus. Der Chef des Generalstabes mit der Masse des Stabes blieb auf dem Gefechtsstand Hassleben bei Prenzlau. Schon am zweiten Tage stellte sich heraus, daß dieser vorgeschobene Gefechtsstand unzweckmäßig war. Wie immer bei derartigen vorgeschobenen Gefechtsständen höherer Stäbe fehlte es an vielen zur Führung notwendigen Unterlagen.

Der Chef des Generalstabes war nahezu ausgeschaltet.Der einzige wirkliche Vorteil war,daß der Oberbefehlshaber schneller zur Front konnte. Auf die Dauer wog dieser einzige Vorteil aber auch für ihn die vielen Nachteile des zerrissenen Führungsinstrumentes nicht auf.So mußte zunächst der Ia am zweiten Tage nach Hassleben zurück und einen Tag später sah auch der Oberbefehlshaber ein,daß er nur von dort aus führen konnte.

++++++++++++++++++++++++++++++

- XIV. -

Es muß jetzt auf die Pläne Hitlers eingegangen werden,die er für den Fall eines Angriffs auf die Reichshauptstadt und eine Aufspaltung Restdeutschlands in 2 Teile gefasst hatte.Hitler hatte wohl schon im März diese Möglichkeit ins Auge gefasst.Selbstverständlich konnte sie ihn vom Weiterkämpfen bis zum Endsieg nicht abhalten.Es mußte aber ein neues Hauptquartier für ihn und die Reichsregierung gefunden werden. Er entschloß sich daher für den Fall des Auseinanderreißens des "Reichs", selbst mit der Regierung,dem OKW und dem OKH nach Süddeutschland zu gehen,sich also in die schützenden Arme seines zuletzt ernannten Feld - marschalls Schörner zu begeben.Für den Nordteil sah er Dönitz als Regenten und militärischen Oberbefehlshaber vor.Die Vorbereitungen hierfür wurden damals wohl ~~sofort~~ sofort eingeleitet.Die Masse der Regierungsstellen und Teile des militärischen Führungsapparates wurden dementsprechend nach Süddeutschland,im wesentlichen nach Bayern in den Raum um Garmisch,verlegt.Einer der ersten war der Reichsmarschall Hermann Göring,der nach Süddeutschland ging und sich bis zum Eintreffen Hitlers wohl als sein Stellvertreter dort fühlte.Hitler selbst wollte solange als möglich in Berlin bleiben.

Großadmiral Dönitz begann mit der Aufstellung eines neuen Führungsstabes Als sein Chef des Generalstabes war General der Infanterie Kinzel, (dieser war inzwischen zu diesem Dienstgrad befördert worden)unser derzeitiger Generalstabschef, vorgesehen.In Kürze mußte also die Heeresgruppe " Weichsel" ihren dritten Generalstabschef in knapp drei Monaten bekommen.Sowohl Generaloberst Heinrici,als auch ich,waren wenig erfreut, diesen so tüchtigen Generalstabschef zu verlieren.Vor allem schien der ganze Plan Hitlers mit dem getrennten Oberkommando nur eine letzte Farce zu sein,um das Gesicht zu wahren.Praktische Bedeutung konnte er nicht mehr haben.General Kinzel war auch nicht sehr glücklich über die Aussicht auf diese neue Stellung.Es wurden aber trotzdem alle Vorbereitungen getroffen.Da Kinzel häufig zu Dönitz mußte,war er nur noch halb bei der Heeresgruppe.So fiel dem Ia wiederum ein Teil der Aufgaben des Generalstabschef zu.Im Führer-Bunker drängten inzwischen die Paladine Hitlers zur Übersiedlung nach Süddeutschland.Vor allem Bormann und General Krebs versuchten Hitler täglich zum Verlassen Berlins zu bewegen.Plötzlich aber fasste Hitler einen neuen Entschluß.Er wollte in Berlin bleiben,um das unvermeidliche ~~Ende~~ nahe Ende hier abzuwarten. Mehr als ein Abwarten war es in der Tat nicht mehr.Zwar gab es noch die Möglichkeit,tausend Dinge zu befehlen,nur wurden diese Befehle täglich sinnloser.

So kam es,daß Hitler nach eigenem Willen in Berlin eingeschlossen wurde und sich von seinem letzten Entschluß der Selbstaufgabe durch niemanden abbringen ließ.Er verlangte nahezu alle politischen und militärischen Berater dazu,ihn zu verlassen.Wie bekannt,blieben an wichtigen Persönlichkeiten nur Göbbels mit seiner Familie,Bormann, die Generale Krebs und Burgdorf und einige Adjutanten bei ihm im Bunker.Dazu seine Leibwache der Waffen-SS.Mit diesem seinem Verbleiben in Berlin war eigentlich die bereits vorbereitete Organisation der beiden deutschen Resteile Nord und Süd hinfällig geworden. Hitler regierte und befahl weiterhin aus dem Bunker ohne Rücksicht auf die immer enger werdende Einschließung durch die Russen.

In dieser Lage glaubten zwei seiner Getreuesten selbst handeln zu müssen.Reichsmarschall Göring sah die gesetzlich vorgesehene Nachfolgerschaft schon jetzt als gekommen an,und Heinrich Himmler glaubte einen letzten Friedensversuch über Schweden machen zu müssen.Beide sollte noch der Bannstrahl des sterbenden Diktators treffen.Sie wurden in einem der üblichen masslosen Hassbefehle aller Ämter und Würden enthoben und sollten zweifellos hingerichtet werden.Dazu reichte aber die Kraft des Mannes im Bunker doch nicht mehr.Hitler befahl nun bis zu seinem Ende nur noch an zwei Männer: Feldmarschall Schörner im Süden und Großadmiral Dönitz im Norden, abgesehen von den Befehlen in der Reichshauptstadt selbst.In Berlin war inzwischen der 3.Kommandant ernannt worden.Es war ein Oberst, dessen Name mir entfallen ist.Er wurde innerhalb von drei Tagen zum Generalmajor und Generalleutnant befördert und mit allen erdenklichen Vollmachten von Hitler ausgestattet.Diese Vollmachten waren aber auch die einzige Macht,die ihm zur Verfügung stand.Sie reichte gegen die russischen Panzer nicht aus.

Doch nun zurück zur Lage der Heeresgruppe " Weichsel".Nach dem Durchbruch bei der 9.Armee in Richtung Berlin mußte es die wichtigste Aufgabe der Heeresgruppe sein,diese Armee vor einer drohenden Einschließung zu bewahren.Die Gründe dafür sind bereits vorher erwähnt worden.Der Russe war mittlerweile etwa in der Zeit Anfang bis Mitte April bei der Nachbar-Heeresgruppe " Schörner" aus dem Raum um Cottbus zu einem,man kann sagen,weiteren Durchbruch Richtung Berlin gekommen.Dieser feindliche Stoß zwischen Spree und Elbe schien nicht so sehr den Südteil Berlins als vielmehr gegen Potsdam und damit westlich um Berlin ausholend gerichtet zu sein.Gleichzeitig aber mußte dieses Vorgehen des Russen die immer noch mit Teilen die Oder bei und südlich Frankfurt festhaltende 9.Armee in der tiefen Südflanke und im Rücken ernsthaft bedrohen.

Es war keine Zeit mehr zu verlieren,wollte man nicht wieder tatenlos der Einschließung einer Armee ohne jeden Sinn und Zweck zusehen.Eine entsprechende Lagebeurteilung wurde durch den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe " Weichsel" an das OKH gegeben,das zur Zeit mit dem OKW zusammen in Rheinsberg residierte.Rheinsberg war eigentlich der Ausweichgefechtsstand der Heeresgruppe "Weichsel" gewesen und von ihr vorbereitet.Jetzt mußten wir neue unzulängliche Vorbereitungen für einen neuen Ausweichgefechtsstand treffen.Sie zielten von vornherein in den mecklenburgischen Raum,und zwar in die Gegend Güstrow-Schwerin.General Krebs lehnte die Beurteilung der Heeresgruppe ab.Er sagte,der Führer hätte das Halten der 9.Armee an der Oder befohlen.Von dieser Armee hinge das Schicksal Berlins ab.Angeblich der Russe,solange die 9. Armee noch in der Gegend südlich Frankfurts stände,einen planmäßigen Angriff auf Berlin nicht durchführen.Sie "fesselte" wieder einmal starke russische Kräfte,die sonst Berlin angreifen würden.Im übrigen waren Maßnahmen zum Entsatz dieser Armee und damkt Berlin eingeleitet. Die neue Panzerarmee " Wenk",zur Zeit im Aufmarsch in der Gegend des Südharzes,würde in wenigen Tagen zum entscheidenden Entlastungs- und Entsatzangriff antreten.

Das waren völlig neue Dinge,mit denen die Heeresgruppe bisher nicht hatte rechnen können.Man hätte es beinahe als freudige Überraschung in dieser trostlosen Lage werten können,wenn man nicht geahnt hätte, was hinter diesen großen Plänen steckte.Nach der Entwicklung der Lage in unserem Rücken,also den Anglo-Amerikanern gegenüber,erschien es der Heeresgruppe merkwürdig,daß dort plötzlich eine neue Armee und noch dazu eine Panzerarmee im Aufmarsch sein sollte.Die Lage dort war uns immer reichlich unklar erschienen.Die Berichte,die wir vom OKH bekamen, waren spärlich,meist veraltet und äußerst ungenau.Trotz täglicher Rückfragen bekam man keine klare Auskunft.Je mehr sich aber der Feind der Elbe und damit unserem Rücken näherte,um so energischer drang die Heeresgruppe auf klafe Orientierung.Es gelang nicht.Man hatte den Eindruck,daß man die Führung der Heeresgruppe künstlich im Ungewissen halten wollte,um bei ihr keine Sorge wegen der Lage in ihrem Rücken aufkommen zu lassen,und so den Widerstandswillen nach Osten zu stärken. Dieses bekannte Verschleierungs- oder besser gesagt Betrugsverfahren in der neu-deutschen militärischen Führung hatte sich schon oft auf das bitterste gerächt.Wieviel falsche Entschlüsse sind in diesem Kriege gefasst worden,weil die oberste militärische Führung es an der erfoderlichen sicherlich oft bitteren Wahrheit ihren unterstellten Kommandobehörden gegenüber fehlen ließ.Es gibt ohne Zweifel viele Dinge,die sowohl die politische,als auch militärische Führung eines Staates geheimhalten muß.Sie sind nicht geeignet,der Öffentlichkeit preisgegeben zu werden.

Andererseits muß aber ein bestimmtes Maß von wahrheitsgetreuer Unterrichtung innerhalb der oberen Kommandobehörden, ja bis hinunter zu den kleinen Frontkommandeuren, verlangt werden. Diese ungeschminkte Unterrichtung ist eine der wichtigsten Grundlagen des gegenseitigen Vertrauens. Im Deutschland Hitlers war es vor allem im Verlaufe des Krieges dazu gekommen, daß die technisch einwandfrei arbeitende Propaganda des Vertrauens der breiten Masse täuschte und auf das gröblichst mißbrauchte. Diese Propaganda war dabei so geschickt und die breite Masse so vertrauensselig, daß die wahren Zusammenhänge unserer gesamten Kriegführung nahezu bis zur letzten Minute unbekannt blieben. Anders war es zweifellos in den Regierungsstellen und den oberen militärischen Kommandobehörden. Hier konnte man sich zwar kein ganz klares Bild machen, aber doch so große Ausschnitte des Gesamtbildes beurteilen, daß man mit einiger Sicherheit auf das Ganze schließen konnte. Eine derartige Möglichkeit war zum mindesten vom Jahre 1943 ab gegeben. Wenn man allerdings bedenkt, daß jeder Soldat und noch dazu jeder militärische Führer mit Recht dazu gehalten ist, die Dinge, vor allem aber den Feind so genau als möglich aufzuklären, um richtig handeln zu können, so muß zugegeben werden, daß in dem Lügendickicht von Propaganda und Presse und oft auch von dienstlichen Berichten von oben es unmöglich war, den wahren Stand der Dinge richtig zu erkennen. Die notwendige Aufklärung ging hier nicht nur nach vorn gegen den Feind, sondern auch nach rückwärts gegen das OKH.

Unter dem Deckmantel verschärfter Geheimhaltung hatte Hitler in der deutschen Wehrmacht ein System eingeführt, das am besten durch ein dafür an der Front geprägtes Wort charakterisiert wird: " Niemand darf seinen eigenen Auftrag kennen". Es war dieses eine Reaktion auf den bekannten Geheimhaltungsbefehl Hitlers. Mit den unsinnigen Geheimhaltungsbestimmungen wurde allmählich ein Zustand wachsender Verwirrung und Unkenntnis innerhalb aller militärischen Kommandobehörden zustande gebracht. Für Hitlers Zwecke gerade richtig, denn um so leichter konnte man die wahren Urheber der zahllosen Fehler und Mißgeschicke, nicht zuletzt auf militärischem Gebiet, verbergen. Die tatsächlich notwendige Geheimhaltung wurde dadurch keinen Deut besser, eher schlechter. Es bleibt jedenfalls hierzu abschließend festzustellen, daß es auch für die oberen militärischen Kommandobehörden bis einschließlich der Heeresgruppen sehr schwierig war, über den eigenen Befehlsbereich hinaus zur klaren Erkenntnis zu kommen. Zuviel wurde verschleiert, entstellt und gelogen. So war man draußen im Felde zur Selbsthilfe geschritten und verschaffte sich, wie ja auch nach den Regeln der Kriegskunst geboten, durch enge Verbindungsaufnahme mit dem Nachbarn ein etwas vollkommeneres und klareres Bild eines großen Ausschnitts der Gesamtlage.

Dasgleiche versuchte man auch nach rückwärts.Da war es meist sehr viel schwieriger,ein klares Bild über die Verhältnisse,z.B.von Rüstung , Kriegswirtschaft,Ersatzwesen,überhaupt der Lage der sogenannten "Heimatfront" zu bekommen.Selbst die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen und Armeen waren in dieser Hinsicht ganz mangelhaft orientiert und im wesentlichen auf gelegentliche Verbindungen und Nachrichten persönlicher Art angewiesen.Diese konnten,wie bereits erläutert,aber nur sehr unvollkommen sein.Im Felde habe ich oft an das Wort gedacht:Wir werden von oben künstlich dumm gehalten.Das klang scherzhaft,enthielt aber eine ernste Wahrheit.Man muß sich vollkommen im Klaren darüber sein, daß vor allem das Ausland ,aber auch die Masse aller Deutschen ,die mangelnde Orientiertheit höherer militärischer Führer nicht verstehen kann und einfach nicht glauben will.Ein Feldmarschall zum Beispiel mußte doch alles wissen.Über Vieles wußte er aber oft weniger als der kleine Parteibonze in der Heimat.Es ist sehr schwer,den durch Mißtrauen, Propaganda und Lügen immer dichter werdenden Nebel,der über allen Dingen lag,heute,wo er zum mindesten an vielen Stellen zerrissen ist,jemandem anschaulich zu machen.Dafür,daß die Dinge tatsächlich so waren,werden viele,weit berufene Persönlichkeiten als ich es bin,Zeugnis ablegen können.Diese Betrachtungen kann man nicht abschließen,ohne Stellung zu nehmen zu dem bekannten Wort von ehemals :" Wenn das der Führer wüßte, dann würde er schon aufräumen.Er wird aber immer belogen und betrogen". Mit diesem sehr einfachen Wort wollte man alle Mißstände und Fehler im Krieg erklären und vor allem Hitler als den tatsächlich Verantwortlichen entschuldigen.Dazu ist noch folgendes zu sagen:Einmal wurde die Atmosphäre von Lüge und Mißtrauen gerade durch Hitler selbst geschaffen und immer mehr verdichtet.Zum zweiten war Hitler der einzige Mann in Deutschland,der Macht genug besaß,mit einem Federstrich nahezu alles zu ändern und zu bessern.Schließlich ist gerade ein Diktator ganz allein für die Männer voll verantwortlich,die er zu seinen engsten Mitarbeitern und Beratern macht.Die Auswahl falscher Mitarbeiter,das Davonjagen und Verschwindenlassen brauchbarer und verdienter Männer fällt ausschließlich derartigen ~~Selbstherrsch~~ Selbstherrschern zur Last,niemand anderem.

Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die Dinge des 20.Juli 1944 zu sehen.Wenn man weiß,in welche Einzelheiten lächerlicher Art sich Hitler laufend einmischte,dann kann man nicht gut behaupten,er hätte andere wichtige und entscheidende Dinge übersehen können,oder sich betrügen lassen.Er selbst hat sich und das deutsche Volk ja laufend selbst betrogen.Jeder Betrug,der sich mit seinen Auffassungen deckte,war ihm ja angenehm.Seit dem Beginn des Ostfeldzuges wollte Hitler ja nur noch das sehen und hören,was zu seinen maßlosen Plänen passte.Inwieweit das Tatsachen oder Fiktionen waren,spielte für ihn keine Rolle.

Um zum Ausgangspunkt dieser Betrachtungen zurückzukehren, muß nochmals festgestellt werden, daß die Heeresgruppe nur unzureichende Unterrichtungen über die Entwicklung der Lage im Westen erhielt. Nun kam reichlich plötzlich die gleichfalls sehr vage Orientierung des OKH über die Panzerarmee Wenk. Wie schon erwähnt, war diese Armee der entscheidende Grund ,den Hitler gegen die dringende Forderung der Heeresgruppe stellte, die 9. Armee zurückzunehmen, bevor sie vollkommen vom Feinde eingeschlossen war.

Mit Mühe war es gelungen, als vorläufigen Gefechtsstand der Armee Wenk in Dessau auszumachen. Sowohl General Kinzel als auch ich versuchten eine fernmündliche Verbindung mit der Armee zu bekommen. Erst nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen bekam ich eine Fernsprechverbindung mit General Wenk. Die Verständigung war derart schlecht, daß man nur zusammenhanglose Bruchstücke hören konnte. Irgend welche brauchbaren Angaben waren auf diesem Wege nicht zu erhalten. Wir entschlossen uns aus diesem Grunde einen Generalstabsoffizier - es war der I c Oberst i.G. von Harling - mit einem Wagen zu Wenk zu schicken. Er bekam den Auftrag, genaue Unterlagen über Stärke, Zusammensetzung und Absichten dieser Armee an Ort und Stelle zu besorgen und General Wenk über die genaue Lage der Heeresgruppe " Weichsel" ,insbesondere die der 9. Armee, die er ja entsetzen sollte, zu unterrichten. Etwa am 18. April 1945 fuhr von Harling ab und kam am nächsten Tage mit den erforderlichen Unterlagen zurück. Es ergab sich genau das, was die Heeresgruppe befürchtet hatte. Die Panzerarmee " Wenk" war nichts weiter als ein großer Bluff. Man fragte sich nur, wer mit ihr geblufft werden sollte. Drei Möglichkeiten gab es dafür:

1.) Der Feind. Diese Möglichkeit mußte ausscheiden. So dumm war weder das anglo-amerikanische, noch das russische Oberkommando.

2.) Die eigene militärische Führung, d.h. die Heeresgruppen " Schörner" und " Weichsel" und der Stab Dönitz. Wie das Beispiel bei der Heeresgruppe " Weichsel " zeigte, reichte die Täuschung noch keine 24 Stunden, nämlich solange, bis wir an Ort und Stelle die Tatsachen festgestellt hatten.

3.) Die Masse des deutschen Volkes und der deutsche Soldat an der Front. Diese wurden tatsächlich, hier wahrscheinlich zum letzten Mal ,das Opfer der Lügen ihres Führers und seiner Propaganda.

Sowohl damals, als auch nachträglich habe ich feststellen können, daß weite Kreise des Volkes und der Truppe an diesen Entlastungsangriff der "Armee Wenk" auf Berlin felsenfest glaubten.

Man erkenne staunend und schaudernd die suggestive Macht der Hitler'schen Propaganda noch in dieser letzten Minute, als wirklich alle auch der Masse des deutschen Volkes jetzt sichtbaren Tatsachen gegen diese Propaganda sprachen. Man erwartete aber noch ein "Wunder", wo die rauhe Wirklichkeit und die nüchterne Vernunft die totale Niederlage auch dem Verblendetsten hätte zeigen müssen.

Oberst von Harling trug sachlich und nüchtern das vor, was er vom General der Panzertruppen Wenk erfahren hatte. Die sogenannte Panzerarmee bestand aus einer Streitmacht von zusammengewürfelten und neu aufgestellten Infanterie= und Panzerverbänden von Bataillons= und Regimentsstärke, die zu sogenannten Divisionen zusammengestellt waren, ohne auch nur auf dem Papier damit eine entfernte Ähnlichkeit zu haben. Soweit mir erinnerlich, waren es insgesamt etwa zwei sogenannte Infanterie-Divisionen und etwa eine Panzer-Division. Letztere hatte jedoch die Stärke einer verstärkten Panzerabteilung. Die Angaben über Artillerie, Panzer usw. entsprechen diesem Bild. Alles in allem ein niederschmetterndes Ergebnis. Mit dieser " Armee" sollte nun der unglückliche General Wenk aus dem Raum südostwärts Magdeburg sowohl auf Potsdam - Berlin vorstoßen, um diese Stadt zu befreien, als auch südlich Berlin vorbei, Richtung Oder, angreifen, um der 9. Armee die Hand zu reichen.

Es darf vorweggenommen werden, er kam weder nach Potsdam-Berlin, noch je zur 9. Armee. In der Gegend nordwestlich Berlin nahm diese Panzerarmee ein wenig rühmliches Ende.

Mit den Tatsachen über die Panzerarmee Wenk war die Auffassung der Heeresgruppe von der Gesamtlage voll bestätigt. Es konnte jetzt für sie nur noch darauf ankommen, entgegen allen anders lautenden Befehlen aus dem Bunker oder vom OKH ihren Endkampf darauf abzustellen, möglichst wenig deutsches Blut weiter zu opfern und möglichst wenig deutsche Soldaten in die Hand der Russen fallen zu lassen. Das hieß ganz einfach, so hinhaltend kämpfend zu operieren, daß man schließlich mit der Masse der Truppen den in unserem Rücken wartenden Amerikanern in die Hand fiel. Um das zu erreichen, bedurfte es noch harter Kämpfe bis zum Ende, vor allem den Russen gegenüber.

Wenn man diese Sätze jetzt niedergeschrieben vor sich sieht, klingt das sehr einfach und unkompliziert. Wie schwer aber war diese an sich kurze bittere Wegstrecke, um dieses Ziel zu erreichen.

Generaloberst Heinrici war sofort nach Rückkehr des Ic zum Oberbefehlshaber der 9. Armee gefahren. Seine Absicht war, General Busse von der ganzen Schwere der seiner Armee drohenden Gefahr zu überzeugen und mit ihm entsprechende Maßnahmen festzulegen, um diese Armee in letzter Minute vor der Einkesselung zu retten.

Generaloberst Heinrici war mußte dabei bewußt/ gegen die auch der 9.Armee bekannten Befehle Hitlers auf Festhalten der Oder um jeden Preis handeln.General Kinzel hatte den Oberbefehlshaber begleitet. Das Ergebnis erfuhr ich nach ihrer Rückkehr bei einer sofort angesetzten Besprechung.Aus ihren Berichten ging klar hervor,daß General Busse die unhaltbare Lage der 9.Armee genau so beurteilte,wie die Heeresgruppe.Auch er war der Ansicht,daß sich die Armee sofort beginnend nach Westen abzusetzen hätte,um unter Vermeidung von Berlin etwa den Raum westlich Berlin zu erreichen,um hier zu versuchen,an die 3.Panzerarmee Anschluß zu bekommen und so einen Frontzusammenhang zwischen Elbe und Oder neu zu gewinnen.Der Oberbefehlshaber der 9.Armee wollte dafür aber einen Befehl Hitlers haben.Obwohl ich selbst bei der Besprechung mit General Busse auf dem Gefechtsstand der 9. Armee nicht zugegen war,gewann man aus dem Bericht des Oberbefehlshabers den Eindruck,daß er alles versucht hatte,um General Busse von der Notwendigkeit sofortigen Handelns auch ohne ausdrücklichen Befehl Hitlers,ja sogar gegen diesen Befehl,zu bewegen.General Kinzel sagte mir nach der Besprechung beim Oberbefehlshaber,daß auch er alles versucht hätte,General Busse,mit dem er befreundet war,umzustimmen.Im Augenblick hielten aber sowohl der Oberbefehlshaber,als auch der Chef des Generalstabes der 9.Armee noch stur an dem sinnlosen Haltebefehl fest.

Der Feind setzte inzwischen seine Angriffe folgerichtig nach seinem bereits erläuterten Absichten fort.Am 18.April 1945 war der Ring um die 9.Armee praktisch geschlossen.Sie kämpfte jetzt etwa in der allgemeinen Linie Oder südlich Fürstenberg - Oder Spree Kanal - Fürstenwalde - Großer Wörther See - Schwielow See.Am schärfsten wurde die Armee zunächst in ihrer bisherigen Front angepackt.So konnte sie nur ungenügende Kräfte schwache Kräfte nach der Flanke und dem Rücken umgruppieren.Hier konnte die 9.Armee zwar die zahlreichen Seen ausnützen,später aber sollte sich dieser Schutz als äußerstes schwieriges Hindernis beim Versuch,nach Westen auszubrechen,erweisen.

In Berlin war der Russe in die nördlichen und ostwärtigen Vorstädte eingedrungen.Es wurde bereits in der Gegend des Stettiner und Schlesischen Bahnhofs gekämpft.Auch die südlichen Vorstädte Neukölln, Steglitz,Zehlendorf wurden schon angegriffen.Um Potsdam war ein harter Kampf entbrannt,der diese alte Residenz der preußischen Könige mit ihren weltbekannten Baudenkmälern nahezu vollkommen zerstören sollte.Die Heeresgruppe erhielt laufend Meldungen aus Berlin,solange noch irgend eine Nachrichtenverbindung mit der Stadt vorhanden war und das war selbst dann noch der Fall,als die Stadt nicht nur vollkommen eingeschlossen,sondern das Regierungsviertel schon angegriffen wurde.

122

Zwar konnte die Heeresgruppe in die Kämpfe selbst nicht eingreifen, es war aber doch von Wichtigkeit für sie zu wissen, wie die Dinge dort lagen, konnte man doch aus dem Stand der Kämpfe in Berlin Rückschlüsse auf die weiteren Absichten der Russen in Richtung auf die Elbe ziehen. Die meist vom Chef des Generalstabes des Kommandanten von Berlin, Oberst Refior, an mich durchgegebenen Lagemeldungen klangen dramatisch und beinahe unwirklich:
Schwere Panzerkämpfe am Alexanderplatz, feindliches Artilleriefeuer auf Bahnhof Zoo und Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche. Erstes Feuer schwerer Kaliber auf die Wilhelmstrasse und die Neue Reichskanzlei. Charlottenburg und Wedding verloren. Ostwestachse von Russen überschritten. So jagde eine Meldung die andere. Obwohl Teile eines Panzerkorps der 9. Armee unter Führung des Generals der Panzertruppen Weidling durch einen Zufall von Osten nach Berlin hereingestoßen waren und jetzt dort die Seele des Widerstandes bildeten, ging es sehr schnell zu Ende. Lediglich um das Regierungsviertel ist länger gekämpft worden.

Bei der 3. Panzerarmee hatten starke Angriffe des Russen gegen die gesamte Länge der schwach besetzten Oderfront begonnen und schon am ersten Tage hatte der Feind mehrere kleine Brückenköpfe über die Oder gewonnen. Die Feindangriffe von Süden gegen die rasch aufgebaute Abwehrflanke im Zuge des Hohenzollernkanals verstärkten sich laufend. Auch hier traten jetzt immer zahlreicher Panzerkräfte auf. Da es für das Oberkommando der 3. Panzerarmee auf die Dauer unmöglich war, sowohl die Oderfront nach Osten, als auch die immer mehr an Bedeutung gewinnende Abwehrflanke nach Süden zu führen, hatte die Heeresgruppe hier zunächst eine Art Armeegruppe unter Führung des SS-Obergruppenführers Steiner mit dem Stab des III. SS-Panzerkorps gebildet und diese Gruppe sich unmittelbar unterstellt. Das konnte aber nur eine Zwischenlösung sein. Ein Korpsstab konnte diese breite und mit sehr wenig Führungsstäben besehene Front nicht führen. So kam es hier zur Bildung der 21. Armee. Ihr Oberbefehlshaber wurde General der Infanterie von Tippelskirch. Als Stab bekam er den aus Ostpreussen herausgezogenen Reststab der 4. Armee mit Oberst i.G. Freiherr von Varnbühler als Generalstabschef.

Dieses neue Oberkommando der 21. Armee übernahm gegen Ende April 1945 die südliche Abwehrflanke der 3. Panzerarmee mit drei Korpsstäben; soweit erinnerlich dem Korps " Berlin" (ehemaliges nördliches Flügelkorps der 9. Armee), III. SS-Panzerkorps und VII. Panzerkorps.

Letzteres war ein Restkorpsstab,der aus Gotenhafen kurz vor dem Ende der 2.Armee abtransportiert worden war.Mit dem kommandierenden General dieses Korps,Generalleutnant von Kessel,einem alten Bekannten aus schweren Zeiten im Kampf um Siebenbürgen,hatte ich folgendes bezeichnendes kleines Erlebnis:

Generalleutnant von Kessel war unmittelbar nach seiner Ankunft von Gotenhafen zur Meldung zur Heeresgruppe nach Hassleben gekommen.Er stand noch ganz unter dem Eindruck der schweren Kämpfe auf der Halbinsel Hela,war verwundet und sah so aus,wie eben Kommandierende Generale und Grenadiere auszusehen pflegen,die aus Kesselschlachten herausgekommen sind.Nach seiner Meldung beim Oberbefehlshaber und Chef trank ich mit ihm in meinem Zimmer eine Tasse Kaffee,bei der er mir dann von den letzten Kämpfen der 2.Armee im Danziger Raum erzählte. Im Laufe der Unterhaltung fragte er mich nach meiner Ansicht über die Gesamtlage.Ich mochte ihn etwas erstaunt angesehen haben und fragte zurück,ob er sich nach seinen letzten Erlebnissen im Danziger Raum diese Frage nicht selbst beantworten könne.Er meinte aber,wir hier bei der Heeresgruppe müßten die Dinge doch klarer beurteilen können. Darauf gab ich nur noch zur Antwort:"Herr General,der Krieg ist verloren.Unsere Kämpfe können sich bestenfalls noch 14 Tage bis 3 Wochen hinschleppen,dann ist es endgültig aus.Diese Kämpfe haben nur noch den einzigen Sinn,die Masse unserer Truppe und möglichst große Teile Norddeutschlands vor dem Russen zu bewahren.Würden die Westmächte heute von der Elbe aus gegen unseren Rücken antreten,wäre es schneller zu Ende und viel Blut würde gespart".Die zum damaligen Zeitpunkt einfache und naheliegende Antwort schien den General schwerer zu treffen als ich es für möglich gehalten hatte.Er konnte und wollte es einfach nicht glauben.Auch dieser Mann,der doch einen gewissen Überblick zumindestens über die militärische Lage hatte, und eben aus dem Zusammenbruch seiner eigenen Truppe gerade noch herausgekommen war, hoffte offenbar auch jetzt noch auf ein Wunder.

++++++++++++++++++++++

- XV -

Generaloberst Heinrici hatte bei seinem letzten Besuch bei der 9. Armee nochmals General Krebs in Berlin angerufen und ihm die ganze Sinnlosigkeit des Stehenlassens der 9.Armee vorgestellt.Er hatte ihm schließlich die schwersten Vorwürfe über die offensichtliche Täuschung mit der Panzerarmee Wenk gemacht.Der sonst so ruhige beherrschte Mann wurde erregt und scharf,als er von dem Betrug an den anständigen und tapferen Soldaten der 9.Armee sprach,die auf ein Phantom warteten,das sie entsetzen sollte.General Krebs wurde eiskalt und förmlich und antwortete nur:" Der Führer verlässt sich auf die 9.Armee",.Über die tatsächlichen Möglichkeiten der Armee Wenk schien der Herr Generaloberst anscheinend falsch unterrichtet zu sein.General Kinzel und ich hörten das Gespräch mit.Generaloberst Heinrici sah uns nur wortlos an und hängte ohne jedes weitere Wort ab.Obwohl es in seinem Gesicht zuckte und arbeitete,sagte der Oberbefehlshaber ganz ruhig,daß er diesen vorsätzlichen Mord an der 9.Armee nicht mehr mitmache.Nach kurzer Aussprache wurde zunächst General Kinzel beauftragt,mit dem Chef der 9.Armee und General Busse zu sprechen,um die augenblickliche Lage der Armee nochmals zu klären.Dann sollte die Armee den Befehl der Heeresgruppe bekommen,sich zum frühest möglichen Zeitpunkt,spätestens am nächsten Morgen beginnend,nach Westen in allgemeiner Richtung auf Potsdam abzusetzen.Selbst wenn,was wahrscheinlich war,der Russe den Ring um die Armee vollkommen geschlossen hatte, sollte die Armee kehrt machen,mit der Masse nach Westen angreifen und nach Osten und Süden abschirmen.Der Widerstand des Feindes war in jenem Fall zur Zeit im Westen am geringsten.Jede Stunde war kostbar, bevor der Russe sich auch hier weiterhin verstärkte.Das Gespräch General Kinzels mit dem Armeechef und dem sich etwas später einschaltenden Oberbefehlshaber der 9.Armee bestätigte zunächst die Auffassung der Heeresgruppe ,daß die Armee nunmehr vollkommen eingeschlossen war.General Kinzel übermittelte nach einigen Hin- und Rückfragen wobei es immer wieder um den unseligen Befehl Hitlers auf Stehenbleiben der Armee ging,den Befehl der Heeresgruppe auf sofortiges Absetzen nach Westen mit dem Ziel,den schwachen Kräften Wenks's entgegen anzugreifen.Sowohl Oberbefehlshaber als auch der Chef der 9.Armee betonten,daß nach der augenblicklichen Lage ein sofortiges Absetzen unmöglich wäre.Ihnen schwebte offenbar eine planmäßige Bewegung der Armee en bloc vor.Beide beurteilten die Lage derart, daß bei den schweren Kämpfen an der Ost- und Nordfront die notwendigen Eingruppierungen schrittweise erfolgen müßten,umso mehr,als es sich um mit solchen Bewegungen unerfahrenen Neuaufstellungen handelte.

Weiterhin spielte die Umgruppierung der Armee eine große Rolle. Es muß zugegeben werden,daß die Heeresgruppe die Lage der Armee im einzelnen nicht si gut übersehen konnte,wie ihr Oberbefehlshaber. Eines aber war sicher,es mußte hier jetzt eine Gewaltlösung unter Verzicht auf Planmäßigkeit gesucht und gefunden werden.Wie schwierig gerade mit unerfahrenen Truppen Rückzüge sind und wie leicht es zu Panik und Durcheinander kommen kann,wußten wir wohl alle aus Erfahrung.Trotzdem ging es hier nicht mehr um einen Rückzug allein, sondern um einen gewaltsamen Ausbruch nach Westen um jeden Preis. Das wollte sich die Führung der 9.Armee damals noch nicht eingestehen.Gerade einen so klaren,entschlußfreudigen und energischen Führer,wie es General Busse war,habe ich in diesem Augenblick nicht ganz verstehen können.Wir rangen jetzt mit der Armee um die Durchführung eines Befehls,den sie vor Tagen dringend von uns gefordert hatte.Gewiss war jetzt die Lage ungleich schwieriger,.Aber ein sofortiger Ausbruch hätte vieles,was später kommen mußte,verhindert. Die Armeeführung wußte allerdings,daß dieser Befehl ohne Zustimmung des OKH auf Veranlassung des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe gegeben wurde.Ich mußte damals unwillkürlich an die Lage der 6.Armee bei Stalingrad denken.Auch diese Armee hätte ein sofortiges Kehrtmachen und Angriff nach rückwärts gerettet.Die Heeresgruppe mußte ihren Befehl an die 9.Armee vor dem OKH geheimhalten.Sonst wäre in letzter Sekunde ein wahnsinniger Gegenbefehl gekommen,möglicherweise unter Ausschaltung der bisherigen Heeresgruppenführung.Das aber mußte im Interesse von rund 100 000 Soldaten vermieden werden.Der Kampf um das sofortige Absetzen der 9.Armee endete schließlich damit, daß General Busse alle Vorbereitungen dafür sofort treffen wollte und der Heeresgruppe melden,wann und wie das Absetzen durchzuführen wäre.Es ist nochmals darauf hinzuweisen,daß sich hier die Führung der 9.Armee in einer außerordentlich schwierigen Lage befand.Das Absetzen vom Feinde war nur unter schweren Opfern und unter wachsender Belastung durch einen unerbittlich scharf nachdrängenden Feind möglich.Trotzdem blieb es die einzige Lösung.

Ausgerechnet in dieser für die Führung der Heeresgruppe besonders schwierigen Lage trat der schon lange drohende Chefwechsel ein. Generaloberst Heinrici hatte immer noch gehofft,daß nach dem Entschluß Hitlers,in Berlin zu bleiben,der Plan mit dem neuen Führungsstab Dönitz ins Wasser fallen würde.Dem war aber nicht so.Dönitz richtete sich mit seinem neuen Stab in Eutin ein,und General der Infanterie Kinzel verließ uns.

Die nicht unwichtige Frage seines Nachfolgers war natürlicherweise schon seit einiger Zeit sowohl bei der Heeresgruppe,als beim OKH überlegt worden.General Kinzel schlug zunächst den derzeitigen Ia also mich,zu seinem Nachfolger vor.Er ging dabei von dem Gedanken aus,daß trotz Jugend und Dienstgrad der Ia zur Zeit derjenige war, der seit Aufstellung der Heeresgruppe an der Führung beteiligt, die Gesamtverhältnisse am besten kannte.Außerdem besaß ich sein volles Vertrauen und,wie er meinte,auch das Vertrauen des Oberbefehlshabers.In der grundsätzlichen Auffassung von der Lage und was jetzt noch zu tun blieb,waren Oberbefehlshaber,Chef und Ia der gleichen Auffassung.Er versprach sich wohl auch eine gedeihliche Zusammenarbeit mit der Heeresgruppe als zukünftiger Chef von Dönitz.

Als General Kinzel mir seinen Plan mitteilte,war mir vollkommen klar,daß das OKH ,insbesondere General Krebs,niemals mit dieser Lösung einverstanden sein würde.Dazu hatte sich der erste Generalstabsoffizier der Heeresgruppe " Weichsel" im Verlauf ihres kurzen Bestehens allzu unbeliebt gemacht.Die zahlreichen großen und kleinen Zusammenstöße würden nicht vergessen werden.Die Auffassung,daß ich der denkbar ungeeigneteste Mann wäre,konnte man dem OKH bei seiner Einstellung garnicht übel-nehmen.Trotzdem wurde der Vorschlag gemacht und,wie erwartet,abgelehnt.Das OKH schlug seinerseits den Generalmajor von Trotha,derzeitigen Chef der Operationsabteilung,zum Heeresgruppenchef vor.Er war Generaloberst Heinrici nicht unbekannt, da er schon sein Generalstabschef bei der 4.Armee,allerdings nur für kurze Zeit,gewesen war.Er war zunächst mit dem Vorschlag von Trotha nicht sehr einverstanden und sagte zu General Kinzel in meiner Gegenwart:" Der Trotha mag ganz klug und tüchtig sein,ist aber ein vollkommener Phantast,ich kenne ihn".Trotha wurde trotzdem zum Nachfolger ernannt.Für mich war diese Lösung nicht sehr angenehm.General v.Trotha und ich kannten uns recht gut und wußten Beide, daß wir meist gegenteiliger Auffassung waren.So etwas ist nicht gerade die Voraussetzung für eine gedeihliche Zusammenarbeit zwischen Chef und ersten Generalstabsoffizier.Er war längere Zeit Ia der Heeresgruppe Süd gewesen,als ich Ia der 6.Armee war.Schon damals war es zu erheblichen Unterschieden in der Auffassung der Lage zwischen uns gekommen,vor allem während des Kampfes um Rumänien, der zum zweiten totalen Untergang der 6.Armee führte,waf der durch nichts begründete Hyperoptimismus Trothas mit ein Grund,warum die Führung der Heeresgruppe Süd der Entwicklung zur Katastrophe damals ziemlich tatenlos zusah.

Trotha war ein kluger,anständiger Offizier,er war aber nie mit den Beinen auf der Erde,d.h. auf dem Boden der nüchternen Tatsachen. Große,hochfliegende ,meist etwas phantastische Pläne,die den nüchternen Gegebenheiten der tatsächlichen Lage keine Rechnung trugen.Seine Auffassungen vertrat er mit sehr viel Schwung und Beredsamkeit.Er war auch gewandt genug,um je nach Lage diese oder jene Einschränkung zu machen.So war er nach kurzer Gastrolle als Armeechef der 4.Armee schließlich Chef der Operatinsabteilung geworden.Dorthin hatte ihn wahrscheinlich sein alter Chef,General Wenk nachgezogen.Schon bei den ersten Ferngesprächen,die ich mit ihm in seiner neuen Eigenschaft hatte,war unsere starke gegensätzliche Auffassung wieder zutage gekommen.Für jede sachliche und unangenehme Meldung hatte er immer eine optimistische Auslegung und versuchte grundsätzlich die Dinge zu beschönigen.Seine Grundeinstellung war - so jedenfalls hat er sie mir mehrmals dargelegt - trotz aller Schwierigkeiten gibt es noch viele xxx neue Möglichkeiten zum Enderfolg.Er war eben auch einer jener Männer,die sich das unvermeidliche Ende einfach nicht eingestehen wollten.Aus diesen Gründen hielt ich es für meine Pflicht, General Kinzel zu melden,daß mit einer vertrauensvollen und für die Sache der Heeresgruppe zweckmäßigen Zusammenarbeit mit General von Trotha von meiner Seite aus kaum zu rechnen sei.Aus diesem Grunde bäte ich trotz der schwierigen Lage um meine Versetzung.General Kinzel hatte volles Verständnis für diese nicht persönlichen,sondern vielmehr sachlichen Gründe.Meiner Bitte um Ablösung wurde durch Generaloberst Heinrici nicht stattgegeben.Er verlangte,daß ich trotz der zu erwartenden Schwierigkeiten mit General von Trotha da bliebe und versicherte mir,daß ich seines vollen Vertrauens und seiner Unterstützung nach wie vor sicher sein könne.Letzten Endes hatte in der augenblicklichen Lage und von seinem Standpunkt der Oberbefehlshaber wohl recht.Es mußte aber jetzt zwangsläufig so kommen,daß der Oberbefehlshaber sich mehr und mehr an den Ia hielt und der Chef des Generalstabes eine nicht glückliche etwas isolierte Stellung bekam. Auch das hatte ich kommen sehen und im Interesse des Ganzen und nicht zuletzt auch v.Trothas wegen vermeiden wollen.Obwohl ich ihn menschlich schätzte,gab es vom ersten Tage seines Amtsantritts erhebliche Spannungen zwischen uns.Es war unmöglich,diesen hemmungslosen,stark aufgetragenen Zweckoptimismus widerspruchslos zuzuhören.Der Verdacht wird nicht unbegründet sein,daß man gerade General von Trotha als Chef zur Heeresgruppe " Weichsel" schickte.

Anscheinend sollte der nach Ansicht des OKH finstere Defaitismus dieser Heeresgruppenführung durch den "trotz allem" betonten Optimismus eines sicheren und ergebenen Mannes aus dem OKH endlich in Ordnung gebracht werden. Oft hatte man den Eindruck, daß General v. Trotha eben hierin seine vornehmste Pflicht und Aufgabe sah. Es war unverkennbar, daß er strikte Weisungen von General Krebs mitbekommen hatte, im Sinne Hitlers und des OKH die Führung der Heeresgruppe zu beeinflussen. Obwohl er jetzt an Ort und Stelle die wahren Verhältnisse bei der Heeresgruppe weit besser beurteilen konnte, als vorher in der Operationsabteilung, wollte er den Tatsachen nicht ins Auge sehen.

Die 9. Armee, nunmehr vollkommen eingeschlossen, wurde von allen Seiten angegriffen und mehr und mehr zusammengedrängt. Wir hatten nur noch Funkverbindung. Ein Versuch, mit dem "Storch" eine Verbindung herzustellen, mißlang. So war das Schicksal auch dieser den Verhältnissen nach stärksten und kampfkräftigsten Armee der Heeresgruppe besiegelt. Zu spät hatte sich die Armee zum Ausbruch entschlossen. Inmitten eines von Zivilbevölkerung und Flüchtlingen überfüllten und immer enger werdenden Raumes spielten sich jetzt die blutigsten und verzweifelten Kämpfe einer tapferen Truppe ab, die, energisch geführt, zunächst noch alles daran setzte, um nach Westen auszubrechen. Eine Versorgung der Armee mit Munition, Betriebsstoff und Verpflegung war unmöglich. Die Heeresgruppe bekam nur noch wenige Meldungen. Je enger der Kessel wurde, um so seltener wurde gefunkt, da die Armee sich nicht verraten wollte. Nahezu vollkommen zerschlagen und aufgerieben konnten Teile der Armee unter Führung ihres Oberbefehlshabers nach Westen durchbrechen.

Abschließend kann zu diesem traurigen Kapitel festgestellt werden, daß wiederum eine Armee ohne Sinn und Zweck geopfert war. In diesem Falle war es allerdings erstaunlich, als man hätte erwarten können, daß Hitler sie wenigstens noch zur Verteidigung Berlins ausgenutzt hätte, statt sie vor den Toren dieser Stadt untergehen zu lassen. Jedoch vielleicht wollte er das eigene Ende nun nicht mehr länger hinauszögern. Für die Heeresgruppe wäre es in jedem Falle von größtem Wert gewesen, wenn es gelungen wäre, auch die 9. Armee dem Zugriff des Russen solange zu entziehen, bis eine Kapitulation mit den Westgegnern möglich war. Es kam damals meines Erachtens ausschließlich darauf an, in diesen letzten 4 Wochen deutsches Blut zu sparen und unsere Truppen vor der russischen Gefangenschaft zu bewahren. Nur um dieses Ziel zu erreichen, konnten und mußten jetzt noch von der Truppe zum Teil schwere Kämpfe verlangt werden.

Als die 9.Armee abgeschrieben werden mußte und sich die Hoffnungen auf General Wenk als trügerisch erwiesen hatten,gab Hitler den Befehl,die Heeresgruppe " Weichsel" sollte unter Zusammenfassung "starker Kräfte" von Norden auf Berlin angreifen und die Stadt entsetzen.Ihre sonstige Aufgabe,nämlich Verteidigung der Oder und des Hohenzollernkanals,bliebe bestehen.Dieser Befehl kam Ende April vom OKW aus Rheinsberg.Überhaupt schien im Augenblick Fel(d)marschall Keitel oder besser gesagt Generaloberst Jodl die oberste militärische Führung übernommen zu haben. Die Befehle erhielten diese Strategen durch Funk aus dem Führerbunker,wo diese Wahnideen und letzten Fieberphantasien von General Krebs redigiert in den Äther gestrahlt wurden. Diese Art Befehle überschlugen sich,widerriefen einander und ergaben nie einen klaren Sinn.Alles in allem spürte man aus ihnen nur noch den Drang der im Bunker eingeschlossenen,irgend etwas und sei es noch so Sinnloses,zu befehlen in der Hoffnung,daß daraufhin etwas getan wurde.Es muß hier nochmals festgestellt werden,daß Jodl,ja sogar Keitel,ganz genau wußten,daß alle diese Befehle sinnlos und zu diesem Zeitpunkt noch verbrecherischer waren als früher.Die Heeresgruppe hatte gerade eine Armee verloren.Sie stand unter Aufbietung der letzten Kraft in einem schweren Abwehrkampf an der Oder und am Hohenzollernkanal.Beide Hindernisse waren an zahlreichen Stellen von Russen bereits überwunden.Der an sich dünne Frontzusammenhang konnte jeden Augenblick zerreißen.In diesem Falle mußte bei den zermürbten und größtenteils kampfunerfahrenen Truppen der 3.Panzerarmee und 21. Armee alles auseinanderfallen wie Spreu im Winde.So etwa hatte auch General der Panzertruppen von Manteuffel klar und nüchtern die Lage seiner Armee beurteilt.Der neue Oberbefehlshaber der 21.Armee,General von Tippelskirch,war mit seinem Urteil meist vorsichtig.Man hatte den Eindruck,daß er es weder mit dem OKW,noch mit der Heeresgruppe verderben wollte.Eindeutig wurde diese seine Haltung bei der späteren Absetzung von Generaloberst Heinrici.

Der neue Auftrag,Angriff zum Entsatz von Berlin,war für die Heeresgruppe ebenso undurchführbar als der bisherige.Die Heeresgruppe konnte mit den gänzlich unzulänglichen Kräften der 3.Panzerarmee und 21.Armee - insgesamt waren diese rein zahlenmäßig auf etwa 5 - 6 Divisionen zu veranschlagen - die derzeitige Front von rund 200 Km nicht verteidigen.Reserven gab es keine,desgleichen keinen einzigen brauchbaren Panzerverband mehr.Sowohl an der Oderfront,als auch am Hohenzollernkanal,waren dem Russen tiefe Einbrüche gelungen,deren Beseitigung,ja auch nur Abriegelung,nicht mehr möglich war.

Das Feindbild - durch die ungenügende Aufklärung für die Heeresgruppe zur Zeit unklar - ließ aber erkennen ,daß die Russen aus dem Raum nordwestlich Berlin einen Stoß in allgemein nördlicher Richtung nach Mecklenburg beabsichtigten.Eine derartige Operation drohte die Heefesgruppe,deren tiefe Südflanke ja vollkommen offen war und zur Zeit westlich Oranienburg in der Luft hing,zwischen Oder und mecklenburgischer Seenplatte einzuschließen.In dieser Lage nun forderten Hitler und das OKW einen Angriff zur Wiedereroberung von Berlin. Die Heeresgruppe beantragte ihrerseits angesichts dieses neuen Auftrages und der drohenden Einschließungsgefahr ein Absetzen von der Oder zunächst auf die Ueckerlinie - später auf die Linie Neuruppin - Neustrelitz - Neubrandenburg - Anklam.Der Antrag wurde abgelehnt. Die Oder sei zu halten.Tatsächlich war sie bereits verloren.Mit dem Entsatzangriff auf Berlin wurde das III.SS-Panzerkorps unter Führung von SS-Obergruppenführer Steiner beauftragt.Der Befehl war diesem unmittelbar durch das OKW zugegangen,und zwar war Jodl selbst bei Steiner gewesen.Man hatte hier die Heeresgruppe und die dort führende 21.Armee schlicht übergangen.Diesen beiden Kommandostellen blieb nur noch die Bestätigung und allerdings die Ausführung übrig.

SS-Obergruppenführer Steiner hatte seine Bedenken sofort klar zum Ausdruck gebracht.Andererseits ging er doch an die Ausführung des Befehls.Generaloberst Heinrici begab sich sofort an Ort und Stelle. Als er zurückkam,war er auf das äußerste niedergeschlagen.Sollte die Heeresgruppe sich wie die 9.Armee einschließen und vom Russen vernichten lassen?Der Befehl Hitlers dazu war klar und eindeutig und in Rheinsberg saßen Keitel und Jodl,um diesen Befehl argwöhnisch zu überwachen.Sie schickten zur Zeit ihre beschäftigungslosen Generalstabsoffiziere aus dem OKH und OKW am laufenden Band im Bereich der Heeresgruppe herum,um die tatsächliche Lage festzustellen.Diese plötzliche Neugier hatte unserer Ansicht nach ihren guten Grund. Rheinsberg lag jetzt ziemlich frontnah.Man konnte nie wissen.Besser man klärte selbst auf,um den rechtzeitigen Zeitpunkt für eine Verlegung des Hauptquartiers auszumachen.Generaloberst Heinrici rief General von Trotha und mich zu sich und stellte nochmals eine Lagebeurteilung an.Das Ergebnis war einfach genug: Führt die Heeresgruppe die ihr gegebenen Befehle aus,dann geht sie in einigen Tagen den gleichen Weg wie die 9.Armee.Von einer Verteidigung der Oder und einem Entsatz von Berlin konnte gar keine Rede sein.Der Oberbefehlshaber forderte daraufhin erst den Chef des Generalstabes und dann mich auf,unsere Ansicht zu sagen.General von Trotha holte zu einer längeren Beurteilung aus.

Nach ziemlichem Hin und Hergerede über die einfachen Tatsachen gipfelte diese Beurteilung schließlich darin,daß die Heeresgruppe alles tun müsse,um den Befehl des OKH durchzuführen.Das "Wie" wurde praktisch garnicht beantwortet.Meine Antwort an den Oberbefehlshaber war ziemlich kurz.Ich müsse mich der Beurteilung des Oberbefehlshabers in allen Punkten anschließen.Daraus ergäbe sich für die Heeresgruppe nur noch der Entschluß ,gegen die gegebenen Befehle des OKW zu handeln, um so unsere Truppe vor dem Russen zu retten.Mein Vorschlag ginge dahin,sich sofort beginnend nach Westen auf die Ueckerlinie abzusetzen;weiterhin schon jetzt alle Vorbereitungen zu treffen,um im Endziel auf die Mecklenburgischen Seen auszuweichen und dort eine möglichst kurze Linie zwischen Ostsee und Elbe zu gewinnen.Hier müsse dann solange noch gehalten werden,bis inzwischen wahrscheinlich die allgemeine Kapitulation erfolgen würde.In diesen Maßnahmen sähe ich die einzige Möglichkeit,in der augenblicklichen Lage noch etwas Vernünftiges zu tun.Auf die Frage des Oberbefehlshabers,was zu tun wäre,falls der Russe uns vorher einschließen würde,antwortete ich: "Durchbruch nach Westen".Falls wir aber sofort handeln würden,käme es meines Erachtens zu diesem äußersten Fall garnicht mehr.Kaum war das Wort "allgemeine Kapitulation " gefallen,als mir General v. Trotha erregt ins Wort fiel und sagte,von einer Kapitulation könne niemals die Rede sein.Da Generaloberst Heinrici schwieg und mich nur ansah,gab ich zur Antwort,daß es ganz selbstverständlich zu einer Kapitulation kommen würde.Das wäre in der Kriegsgeschichte aller Völker immer so,wenn es keine anderen Möglichkeiten mehr gäbe.Wenn ich mich recht erinnere,wies ich ihn noch auf die Kapitulation Blüchers bei Ratekau hin.General v.Trotha nahm nun sowohl gegen jeden Gedanken einer Kapitulation,als auch gegen den Vorschlag eines Ausweichens nach Westen ohne Befehl des OKW scharf Stellung.Auf die kurze Frage des Oberbefehlshabers,was er denn nun vorschlage,konnte er nur sagen,alles mögliche versuchen,um den gegebenen Befehl auszuführen. Seiner Ehre als deutscher Offizier wurde im übrigen bei diesen Gesprächen mehrmals Erwähnung getan.Generaloberst Heinrici sagte abschließend dem Sinne nach etwa folgendes: " Es geht hier nicht um mehr schöne Worte und Gefühle,sondern um blutigen Ernst.Ich kann in diesem Zeitpunkt die Verantwortung nicht mehr tragen,diesen sinnlosen Selbstmordbefehl durchzuführen.Nicht ein deutscher Soldat darf mehr nutzlos geopfert werden.Diese Verantwortung habe ich vor meinen Soldaten, meinem Volk und einem Höheren als Hitler zu tragen."
Trotz nochmaligen Protestes des Chefs stimmte der Oberbefehlshaber im wesentlichen meiner Beurteilung zu.

General v.Trotha erbat die Erlaubnis,zu einem Besuch der 1.Marine-schützen-Division nach vorn zu fahren und erhielt sie.Der Oberbefehlshaber besprach dann noch die notwendigen Einzelheiten für den nunmehr eindeutigen Entschluß,sich auch gegen den Befehl des OKW mit der Heeresgruppe nach Westen abzusetzen.Er selbst wollte diese Dinge mit den beiden Oberbefehlshabern der Armeen besprechen,nicht um sich etwa zu sichern,sondern um ganz klare Verhältnisse zu schaffen und selbst jede Verantwortung auf sich zu nehmen.

Um diese Absicht durchführen zu können,ohne sofort wieder vom OKW daran gehindert zu werden,war es erforderlich,unsere täglichen Lagemeldungen an das OKH entsprechend ungenau zu erstatten.Die trotz aller Verbindungsoffiziere sehr unklare Frontlage kam der Heeresgruppe dabei sehr zustatten.Da der Ia für diese Meldungen verantwortlich war, mußte ich sie entsprechend redigieren.So sehr jede ungenaue Meldung im Kriege zu verabscheuen ist - sie war übrigens von oben,der Fassung der OKW-Berichte entsprechend,allmählich üblich geworden - hier ging es nicht mehr anders.Hätten Keitel und Jodl rechtzeitig gemerkt,was bei der Heeresgruppe vor sich ging,hätten sie alles daran gesetzt,uns der Einschließung und Vernichtung durch den Russen,wie Hitlers Befehl es gebot,preiszugeben.Wie richtig diese Vermutung war,sollte die spätere Absetzung des Oberbefehlshabers beweisen.

+++++++++++++++++++++

XVI.

Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe hatte persönlich mit beiden Armeeführern seine weiteren Absichten für die Kampfführung der Heeresgruppe besprochen. Beide waren sie seiner Auffassung und in vollem Umfange bereit, auch für ihren Teil jede Verantwortung gegenüber OKH und OKW zu tragen. Vor allem General v.Manteuffel und sein Stab standen ohne jeden Vorbehalt hinter Generaloberst H einrici.

Der Russe hatte inzwischen die Heeresgruppe an der xxxxxxx ganzen Oderfront geworfen. Die Front verlief jetzt am Ückerabschnitt. Der Hohenzollernkanal war gleichfalls in ganzer Breite vom Russen überschritten. Der Angriff des III.SS-Panzerkorps auf Berlin - es waren, glaube ich, xxxxx 3 Bataillone und einige Panzer - hatte sich im Sande verlaufen. Als der Kampf um Prenzlau begann, entschloss sich der Oberbefehlshaber zum Gefechtsstandwechsel. Wir gingen mit der Führungsabteilung auf ein kleines Gut in der Nähe von Waren. Von hier aus führte die Heeresgruppe das trotz der gewaltigen russischen Übermacht und schwierigster Befehlsverhältnisse einigermassen planmässige Absetzen und auf die Mecklenburgische Seenplatte durch. Die südliche 21.Armee sollte dabei anschliessen, und versuchen, durch entsprechendes Herausstaffeln ihres Südflügels allmählich Anschluss an die Elbe zu finden. Im Zuge dieser Kämpfe wurden nun allerdings das OKW - OKH in Rheinsberg, wie gesagt, trotz aller eigenen Aufklärung, vom Russen überrascht. Der Abzug von Eutin muss nach Augenzeugenschilderung ein etwas plötzlicher gewesen sein. Die Heeresgruppe hatte zwar rechtzeitig gewarnt, aber Generaloberst Jodl wollte offenbar ein Beispiel geben. Er hatte den Gefechtsstandwechsel der Heeresgruppe nach der Gegend von Waren als verfrüht und viel zu weit zurück getadelt. Auf der Fahrt zum neuen Gefechtsstand traf ich in der Gegend von Hohenlychen auf ein HJ-Bataillon. Die Jungen - Durchschnittsalter etwa 14 Jahre - machten einen frischen, straffen und guten Eindruck. Nur passte zu ihnen weder die Bewaffnung, noch das viel zu schwere Gepäck. Ihr Anblick musste eigentlich jedem Soldaten die Schamröte ins Gesicht treiben. Soweit war es gekommen, dass man Kinder kämpfen lassen wollte. Der Bataillonsführer gab mir einige Auskünfte über Alter und Ausbildungsgrad. Was man hörte war traurig. Bei allem Mut und aller jugendlichen Begeisterung für das Abenteuer, denn das reizte diese Jungen wohl vor allem, war es ein Verbrechen, diese Kinder gegen einen kampferprobten Feind zu schicken.

Keine Staatsführung hat das Recht, wenn sie mit ihrem Latein zu Ende ist, die unmündige Jugend ihres Volkes für ihre Fehler zu opfern. Das sind Eingriffe in die biologische Grundsubstanz des Volkes, die durch nichts, auch nicht durch überspannte und falsche Ehrauffassung, gerechtfertigt werden können. Diese Ehre zu verteidigen, würde ihre Aufgabe sein, wenn sie einmal Männer geworden waren.

Am Tage der Flucht des OKW aus Rheinsberg wurde anscheinend Keitel und Jodl klar, dass die Kampfführung der Heeresgruppe "Weichsel" ihren, d.h. Hitlers Befehlen, nicht entsprach. Durch verschiedene Berichte ihrer Erkundungsoffiziere hatte sich herausgestellt, dass die Front der Heeresgruppe bereits viel weiter westlich verlief, als sie annahm. Möglicherweise hat Feldmarschall Keitel und Jodl auch bei der 21.Armee, die sie kurz ~~xx~~ vor ihrer Abfahrt nach Eutin noch besucht hatten, Einzelheiten erfahren, die sie jetzt noch nicht erfahren sollten. Feldmarschall Keitel rief am Vormittag des 26.4.1945 den Oberbefehlshaber an, beschuldigte ihn des Ungehorsams und unsoldatischer Scgwäche und erklärte ihm abschliessend, er sei mit sofortiger Wirkung seines Postens enthoben. Bis zur Ernennung seines Nachfolgers sei General der Infanterie v.Tippelskirch, der Oberbefehlshaber der 21.Armee, mit der Führung der Heeresgruppe beauftragt. Er, Keitel, würde heute noch zum Gefechtsstand der Heeresgruppe kommen, ~~ihm~~ ihn zur Rechenschaft ziehen und der Schweinerei endlich ein Ende machen. Man möge ihn erwarten. Dieses Gespräch habe ich leider nicht mitangehört, wohl aber General v.Trotha, der vollkommen fassungslos war und mir davon erzählte. Generaloberst Heinrici blieb ruhig und gefasst. Kurze Zeit darauf rief Generaloberst Jodl an. In seiner eiskalten,unpersönlichen Art sagte er Generaloberst Heinrici etwa das Gleiche wie Keitel, nur konnte es sich dieser wesentlich jüngere General nicht versagen, in persönlich ehrrühriger Art und Weise unseren man kann wohl sagen in Ehren ergrauten Oberbefehlshaber scharf anzugreifen. Es kamen bei diesem Gespräch Worte, wie Feigheit, schwächliche unfähige Führung usw. vor. Jodl erklärte ausserdem, dass auch der Chef des Generalstabes mit sofortiger Wirkung abgelöst sei. Über den Ia, der die wissentlich falschen Angaben gemacht habe, würde später verfügt werden. Die gesamte Führung der Heeresgruppe tauge nichts. Sie habe von Anfang an nichts getaugt. Das müsse endlich geändert werden. Abschliessend gab er Generaloberst Heinrici den Befehl, sich sobald als möglich in Eutin beim OKW zu melden. In mir war beim Abhören dieses unglaublichen Gesprächs die kalte Wut hochgestiegen. Ausgerechnet diese beiden Männer, die ihren Mut, ihre Verantwortungsfähigkeit und ihre hohen militärischen Fähigkeiten als

vertrautester militärische Berater Hitlers so überzeugend unter Beweis gestellt hatten, wie es so schön hiess, dass sie zur Zeit auf der Flucht in den letzten Winkel des Reiches waren, wollten einen geraden, anständigen, hochverdienten Offizier in letzter Sekunde daran hindern, das zu tun, was überhaupt noch zu tun übrig blieb, nämlich unter Wahrung der deutschen Soldatenehre seine Truppe vor sinnlosem Untergang zu bewahren.
Nach dem Gespräch beschwor ich den Oberbefehlshaber, unter keinen Umständen den Oberbefehl über die Heeresgruppe abzugeben. Die Armeen würden unter allen Umständen seinen Befehlen weiter gehorchen. Ich stellte ihm vor, wie durch einen Befehlswechsel in dieser Lagex nur xxx schwere Nachteile für unsere Truppen entstehen könnten. Keitel und Jodl würden mit allen Mitteln versuchen, nach dem alten Grundsatz vom Stehenbleiben und Halten bis zum letzten Mannx die Heeresgruppe doch noch dem Russen xxxxHände in die Hände zu spielen. Dass müsse weiterhin verhindert werden. Weder OKH noch OKW hätten zur Zeit überhaupt noch die Macht, ihn hier aus seiner Heeresgruppe herauszuholen. Dafür würde jeder anständige Offizier und Soldat sowohl seines Stabes, als auch der unterstellten Truppen jederzeit einstehen. Mein Vorschlag ging dahin: Feldmarschall Keitel wird mit xxxxxx xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx Eintreffen bei der Heeresgruppe festgesetzt und in Schutzhaft genommen, damit weitere Dummheiten von seiner Seite unterblieben und als Unterpfand gegenüber Jodl. Er selbst bleibe und führte die Heeresgruppe weiter wie bisher. Zum Schutz gegen irgend welche Gangsterversuche seiner Person gegenüber, mit denen man nach bekannten Mustern auch jetzt noch rechnen müsse, ständen die Offiziere der Führungsabteilung und ein besonderes Kommando zuverlässiger Soldaten der 3.Panzerarmee zur Verfügung. Letzteres war seit einiger Zeit mit General der Panzertruppen v.Manteuffel und dessen Chef und Ia durch mich ohne Wissen des Oberbefehlshabers und Chefs für einen äussersten Fall besprochen und festgelegt worden. Generaloberst Heinrici war zu xxxx schwer getroffen durch diese sich überstürzenden Ereignisse, um sofort einen Entschluss für seine Person fassen zu können. Er wollte mit den Oberbefehlshabern der Armee sprechen und die Dinge noch einmal überlegen. Inzwischen bereitete ich entsprechende Sicherheitsmassnahmen für unseren kleinen Gefechtsstand vor und rief sofort die 3.Panzerarmee an. General v,Manteuffel war nicht da. So sprach ich mit dem Chef und Ia.

Sie waren gleich verbittert über die Absetzung des Oberbefehlshabers, vertreten gleichfalls die Meinung, dass der Oberbefehlshaber die Führung der Heeresgruppe beibehielte, versicherten, dass das auch die Ansicht iher Oberbefehlshaber seien und versprachen mir, sofort das erwähnte Kommando in Marsch zu setzen. Der Führer des Kommandos würde sich bei mir melden. Er und seine Soldaten würden jeden Befehl ausführen, auch wenn es gegen Persönlichkeiten des OKH oder OKW ginge.

Wenn man das jetzt liest, sieht es wahrscheinlich etwas nach "Karl May Romantik" und "Hintertreppenroman" aus und doch war es damals blutiger Ernst und es musste jedes Mittel recht sein, um weitere Eingriffe in unsere militärische Führung zu unterbinden. Nur dieser Gesichtspunkt allein war auch bei diesem zweifellos etwas aussergewöhnlichen Verfahren massgebend. Obwohl alles vorbereitet war, kam es zu keinerlei Gewaltmassnahmen, da Feldmarschall Keitel es vorgezogen hatte, unmittelbar nach Eutin zu fahren und das OKW niemand schickte, um den Oberbefehlshaber festzusetzen. Trotzdem xxxxxx blieben wir für alle Fälle gerüstet. Gegen Mittag besprach dann unser Oberbefehlshaber mit General v.Trotha und mir nochmals alle Möglichkeiten. Er hatte sich entschlossen, den Befehl des OKW auszuführen., da seiner Axxxx Ansicht nach jetzt ein entscheidender Eingriff des OKW xxxxx in die Führung der Heeresgruppe garnicht mehr möglich sei. Einmal würden die Armeen doch so operieren, wie es für ihre Truppe am zweckmässigsten wäre und dann hielt er eine Gesamtkapitulation für unmittelbar bevorstehend, Für diesen Fall würde er nicht mehr gebraucht, dasx könne jeder andere auch. Er glaube, seine Pflicht auch seiner Truppe gegenüber getan zu haben. Trotz mehrmaliger Versuche sowohl von Seiten der 3.Panzerarmee, als auch von mir, ihn zum Verbleiben am Oberkommando zu bewegen, blieb Generaloberst Heinrici bei seinem Entschluss. Am Spätnachmittag desgleichen Tages musste ich ihn zum Oberkommando der 21.Armee begleiten. Der Gefechtsstand lag in einem kleinen Dorf südostwärts von der Müritz, dessen Namen ist mit entfallen ist. General v.Tippelskirch erwartete uns in einem kleinen Fischerhaus. Er war durch das OKW unmittelbar ins Bild gesetzt worden und bereits mit einem neuen Auftrag für die Heeresgruppe versehen, Bei ihm befand sich auch der neue Generalstabschef der Heeresgruppe, Generalmajor Detleffsen, bisher Chef der Operationabteilung im Generalstab des Heeres. Die Übergabe des Oberbefehls erfolgte ziemlich kurz.

General v.Tippelskirch sprach sein persönliches äusserstes Bedauern über diese Entwicklung der Dinge aus und versicherte Generaloberst Heinrici, wie unangenehm und peinlich es ihm sei, ihn auch nur vorübergehend abzulösen. Er habe sich die Dinge hin- und herüberlegt, sei aber zu keiner brauchbaren Lösung gekommen. Man wurde auch hier wieder das Gefühl nicht los, als ob General v.Tippelskirch nicht ganz offen wäre.
Es wäre ohne Zweifel für ihn ein leichtes gewesen,die Vertretung dem OKW gegenüber abzulehnen unter Hinweis auf die besonders schwierige Lage seiner eigenen Armee.General der Panzertruppen v.Manteuffel hätte das mit Sicherheit getan.Das Übereinkommen zwischen der Heeresgruppenführung und den Armeeführern über die einzig mögliche Kampfführung auch gegen die Befehle von oben ist meines Erachtens hier vom Oberbefehlshaber der 21.Armee gebrochen worden trotz aller gegenteiligen Entschuldigungen.Generaloberst Heinrici hat es auch so empfunden.Als die Übergabeformalitäten erledigt waren,lehnte Generaloberst Heinrici die angebotene Gastfreundschaft ab und verabschiedete sich von General von Tippelskirch und General Detleffsen.Dann wandte er sich zu mir und ich stand zum letzten Mal Auge in Auge mit meinem Oberbefehlshaber ,den ich in der kurzen Zeit,die ich die Ehre hatte,unter ihm Dienst zu tun,auf das höchste verehren gelernt hatte.Seine Augen und sein Händedruck sagten mir mehr,als es Worte vermocht hätten.
Seine Augen und sein Händedruck sagten mir mehr,als es Worte vermocht hätten.Ich begleitete ihn dann zu seinem Wagen und bat ihn nochmals, unter gar keinen Umständen nach Eutin zum OKW zu gehen,sondern besser zur 3.Panzerarmee,wo er schon angemeldet wäre.Meine Sorge,daß man diesen ehrenhaften alten Soldaten beim OKW noch in letzter Minute mit Schimpf und Schande bedecken würde,war immer noch groß.Ich ersuchte daher seinen persönlichen Ordonnanzoffizier,Rittmeister v.Bila,unter allen Umständen zur 3.Panzerarmee zu gehen.Er versprach es.

++++++++++++

- XVII.-

Der neue Chef des Generalstabes, Generalmajor Detleffsen, war mir nur dem Namen nach als ein besonders befähigter und tüchtiger Offizier bekannt. Er war Korps- und Armeechef gewesen. Als wir uns auf dem Gefechtsstand der 21. Armee kennenlernten, hatte ich den Eindruck eines sehr nervösen und stark überarbeiteten Mannes von ihm. Dieser Eindruck sollte sich in der kurzen Zeit gemeinsamer Zusammenarbeit noch verstärken. Das OKW verlangte von der neuen Heeresgruppenführung das unbedingte Halten an einer allgemeinen Linie, die soweit als möglich nach Osten gegen die Oder vorgeschoben wäre. Dafür kam jetzt nur noch die ungefähre Linie Elbe bei Wittenberge - Mecklenburgische Seen - Stralsund in Frage. Diese Linie war aber weder besonders günstig in ihrem natürlichen Verlauf - von den Seen abgesehen - noch irgendwie ausgebaut und insgesamt viel zu lang, um sie überhaupt zu verteidigen. Es blieb eben garnichts anderes übrig, als schrittweise nach Westen weiter auszuweichen. Sowohl die 3. Panzerarmee, als auch die 21. Armee meldeten ein immer stärkeres Absinken ihrer Kampfkraft. Überall gab es Lücken. Eine zusammenhängende Front war garnicht mehr zu bilden. So durchbrach der Russe täglich die dünnen Linien bei beiden Armeen, und mit Mühe gelang es oft nur die Truppe einigermaßen geordnet weiter abzusetzen, um sie vor Einschließung, Vernichtung und Gefangennahme zu bewahren. Man wird nun glauben, daß es sich hier schon mehr oder weniger um eine regellose Flucht handelte. Das stimmt nicht. Sicher kamen hier und da fluchtartige Rückzugserscheinungen vor. Insgesamt aber muß festgestellt werden, daß die Frongtruppe bis zuletzt am Feinde war und trotz aller Unterlegenheit so geschickt kämpfte, daß der größte Teil der Heeresgruppe schließlich doch von den Anglo-Amerikanern von rückwärts überrollt durch diese gefangengenommen wurde. Mit Übernahme des neuen Oberbefehls jedenfalls erfolgte trotz des Haltebefehls des OKW ein russischer Durchbfuch am Nordflügel über Greifswald und Stralsund auf Rostock. Im Süden war die Lage völlig unklar und wurde auch trotz zahlreicher Ordonnanzoffiziere nicht mehr recht geklärt. Hier muß der Russe auch sehr schnell auf Parchim durchgebrochen sein. Die Heeresgruppe verlegte am 28.4.1945 ihr Hauptquartier nach Güstrow in die dortige Kaserne. Die Stadt Güstrow selbst bot das Bild eines unglaublichen Durcheinanders von Flüchtlingen und Truppen aller Art meist rückwärtiger Dienste. Als ich dort ankam - Oberbefehlshaber und Chef waren vorausgefahren - wurde ich vom Leiter des Nachrichtendienstes mit der Tatsache begrüßt, daß es weder eine Verbindung zur 3. Panzerarmee, noch zur 21. Armee gäbe.

So ließ ich sofort einige Funksprüche an beide Armeen gehen.Mit dem OKW hatten wir natürliche Verbindung.Sie riefen auch sofort an und wollten etwas über die Lage wissen.Leider konnte ich nichts sagen, da,wie gesagt,keinerlei Verbindung vorhanden war.Dieser Zustand hielt den ganzen Tag an.Von der 21.Armee erfuhren wir garnichts.Von der 3.Panzerarmee brachte wenigstens General v.Tippelskirch,der dort gewesen war,einige ziemlich ungenaue Meldungen mit.Den Armeen ging es natürlich mit ihren Verbindungen zu Korps und Divisionen nicht besser.So tappte man meist im Dunklen und nur hin und wieder brachte ein zur Erkundung vorgeschickter Offizier eine Nachricht,die aber bei dem Tempo,mit dem es jetzt nach Westen ging,meist als überholt angesehen werden mußte.Auch die spärlichen Funksprüche - von der 3. Panzerarmee kamen einige,die 21.Armee aber schwieg sich beharrlich aus - konnten kein klares Bild mehr geben.Schon am nächsten Tage - es war der 1.Mai 1945 - ,mußte der Stab der Heeresgruppe wiederum einen Stellungswechsel vornehmen,da Güstrow bereits von russischen Panzern angegriffen wurde.Der Stab wurde mit der Führungsabteilung nach einem kleinen Gutshof Schönwalde zwischen Schwerin und Gadebusch verlegt.Die Oberquartiermeisterabteilung ging nach Schwerin.Auf dieser Fahrt merkte man deutlich,daß hier die anglo-amerikanische Luftwaffe herrschte.Laufende Tieffliegerangriffe auf allen Strassen und Nebenwegen war das Normale.Auch auf diesem Gefechtsstand fand man nur wieder eine Fernsprechverbindung zum OKW/OKH vor.So gab ich sofort einen Funkspruch an die 21.Armee und die 3.Panzerarmee auf.Der Leiter des Nachrichtendienstes meldete mir jedoch nach einiger Zeit,daß sich zwar die 3.Panzerarmee gemeldet habe,nicht aber die 21.Armee.Von dieser Armee war zur Zeit nicht einmal ihr Gefechtsstand bekannt. Ihre Absicht war vor zwei Tagen gewesen,zunächst in die Gegend von Parchim und dann nach Ludwigslust zu gehen.Nachdem bereits ein Generalstabsoffizier und zwei weitere Ordonnanzoffiziere unterwegs waren,um Standort und Lage festzustellen,hofften wir in Kürze eine Nachricht zu bekommen.Gegen Mittag bekam ich plötzlich eine Fernsprechverbindung mit dem Ia der 3.Panzerarmee,Oberst i.G.Ludendorff. Er war gerade von vorn gekommen und auf dem neuen Gefechtsstand der Armee in Schwerin eingetroffen.Obefbefehlshaber und Chef waren noch unterwegs.Eine genaue Lagemeldung konnte er nicht geben.Mit ihren Korps und Divisionen hatte die Armee praktisch auch nur noch Funkverbindung.Meist waren Oberbefehlshaber,Chef und Ia abwechselnd unterwegs,um sich an Ort und Stelle ins Bild zu setzen.Nach seiner Meldung kämpfte die 3.Panzerarmee zur Zeit etwa an der Seenlinie Plauer See - Goldberg -Sternberg.

Am Südflügel war der Russe an der Karower Seenenge durchgebrochen und im Vorstoß auf Parchim.Verbindung zur 21.Armee,über deren Lage er zur Zeit auch nichts wußte,hatten sie nicht.Er vermutete sie aber südwestlich des Plauer Sees.Am Nordflügel der 3.Panzerarmee war offenbar ein großes Loch,oder besser gesagt,dieser Flügel hing südwestlich von Rostock in der Luft.Jedenfalls hatte der Russe Rostock genommen und stieß mit Panzern an der Küste entlang Richtung Wismar vor.Nach unbestätigten Meldungen sollte er auch schon in Wismar sein. Das sollte gerade festgestellt werden.Diese letzte Meldung war insofern sehr bedenklich,als der Russe im weiteren Vorstoß auf Lübeck versuchen konnte,sich zwischen uns und seine westlichen Alliierten zu schieben.Der Verteidigung des Abschnitts zwischen dem großen Schweriner See und Wismar kam daher entscheidende Bedeutung zu.Darüber war sich die 3.Panzerarmee genau so klar wie wir.Sie hatte daher alles versucht,um an diese gefährdete Stelle alles,was sie überhaupt zusammenkratzen konnte,hinzuwerfen.Wie es aber dort jetzt stand,konnte sie nicht sagen.Diese ziemlich unangenehmen und sehr ungenauen Nachrichten meldete ich anschließend sofort dem OKW und bat gleichzeitig um die Lage in Schleswig=Holstein,d.h.in unserem Rücken.Man erfuhr nur sehr wenig,eigentlich nur,daß zur Zeit die Armee Busch im Raum nördlich und nordostwärts Hamburg in schwerem Kampf mit den Amerikanern stünde.Auf meine Frage,was die Heeresgruppe eigentlich machen sollte,wenn die Amerikaner uns im Rücken angriffen,womit doch jederzeit gerechnet werden mußte,konnte weder Rat noch Antwort geben. Während ich noch mit dem OKW sprach,öffnete sich die Tür meines Zimmers und Generaloberst Student trat mit einem Ordonnanzoffizier ein.Er war der dritte Oberbefehlshaber,den die Heeresgruppe "Weichsel" noch kurz vor Toresschluß bekam.Nach meiner Meldung richtete er mir zunächst einen Gruß von meiner Frau aus.Zu meinem Erstaunen erzählte er mir,daß er noch am vorgestrigen Abend im Quartier im Hause meiner Schwiegereltern in Barsinghausen bei Hannover gewesen wäre und dort meine Frau kennengelernt hatte.Noch in der Nacht hätte er vor amerikanischen Panzern die Flucht ergreifen müssen.Er wäre gerade noch rechtzeitig über die Elbe gekommen und solle nun den Befehl über die Heeresgruppe " Weichsel" bekommen.Am Nachmittag übergab dann General v.Tippelskirch die Heeresgruppe an Generaloberst Student.Bei dem hierzu befohlenen Lagevortrag,den General Detleffsen hielt und bei dem ich auch zugegen sein mußte,fiel ich von einem Erstaunen in das andere.Es war bewundernswert,welche klare Auffassung von der Lage unser Chef des Generalstabs hatte.Die zahlreichen Unklarheiten wurden übergangen.Generaloberst Student fragte eine Menge,schien aber trotz seiner Erlebnisse in jüngster Zeit der Ansicht,daß die Heeresgruppe zwischen Elbe-Schweriner See und Küste nun endgültig zur Verteidigung übergehen müsse.

Von den Amerikanern im Rücken wurde nicht gesprochen,die schienen garnicht da zu sein.Über den Optimismus der drei hohen Herren war ich doch etwas erstaunt.Am Abend kamen dann die sich überstürzenden Meldungen vom Tode Hitlers,Nachfolgerschaft Dönitz,Testament usw. Alles saß mit dem Oberbefehlshaber am Lautsprecher.Ich war in meinem Raum geblieben,da ich auf eine Verbindung mit der 3.Panzerarmee wartete und auch sonst noch einiges zu tun hatte.Mein Ordonnanzoffizier brachte schließlich einen kleinen Radioapparat herein und so hörte ich nun auch den Schwanengesang Hitlers an.Noch in der Nacht kamen zahlreiche Befehle des OKH über sofortige Bekanntgabe dieser ziemlich langen Aufrufe an die Truppe.Sie kamen durch endlose Fernschreiben. Mir war völlig unklar,wie diese Dinge bis zur vorderen Linie in einer derartigen Lage gebracht werden sollten.Das wurde aber verlangt.Der Chef des Generalstabes,dessen Nerven anscheinend noch mehr gelitten hatten,brüllte mich auf meine diesbezügliche Frage an,dazu sei ich Ia,um diese einfachen Dinge zu organisieren.Er könne nicht alles allein machen.Nun,wo die 21.Armee,d.h. auch nur der Armeestab,jetzt war,wußten wir immer noch nicht.Da vom OKH ausdrücklich schriftliche Weitergabe durch Offizier gefordert war,ließ ich nachts das ganze Zeug verfielfältigen und schickte in den frühen Morgenstunden einen Wagen zur 3.Panzerarmee.Von dieser Armee hatte ich inzwischen Nachricht,daß sie die Dinge selbst,soweit möglich,an die Truppe weitergegeben hätte.Am nächsten Morgen hatte die Heeresgruppe wiederum keine einzige Verbindung zu den Armeen.Wahrscheinlich machten sie beide Stellungswechsel und das war im Drange der Geschäfte nicht mehr gemeldet worden.Endlich ein Funkspruch der 21.Armee;seit drei Tagen die erste Meldung.Er stammte vom III.SS-Panzerkorps und hatte etwa folgenden Inhalt:" Sofortige Befehle über Vereidigung der Truppe. Bisheriger Fahneneid hinfällig".Es tauchte hier ein interessantes wenn auch nach Lage der Dinge gänzlich belangloses rechtliches Problem auf.Auf Hitler war die gesamte Wehrmacht vereidigt gewesen.Er war nun tot.Zu seinem Nachfolger hatte er Dönitz bestimmt.Also mußte auf diesen Mann eigentlich die Truppe sofort vereidigt werden.Es hätte also mit den Aufrufen gleich der Befehl zur Vereidigung auf Dönitz kommen müssen.Das war nicht geschehen.Wir waren auf derartige Fragen nicht gefasst gewesen.Außer dem III.SS Panzerkorps war auch anscheinend niemand auf diese Frage gekommen.Sie wurde nicht mehr geklärt und war schon zwei Tage später durch die Kapitulation hinfällig.

Generaloberst Student und der Chef wollten an diesem zweiten Tage der Befehlsführung des neuen Oberbefehlshabers zu den beiden Armeen fahren.

Ich bemühte mich gerade um eine Verbindung zur 2.Panzerarmee,als plötzlich ein Anruf kam.Am Fernsprecher meldete sich Oberst Voigt, der Stabsoffizier für Artillerie der Heeresgruppe.Er lag in einem etwa 3 Km entfernten Dorf.Er teilte mir kurz mit,daß er soeben von Amerikanern gefangengenommen wäre.Endlich waren also die Amerikaner angetreten.Bis nach Hamburg wollten sie anscheinend ihren lieben Verbündeten doch nicht kommen lassen.Dicht vor Lübeck konnte der Russe schon stehen.Auf meine Frage,wie Oberst Voigt denn als Gefangener noch telefonieren könne,sagte er mir,darum kümmere sich kein Mensch,amerikanische Offiziere stünden im gleichen Raum.Da aus Luftschutzgründen die Masse unserer Kraftfahrzeuge in jenem Dorf untergebracht war,bat ich Oberst Voigt,sofort unsere Kraftfahrzeuge in Marsch zu setzen,vielleicht klappte das noch.Er versprach es.Mein Ordonnanzoffizier hatte mitgehört.Er bekam den Befehl nach den Kraftfahrzeugen zu sehen und gleichzeitig festzustellen,ob die Amerikaner auch schon hier wären.Von draußen hörte man nämlich den typisch scharfen Knall von Panzerkanonen.Als wir ans Fenster traten, sahen wir auf der Strasse von Gadebusch amerikanische Panzer,die irgendwo in die Gegend knallten,heranrollen.Da unser Gutshaus inmitten eines kleinen Parks,etwa 2 Km von der Hauptstrasse entfernt, lag ,konnte man hoffen,daß es zunächst übersehen würde.So sollte es dann auch kommen.Diese neuesten Ereignisse wollte ich dem Oberbefehlshaber und Chef melden.Auf dem Wege zu ihnen traf ich sie fertig zur Abfahrt auf dem Flur.Sie nahmen die Meldung entgegen,dann fragte ich nach weiteren Absichten und Befehlen.Zwischen Tür und Angel erhielt ich den Befehl,mit dem notwendigsten Teil der Führungsabteilung so bald als möglich zu versuchen,zum Gefechtsstand der 21.Armee zu kommen.Dorthin wollte Generaloberst Student mit dem Chef voraus. Von dort aus sollte die Heeresgruppe weitergeführt werden.Meine Frage nach dem Gefechtsstand der 21.Armee,der seit 3 Tagen unbekannt war, wurde dahin beantwortet:"Es muß in der Gegend von Ludwigslust sein." Ich stellte also fest,daß ich zunächst nach Ludwigslust fahren sollte. Das wurde bejaht.Auf meine Frage nach dem einzuschlagenden Weg,der ja zweckmäßiger Weise festgelegt würde,hieß es: Nach Norden ausholend über Bad Kleinen.Davon mußte abgeraten werden,denn aus Bad Kleinen hatte ich hatte ich die einwandfreie Meldung eines Ordonnanzoffiziers,daß dort bereits der Russe war.Mein Vorschlag ging dahin, durch die Amerikaner hindurch die große Strasse Gadebusch - Schwerin kreuzend,auf Nebenwegen nach Ludwigslust zu fahren.Die Herren hatten es jedoch sehr eilig und wollten fort.Der Chef nahm mich dann noch beiseite und sagte mir,für mich stände bis 15 Uhr ein "Storch " auf dem gut getarnten Landeplatz bereit.

Sollten wir nicht mehr rechtzeitig fortkommen, xxxxxx müsste ich unter allen Umständen versuchen, mit dem "Storch" nach Eutin zu fliegen, um dort beim OKW die Lage der Heeresgruppe zu melden. Dann fuhren Oberbefehlshaber und Chef ab. Von Generaloberst Student habe ich erst durch die Zeitung lange nach der Kapitulation erfahren, dass er in Süddeutschland in Gefangenschaft gekommen wäre. Vom Chef hörte ich nichts mehr. Der Auftrag an mich war klar und eindeutig; einen Sinn hatte er zwar nicht mehr. Von xxxx einer weiteren Führung der Heeresgruppe in dieser Lage konnte wohl keine Rede mehr sein. Andererseits war es auch gleichgültig wo man in amerikanische Gefangenschaft geriet; ob hier oder woanders. Inzwischen hatte sich im Hause eine erhebliche Unruhe bemerkbar gemacht. Alles lief durcheinander und fing an zu packen. So liess ich mir die Abteilungsleiter der einzelnen Abteilungen und den Kommandanten des Hauptquartiers kommen und gab zunächst die erforderlichen Befehle für die Verlegung. Auf meine Fahrt ins ungewisse sollte nur das Notwendigste mitgenommen werden. Alles andere erhielt den Befehl, unter der Führung des Kommandanten des Hauptquartiers zunächst xxxxxxxxxxxxxxxx nach Lübeck zu fahren und dann, wenn möglich, nach Eutin. Wichtig war hier, die einzelnen Gruppen und Kraftfahrzeuge zusammen zu halten, damit sie in Ordnung und Geschlossenheit in die Gefangenschaft kämen. Gegen 14 Uhr fuhr ich mit der ersten Gruppe, die mit nach Ludwigslust wollte, ab. Es waren 4 Kraftfahrzeuge. Mit nur einer halben Stunde Abstand sollte der Ic, Oberst i.G.von Harling, folgen. Auch er hatte etwa 4 - 5 Kraftfahrzeuge und einige Kradmelder. Die Amerikaner waren immer noch nicht zu unserem Gutshaus gekommen.

Nach einer ziemlich abenteuerlichen Fahrt inmitten der amerikanischen Truppen geriet dann meine kleine Gruppe in Gefangenschaft.

Die Heeresgruppe "Weichsel" hatte aufgehört zu bestehen. Der Krieg schien aus zu sein. Bewusst ist hier das Wort "schien" gebraucht. Denn zwei Jahre danach, als ich diesen Bericht schrieb, hatten wir immer noch keinen Frieden.

.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.